Arthur Dix

Die Wiedergeburt der Alten Welt



Verlag: Das Größere Deutschland G. m. b. H.
Dresden 1916.

I.

Als Ende Juli 1914 der Krieg an die Pforten Europas zu pochen begann, waren wir entschlossen, unser Haus zu verteidigen, und sei es gegen eine Welt von Feinden.

Als Antwerpen und Warschau gefallen waren, stand des deutschen Volkes Wille fest, in Westen und Osten starke Sicherheiten gegen neue Angriffsgelüste der Gegner zu schaffen.

Als deutsche, österreichische und bulgarische Soldaten sich auf serbischem Boden die Hände reichten, gewann der alte Gedanke „Berlin—Bagdad" lebendigen Inhalt.

Der Krieg — der uns von starken Gegnern aufgezwungene Krieg, der uns vernichten sollte, weitet unser weltpolitisches Gesichtsfeld und führt uns an geschichtliche Aufgaben heran, die wir nicht gesucht haben, denen wir nunmehr aber nicht ausweichen dürfen.

Das Weltbild nach dem Kriege wird notwendig ein anderes Weltbild sein als das alte.

Der Gegner Absicht ist genugsam bekannt: Zerstörungsabsicht, Eroberungsabsicht.

Frankreich erstrebte in Europa die Rheingrenze, in Afrika ein großes nordafrikanisches Kolonialreich vom Mittelmeer bis zum Kongo.

Rußland wollte sich auf Kosten Deutschlands, Österreichs, des Balkans und Vorderasiens bereichern.

England gierte nach geschlossener Herrschaft rund um den Indischen Ozean, vom Kap bis zur Nilmündung, vom

Suezkanal bis Hinterindien und Australien — und nach Zerschmetterung des deutschen Wettbewerbs im Welthandel.

Deutschland kannte keine Sehnsucht nach Eroberungskriegen. In friedlicher Verständigung dachte es sein koloniales Betätigungsfeld in Afrika auszubreiten und abzurunden, in Werken des Friedens die befreundete Türkei wirtschaftlich zu fördern.

Mitteleuropa kannte keinen „Imperialismus", es sei denn das Streben, die Staaten auf der Linie Berlin—Bagdad einander so nahe zu bringen, daß sie gemeinsam, aber bei voller Selbständigkeit der einzelnen Teile, eine Mächtegruppe bildeten, politisch und wirtschaftlich stark genug, um jedem Druck von außen, jeder Einschnürungsabsicht, jedem Zerstückelungsgelüst entgegenzutreten. Einen „mitteleuropäischen Staatenbund-Imperialismus" nannte ich's vor dem Kriege.*

Dies Ziel — ein Friedensziel war's, kein „Kriegsziel" — hat nun der Krieg klar und hoch aufgerichtet. Höher hat er es gesteckt, als vor dem Kriege ein Deutscher gedacht. „Mitteleuropa" ist heute mehr, als es in Friedenszeiten werden konnte und sollte. Und „Mitteleuropa" bekommt ein neues Antlitz, einen neuen Inhalt, einen neuen Beruf vor der Weltgeschichte. —

Der neue Beruf Mitteleuropas ist, Kristallisationszentrum und feste Burg der Alten Welt zu werden, die Alte Welt zu verjüngen, zu kräftigen, wieder zu starker Selbständigkeit zu führen.

Die Alte Welt: das ist die Summe von Mitteleuropa und dem nahen Orient, dem Orient von Marokko bis Persien. Die Lande der Nord- und Ostsee, des Mittelmeers und des Schwarzen Meers, des Roten und des Persischen Meers.

---

* „Deutscher Imperialismus." Leipzig, 1912, Verlag Th. Weichert.

Drei Mächte- und drei Märktegruppen sind in der Neubildung: Die ostasiatisch-pazifische Welt, die amerikanische Welt und die Alte Welt (die mitteleuropäisch-islamitische Welt).

Der mitteleuropäisch-islamitischen Welt wurde der Verteidigungskrieg aufgezwungen. Weit über die Verteidigungsaufgabe der Stunde hinaus ragt die große Zukunftsaufgabe, die erst nach geraumer Kriegszeit über die Schwelle unseres Bewußtseins getreten: die Wiedergeburt der Alten Welt.

Sie ist kein „Kriegsziel“ im engeren Sinne. Sie ist ein Werk, das die ganze Arbeit des durch den Krieg gegangenen Geschlechts heischen wird, wenn längst die Friedensglocken erklungen.

II.

Das Auge Kaiser Wilhelms II., in dessen Regierungszeit das Spiel der britischen Einkreisungspolitik sichtbar geworden, war von Anbeginn sowohl nach Nordwesten auf das offene Meer wie nach Südosten über die geschichtlichen Kernlande der Alten Welt gerichtet. Er wußte Helgoland zu erwerben und zu einer Festung ohnegleichen zu machen. Er knüpfte die Freundschaft mit dem Islam und war der erste Vertreter des Berlin—Bagdad-Gedankens.

Kaiser Wilhelm schuf eine starke deutsche Flotte, um die britische Angriffslust zu dämpfen. Seine emsigen und bis in die allerletzte Zeit vor Kriegsbeginn nie rastenden Bemühungen um eine Verständigung mit Frankreich und Rußland blieben vergebens — trotz der unvergleichlichen Dienste, die er Rußland während des ostasiatischen Krieges erwies. Je weniger Erfolg ihm bei diesen Nachbarn beschieden, um so fester knüpfte er das Band mit Österreich-Ungarn und mit der Türkei, von der die Welt des Islam ausstrahlt durch ganz Nordafrika und tief nach Asien hinein.

Der weltgeschichtliche Grundgedanke der Epoche kriegerischer Entscheidungen, die wir durchleben, stammt nicht von heute. Er trat lebhaft, wennschon in seinen tiefsten Zusammenhängen noch unerkannt und oft unbewußt, zutage schon in der Zeit der deutschen Flottenbewegung. Man lese die Reden und Aufsätze der vor zwanzig Jahren so genannten „Flottenprofessoren“ nach — und man wird immer wieder den Ausdruck der Erkenntnis finden, daß die Kulturgüter der Alten Welt zu schützen wären gegen die eiskalte Geldmacherei des Briten- und Amerikanertums, gegen das Hinabgleiten in die Dekadenz des Romanismus, gegen die drohende slawische Hochflut. Der Gedanke der „Vereinigten Staaten von Europa“, verengert zu dem vielleicht greifbareren Plan der Vereinigten Staaten von Mitteleuropa, ging neben dem Flottengedanken her. Verfasser, aufgewachsen in der Schule jener Flottenprofessoren, hat, noch als Student, in seinem vor bald zwei Jahrzehnten erschienenen Sammelwerk „Der Egoismus“ laute Bekenntnisse zu einem „nationalen Egoismus“ abgelegt, der volles Aufgehen der Einzelpersönlichkeit in den Staatsgedanken fordert und den Staatsgedanken wiederum in den Dienst der Erhaltung altweltlich-mitteleuropäischer Kultur und Macht gegenüber dem drohenden Wachstum der großen, erdrückenden, Mitteleuropa letzten Endes feindlichen Weltmächte stellt. Die Gegenwart aber erst veranschaulicht uns klar, wie bedeutungsvoll dieser Kampf um die Zukunft Mitteleuropas, um die Erhaltung der Alten Welt werden sollte.

Daß die gefühlte Notwendigkeit, die Weltstellung Mitteleuropas zu erhalten, sich just in der Flottenbewegung äußerte, hat seinen guten, tiefen Grund. Denn England — das Objekt jener Bewegung — ist der Erzfeind des europäischen Festlandes, der ständige Verräter der Alten Welt. Stets hat er diesen alten Kontinent in Flammen zu setzen gewußt, um ungestört seinen Weltplänen nachgehen zu können. Deutschland aber war zum stärksten Faktor in Mitteleuropa

geworden, berufen, die Führung zu übernehmen, wenn es galt, diesem alten englischen Treiben zu begegnen und die Alte Welt aus seinen Banden zu ziehen.

So verkörperte sich in Wilhelm II. und Eduard VII. das Streben für und wider die Erhaltung, nein die Wiedergeburt der Alten Welt!

So ist es kein Zufall, sondern eine starke innere Logik und Notwendigkeit, daß demselben Herrscherhirn der Gedanke an die starke deutsche Flotte und der Gedanke Hamburg—Bagdad entsprang! —

Alte Überlieferung der britischen Politik ist es, ihre Feindschaft — um den Kontinent stets in Schach und bedarfsfalls in kriegerischer Bewegung zu halten — der jeweils stärksten Macht des europäischen Festlandes, vor allem der nächst England stärksten Seemacht zuzuwenden, und womöglich die Festlandmächte untereinander politisch so zu gruppieren, daß England unbekümmert um vom Kontinent drohende Gefahren seine Weltgeschäfte in Sicherheit bringen und seine Weltmacht überall fest verankern kann.

Noch nie hat das europäische Festland seine Gemeinschaftsinteressen gegenüber dieser Politik begriffen und gemeinsam verteidigt. Stets ist England das Spiel gelungen. Als Napoleon mit Gewalt ganz Europa gegen England zusammenschmieden wollte, führte das Vergreifen in der Wahl der Mittel zu der großen Katastrophe des europäischen Erdteils, die der Macht des Inselreichs die größte Stärkung einbrachte.

Hundert Jahre nach jenen gewaltigen Ereignissen wagte England, ganze Arbeit zu machen und die Alte Welt in Trümmer zu legen, um über alle ihre Teile gebieten zu können. Nichts Geringeres war das britische Endziel. Denn wahrlich — nicht auf die Stärkung der festländischen Verbündeten Englands war es abgesehen, sondern nur auf ihre Nutzung zur Zertrümmerung Deutschlands unter solchem Kräfteaufwand ihrerseits, daß auch sie für England völlig

ungefährlich werden sollten. Nach getaner Arbeit sollten sie selbst in Abhängigkeit von England verfallen.

Daß und weshalb Deutschland der Hauptgegner, die von England am meisten gefürchtete Macht war, ist zu oft dargelegt worden, als daß es hier einer Wiederholung bedürfte. Wir haben die lange Vorgeschichte des Weltkriegs sehenden Auges miterlebt und wissen, wohin die englische Reise gehen sollte, wissen, daß weder französischer Rachegeist noch russische Machtgier allein den Krieg entflammt haben würden, auch nicht beide im Verein, sondern daß nur die Nutzung beider für Englands Zwecke — wobei sie selbst wähnten, England für ihre Zwecke zu nutzen — den Brand zu entfachen vermochte.

Man dachte sich in früheren Jahren einen Krieg zwischen England und Deutschland verhältnismäßig einfach: England würde den Ausgang aus der Ost- in die Nordsee unter scharfer Bewachung halten, die deutschen Nordseehäfen blockieren, die schwache deutsche Flotte vernichten und Hamburg und Bremen zu brandschatzen versuchen. Als es Kaiser Wilhelm II. bald nach seinem Regierungsantritt gelungen war, für allerdings nicht geringen Preis den Engländern das von ihnen damals gering geachtete Helgoland abzuhandeln; als dann dieses Helgoland im Laufe der Jahre zu einer unerhört starken Festung ausgebaut und eine mächtige deutsche Flotte entstanden war; als auch Borkum und andere Nordseeinseln durch fortifikatorische Anlagen gegen britische Handstreiche sichergestellt worden — da mußte England sich bequemen, seine etwaige Blockadelinie immer weiter zu ziehen.

Schließlich leistete England angesichts der deutschen Abwehrvorbereitungen und der Stärke der deutschen Flotte nicht nur Verzicht auf seine bekannten Pläne eines Einfalls über Dänemark — es nahm überhaupt Abstand von dem Gedanken einer unmittelbaren Blockade der deutschen Häfen und verfiel auf den Gedanken einer sogenannten „Verriege-

lung der Nordsee“ in riesigem Abstand von der Küste. Das Land, das als das „meerbeherrschende Albion“ mit dem ausdrücklichen Anspruch auf die „Seesuprematie“ seine Grenzen an den Küsten der andern Staaten und Erdteile suchte, beschränkte sich gegenüber der deutschen Flotte in seinen strategischen Plänen nunmehr auf die unmittelbare Verteidigung der eigenen Küste und auf eine Quasiblockade der Nordsee dort, wo sie in den Kanal bzw. in das offene Weltmeer übergeht.

Je mehr England aber der Blockade im alten Sinne entsagte, um so weiter griffen seine Blockierungsabsichten in einem neuen Sinne aus. Die Ära der „Einkreisungspolitik“ zielte darauf ab, Deutschland rings mit Feinden zu umgeben und im Kriegsfalle das ganze Land zu einer belagerten Festung zu machen. Für die „Blockierung“ der Ost- und Westgrenzen Deutschlands durch eine unendliche Linie betonierter Schützengräben sollten Rußland, Belgien und Frankreich sorgen. Im Süden wurde Italien mehr und mehr für den gleichen Plan gewonnen. Nur Österreich-Ungarn wollte sich trotz aller persönlichen Bemühungen des siebenten Eduard in Ischl nicht umgarnen lassen und zur vollständigen Schließung des Ringes verstehen. Dafür sollte als Ersatz der Balkan herhalten. Serbien — Montenegro waren durch Machtspruch des England verbündeten Rußland leicht festzulegen und Rumänien wurde unermüdlich mit allen irgend erdenklichen Mitteln in Bearbeitung genommen.

Immerhin hielt England es für geboten, gerade im Süden für eine doppelte Blockadelinie zu sorgen. Dazu mußte ihm seine herrschende Stellung an beiden Eingängen des Mittelmeers verhelfen: In Gibraltar und am Suezkanal wurden Kontrollstationen eingerichtet, die den Handel der neutralen Mittelmeermächte unter die brutalste Willkür der britischen Seepolizei stellten. Die Neutralen durften nur einführen, was England ihnen in der Gewißheit bewilligte,

daß kein Stückchen an Deutschland würde weitergeliefert werden können. Und endlich hielt England auch den südlichen Schlüssel zu Mesopotamien in der Hand.

Auf diese Weise wurde die Blockade, die England mit seinen Verbündeten über Deutschland und Österreich-Ungarn verhängte, zu einer doppelten Blockade auch für die Balkanländer, die sowohl gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, wie nach Englands Belieben gegen Süden und das Weltmeer abgesperrt waren.

Was namhafte britische Politiker den europäischen Lebensnotwendigkeiten als berechtigtes Erfordernis zugesprochen: die feste und sichere Verbindung von der Nordsee bis an die Ausläufer des Indischen Ozeans — Eduard VII. wollte es verhindert sehen, wollte diesen Lebensnerv weltmächtiger Zukunft Mitteleuropas abschneiden, indem er auf der einen Seite durch das militärische Abkommen mit Belgien, auf der andern Seite durch die mit Rußlands Hilfe zu vollziehende Unterordnung des Balkans unter den englischen Willen die beiden verbündeten mitteleuropäischen Kaiserreiche hüben wie drüben abschnitt und die Türkei völliger Ohnmacht anheimfallen ließ.

Den eisernen Ring zu sprengen, die vor das offene Weltmeer im Nordwesten und im Südosten gelegten Querriegel zu beseitigen, der Zerstückelung Mitteleuropas und Vorderasiens zu begegnen durch ihren gefestigten Zusammenschluß: das war und mußte sein die durch eigenes Lebensinteresse diktierte Aufgabe Mitteleuropas unter militärischem Vorantritt Deutschlands. In diesem Sinne gedacht, sind für Deutschland im Gegensatz zu England die belgischen und die balkanischen Probleme nicht voneinander zu trennen, fügen sie sich vielmehr zu einer höheren Einheit.

Nun ist die Stunde gekommen, da diese höhere Einheit der mitteleuropäisch-islamitischen Gesamtfragen vor der Welt offenbar wird. Ist es doch unter Einbeziehung des belgischen Problems zu verstehen, wenn in der türkischen Kam-

mer am denkwürdigen 5. Oktober 1915 der Kammerpräsident alter Erkenntnis deutscher und mitteleuropäischer Politiker das bleibende Gepräge gab mit dem Satze: „Das wichtigste Ergebnis dieses Krieges ist, daß von der Nordsee bis zum Indischen Ozean eine mächtige Gruppe geschaffen sein wird, die sich ewig gegen den englischen Eigennutz halten wird.“ Jene Rede enthielt auch die bedeutsame Verkündigung: „Das Bündnis betrifft Verpflichtungen für eine lange Zukunft und verbindet durch eine aufrichtige und unveränderliche Freundschaft drei große Armeen und drei große Nationen.“ Daß zwischen diesen drei großen Armeen und drei großen Nationen das räumliche Bindeglied nicht fehle, dafür wurde gesorgt durch die gerade in jenen Tagen einsetzende Offensive unter eines deutschen Feldmarschalls Führung gegen Serbien und durch die Staatsklugheit des Zaren Ferdinand, der seinem vielgeprüften Bulgarien in weltgeschichtlicher Entscheidungsstunde einen wertvollen Zukunftsplatz zu sichern verstanden hat.

Ein dreifacher Querriegel sollte nach Eduards Wunsch Deutschland von den offenen Weltmeeren trennen: Auf der einen Seite war es Belgiens Aufgabe, in Ergänzung der Verriegelung der Nordsee durch die britische Flotte Deutschland fernzuhalten vom Atlantischen Ozean; auf der andern Seite sollte der Balkan unter russisch-englischem Gebot eine erste, die englische Herrschaft über Mesopotamien eine zweite Sperrkette legen vor den Weg zum Indischen Ozean.

Groß und gewaltig war die Aufgabe, diesen drohenden Gefahren zu begegnen, die schon geschmiedeten Fesseln zu sprengen. Mit rasch entschlossener Tat gelang es an der einen Stelle, wo einmal Erreichtes niemals wieder aufgegeben werden darf! Volles Verständnis fand sich auch an der andern Stelle, wo die Türkei am unmittelbarsten bedroht schien durch die britischen Pläne und Absichten. Aber eine Fülle der Hindernisse war zu bezwingen, bevor hier dem Ziele näher gekommen werden konnte. Der militärischen

Tatkraft unseres an seinem Lebensmark bedrohten türkischen Freundes, der Mitwirkung deutschen Organisationsgeistes und der endlich zu rühriger und erfolgreicher Tätigkeit erwachten deutschen Diplomatie auf dem Balkan im Verein mit dem Wirklichkeitssinn des Bulgarenzaren ist es zu danken, daß wir der Lösung dieser schwierigen Aufgabe heute um ein beträchtliches näher gerückt erscheinen. Die drei verbündeten Kaiserreiche konnten sich über räumliche Hindernisse hinweg fest die Hände reichen. Und die Aussicht erweiterte sich dahin, endlich auch gegen Englands angemaßte Weltvorherrschaft einen Stoß an empfindlichster Stelle führen zu können: Über den Suezkanal hinweg schließt sich die Kette der mitteleuropäischen, vorderasiatischen und mittelafrikanischen Probleme.

Ein weit tieferer Sinn, als bisher wohl in Deutschland erkannt, liegt darin, wenn die letzte Hand an die Erledigung der diplomatischen Fragen auf dem Balkan gelegt worden ist durch die hochbedeutsame politische Reise, die den Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg im September 1915 südostwärts geführt. War es nicht ein innerer Widerspruch, daß der langjährige Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, dessen politische Hauptinteressen ihn dieser seiner Betätigung nach auf Afrika zu verweisen schienen, der deutschen Überseepolitik scheinbar den Rücken kehrt und sich ganz der mitteleuropäischen Kontinentalpolitik widmete?

Mitnichten! Dieser deutsche Fürst, dessen Herz warm für die vaterländische Sache, für die größere Zukunft Deutschlands schlägt, — er hat mit klarem Blick das Gesamtbild der belgisch-balkanischen Probleme erkannt und weiß genau, was die kontinentale Sicherung mitteleuropäischer Zukunft zwischen der Nordsee und dem Indischen Ozean, zwischen dem Ärmelkanal und dem Suezkanal entscheidend bedeutet auch für die Zukunft Übersee-Deutschlands, für die Zukunft des deutschen Kolonialreichs. Nur wenn wir beide Wege öffnen und sicherstellen: den Weg über den Ärmelkanal

und den Weg über den Suezkanal; wenn wir an beiden Stellen England die Vorherrschaft entreißen und Mitteleuropa die Verkehrsfreiheit sichern, kann auch Übersee-Deutschland, kann auch ein deutsches Kolonialreich in Sicherheit gedeihen.

Die Einbeziehung des Balkans in die Ententepolitik hat bestimmend auf die Vorgeschichte des Krieges gewirkt, und die Gegenwehr des Balkans gegen die Ententeblockade führte später eine entscheidende Wendung herbei.

Die Entstehungsgeschichte des Weltkrieges wird, wenn man nicht gar zu weit ausgreifen will, zurückzudatieren sein auf die denkwürdige Zusammenkunft König Eduards mit dem Zaren vor Reval. Damals wurde zwischen den beiden Herrschern offenkundig das Programm einer sogenannten „Lösung der Balkanfragen" festgelegt, über die hinaus der ganze vordere Orient als in russisch-englische Interessengebiete aufgeteilt gelten, die Alte Welt entscheidend gesprengt sein sollte.

Indem Eduard und Nikolaus sich über die Herstellung der Ordnung auf dem Balkan einigten, garantierten sie zwischen den Zeilen die dauernde Aufrechterhaltung einer solchen Unordnung in diesem Wetterwinkel von Europa SO, daß von hier aus zu jedem beliebigen Zeitpunkt Europa in Brand gesteckt werden könnte. Ein doppeltes Ziel wurde damit, wie schon oft dargelegt, verfolgt: Entweder die Mittelmächte ließen sich willenlos von der Türkei, d. h. von dem südosteuropäisch-vorderasiatischen Ausgang, abschneiden, duldeten also die völlige Einkreisung und gaben sich damit weltpolitisch ein für allemal in die Hände Englands — oder aber sie widersetzten sich diesem Treiben, dann konnte dank der dauernden Balkanunruhe die kriegerische Lösung des Zwistes just in dem Augenblick herbeigeführt werden, zu dem England und seine Verbündeten dafür am besten und sichersten gerüstet waren.

Auf dem Balkan verstand man den Wink von Reval. Die Türkei wußte, daß es an ihre Lebensinteressen gehen

sollte. Die Tage von Reval haben das Signal gegeben für die türkische Revolution, der die Balkankriege mit wechselnden Bündnissen folgten.

Noch behielt London die Fäden in der Hand: Die berühmte Botschafterkonferenz, auf der England sich höchst friedensfördernd gebärdete, schuf Staatengebilde und Grenzen, die eine stete Kriegsgefahr bedeuteten. Wer die Dinge mit etwas offenen Augen betrachtete und sich durch die britischen Machenschaften nicht blenden ließ, für den war es keinen Augenblick zweifelhaft, daß die Erfindung des staatlichen Kunstproduktes „Mrbt von Albanien" oder die Absteckung der Grenzen Neu-Serbiens nicht die wirkliche Herstellung von Ordnung und Sicherheit auf dem Balkan bezweckte, sondern die beständige Offenhaltung von Kriegsgründen. Speziell darauf habe ich von der ersten Stunde an hingewiesen, daß Neu-Serbien nach den elementarsten Gesetzen der politischen Geographie ein ganz unmögliches Staatengebilde, daß dieses Land entweder notwendigerweise mit Waffengewalt eigene Ausgänge zur Adria und zur Ägäis zu erlangen trachten, oder aber der Aufteilung durch seine Nachbarn verfallen müßte, die diesen Störenfried nicht dauernd dulden konnten. Für England aber war dieser Faktor balkanischer Beunruhigung in Permanenz gerade das, was es brauchte. Solange Mitteleuropa über die herrschenden Kriegsabsichten und die fieberhaften Kriegsrüstungen getäuscht werden sollte, spielte das Londoner Kabinett den Friedensbringer auf dem Balkan; als aber Frankreich und Rußland hinlänglich weit gerüstet waren, konnte es riskiert werden, dem Pulverfaß Europa SO mit der glimmenden Lunte (der Lunte von Sarajevo!) zu nahen.

Der Balkan hat seine Rolle im Weltkriege so zu spielen begonnen, wie die Erben Eduards es sich gedacht. Der Fall Sarajevo stellte die Mittelmächte vor die Frage: Erduldung der allseitigen Einkreisung und politische Demütigung — oder Krieg nach allen Fronten. Nachdem dann aber dieser

Krieg durch ein volles Jahr getobt, hat der Balkan sich seine eigene Rolle im Weltkrieg gesucht und gesichert, sehr zu Englands Verdruß. Die Türkei hat das Dardanellenabenteuer der Verbändler zuschanden werden lassen und Bulgarien hat sich erhoben, um die Mittlerrolle zwischen Orient und Okzident auf sich zu nehmen, die territoriale Verbindung zwischen den Ländern des Drei-Kaiser-Bundes sicherzustellen. Die Länder der europäischen Mitte auf der Linie Antwerpen—Konstantinopel sind durch den Weltkrieg vereint — das ist das von seinen Anstiftern so ganz und gar nicht gewünschte Ergebnis.

Bulgarien hat unter staatskluger Leitung durch König Ferdinand und seinen bewährten Ministerpräsidenten, sowie unter ebenso geschickter wie wohlwollender Mitwirkung der deutschen Diplomatie (beamteter und nichtbeamteter) die große Schwenkung auf dem Balkan herbei- und durchgeführt, nachdem die Kaisermächte ihre militärische Überlegenheit, ihr besseres politisches Recht und die Darbietung größerer Vorteile auf wirtschaftlichem Gebiet erwiesen haben. Wiederholt im Zeitraum seiner Regierung sind an Ferdinand I. Pläne für eine Aufteilung Serbiens herangetreten, die er lange von der Hand gewiesen. Schon vor dreißig Jahren sind die bulgarischen Truppen einmal in Pirot eingezogen; aber sie haben damals aus der militärischen Überlegenheit nicht die Folgerungen ziehen wollen, die sie sich im Oktober 1915 zu ziehen entschlossen, um die Nachbarschaft der Mittelmächte zu gewinnen und Groß-Bulgarien abzurunden zu einem wirtschaftlich nicht zu unterschätzenden Bindeglied zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei. Die Bahn ward frei zwischen Antwerpen—Hamburg einerseits, Bagdad—Suez andererseits, über Berlin, Wien, Budapest, Sofia, Konstantinopel.

Von dem Augenblick an, da Bulgarien mit seiner tatkräftigen Armee in den Krieg eingriff, unmittelbar nachdem die verbündeten Kaiserreiche ihrerseits die Sprengung des

um sie gelegten Ringes im Süden mit voller Entschlußkraft in Angriff genommen, offenbarte sich ein ganz neues Bild: Binnen kürzester Zeit gab es nicht mehr zwei getrennte, von den Mächten der britischen Gruppe blockierte Gebiete, sondern nur noch einen großen Block, der sich von den Gewässern der Nordsee ausdehnte bis Bagdad und die Nähe des Suezkanals, der obendrein auch noch über den Ostseeverkehr verfügte und sein Bereich weit ausgedehnt hatte über besetztes Feindesland.

Die Überspannung der britischen Blockadepolitik war es gewesen, die Mitteleuropa und den Balkan zu einer geschlossenen Blockpolitik vereinte. Der neue Vierbund, der gegenüber dem Vierverband den Vorteil der sichergestellten räumlichen Zusammenhänge hat, ist in der Lage, alle Möglichkeiten wechselseitiger Ergänzung zu nutzen — und die Möglichkeiten sind auch auf wirtschaftlichem Gebiet außerordentlich reich. Bulgarien hat in den Vierbund wirtschaftlich so wertvolle Güter wie Mais, Reis, Wolle, Kupfer und Öl einzubringen. Die englische Rechnung bekam damit wieder ein ganz großes Loch. Die wirtschaftlichen Verbindungen im Mitteleuropablock, die der Krieg, den englischen Plänen zum Trotz, geschaffen, versprechen sich aber auch späterhin weiter zu entwickeln und dauernd fortzugestalten — zu Nutz und Vorteil aller Glieder dieses starken, zukunftsfrohen Blocks.

Englands weltwirtschaftliche Stellung wird dadurch mittelbar einer nicht unbeträchtlichen Schmälerung unterzogen, und englische „Suprematie"-Ansprüche werden sich nie wieder mit alter Stärke geltend machen dürfen. Auch das ist ein starkes Gemeinschaftsinteresse aller Länder, die nicht unmittelbar am offenen Weltmeer liegen, also der Nord- und Ostseeländer, ebenso wie der Mittelmeerländer, in deren Reihen auch Bulgarien einen vollwertigen Platz zu beanspruchen das gute Recht hat. Seitdem die Blockpolitik Mitteleuropas und des Balkans die Antwort auf

die Blockadepolitik Englands gegeben, kann kein Zweifel mehr obwalten, wo die Welt die fragwürdigeren Ansprüche und wo sie die sieghaftere Kraft zu suchen hat — für Zeit und Zukunft!

Gerade diese Wendung der Dinge auf dem Balkan kennzeichnete den Fortgang des Weltkriegs vollends als den englischen Krieg, der es von Anbeginn gewesen. Nachdem der Krieg auf dem Balkan zu seinem Ausgangspunkt zurückkehrt, mag auch der Endausgang, der für Deutschland und seine Verbündeten, der für Mitteleuropa glückliche und erfolgreiche Endausgang aus unabsehbaren Fernen näher gerückt erscheinen. Es geht ums Letzte und ums Ganze!

Serbien und Belgien sind von der Landkarte verschwunden. Frankreich und Rußland haben kostbares Gebiet eingebüßt und keine ernste Hoffnung mehr, den Krieg anders denn als Besiegte zu verlassen. Italien hat mit ungeheuren Opfern nicht das erreicht, was es kurz zuvor ohne jedes Opfer hätte haben können, und in Afrika schwerlich wiedereinzubringende Verluste erlitten. Es ist einzig und allein Englands Krieg, den die Heere dieser Länder noch führen.

Wohl hat in den ersten Augusttagen 1914 England sich vorsichtig zurückgehalten. Es ließ Rußland und dessen Schutzbefohlenen Serbien den Vortritt und suchte seine geistige Urheberschaft unkenntlich zu machen. Aber schon das Abkommen vom 5. September 1914, durch das sich die Mächte des Vierverbandes verpflichteten, nur gemeinsam Frieden zu schließen, offenbarte ganz klar und deutlich, daß es England gelungen war, seine Verbündeten völlig und ausschließlich in den Dienst der englischen Interessen einzuspannen.

Was immer seither durch die französischen und auch durch die russischen Truppen geleistet oder doch versucht wurde — es hatte letzten Endes immer nur den Zweck und die Aufgabe, die deutschen Truppen von der Kanalküste

2

fernzuhalten! Hundert- und aber Hunderttausende russischer und französischer Soldaten wurden auf langen Fronten dafür geopfert, daß — Calais englisch bliebe!

Englands Sorge aber richtete sich, namentlich seit dem Eingreifen der Türkei in den Krieg, nicht nur auf die südliche Kanalküste, sondern nicht minder auch auf die Wege nach Indien — die altüberlieferte Hauptsorge der ganzen britischen Weltpolitik. Um den Weg nach Indien zu sichern, hat England seinerzeit vom Kapland Besitz ergriffen, hat es sich jahrelang dem Bau des Suezkanals in den Weg gestellt und alsdann den gleichwohl fertiggestellten Kanal mit List an sich gebracht. Schon vor bald zwanzig Jahren in meinen ersten politischen Schriften wies ich darauf hin, daß der damals im Gange befindliche Bau der Ugandabahn nur zu verstehen sei als die Sicherung eines weiteren Reserveweges nach Indien, und daß England, soweit es in seiner Macht stehe, niemals die Ausführung eines neuen Weges nach Indien durch eine nichtenglische Macht dulden werde.

Tatsächlich wurde für England der (für die Entscheidung über die Neubelebung der Alten Welt so bedeutsame, symbolische) Bau der Bagdadbahn zu einem der stärksten Antriebe, Europa in den Krieg hineinzuführen. Erst versuchte man es mit der Zertrümmerung der Türkei, dann mit der Zertrümmerung Deutschlands. Beides mißlang. Seitdem aber gar Bulgarien in den Bund der Mittelmächte getreten ist und den Block Mitteleuropa-Balkan-Vorderasien zu einem vollständigen gemacht, hat Englands Kriegsziel sich deutlicher denn je offenbart: mit allen Mitteln und Kräften Mitteleuropa die Wege nach Indien und nach Ägypten abzusperren!

Alle mit England im Bunde stehenden Mächte haben jetzt — abgesehen von der alten Aufgabe: die deutschen Truppen von der Kanalküste fernzuhalten — die eine große Hauptaufgabe, die Verbindung zwischen Mitteleuropa und der Euphrat- und Nilmündung unmöglich zu machen. Diesem

Zweck hat das Dardanellenunternehmen gedient; diesem Zweck diente der Vormarsch britischer Truppen in Mesopotamien; diesem Zweck (und keineswegs etwa der Unterstützung Serbiens um Serbiens willen) diente das Salonikunternehmen; diesem Zweck diente die Besetzung griechischer Inseln vor den Dardanellen; und diesem Zweck mögen noch mancherlei weitere Versuche zu dienen haben, für die England das russische und französische Heer, die französische und italienische Flotte zu benutzen sich angelegen sein lassen wird.

Als dem Vierbund die Öffnung des Weges Berlin—Bagdad gelungen, gab England das Spiel darum noch nicht verloren. Man hofft auf britischer Seite, dereinst entweder die Türkei vom Vierbund mit mehr oder weniger sanftem Zwange abtrennen, oder aber zu ihrer Zerstückelung auch in Asien schreiten zu können. Jedenfalls will man verhindern, daß Mitteleuropa neben dem Wege Berlin—Bagdad irgendein Reserveweg offen steht. Daraus ergibt sich ohne weiteres die britische Auffassung vom Problem des Ostmittelmeers.

England seinerseits hat nach Indien neben dem Suezkanal die Reservewege:

1. Nil—Ugandabahn,
2. Kap der guten Hoffnung.

Mitteleuropa hat nach Mesopotamien die folgenden Wege: 1. Hamburg—Kanal—Gibraltar—Mittelmeer—Kleinasien, 2. Triest—Adria—Kleinasien, 3. Sarajevo—Skopje—Salonik—Kleinasien, 4. Sofia—Konstantinopel—Bagdad, 5. Donau—Schwarzes Meer.

Von diesen Wegen ist zur Zeit nur der vierte offen und nicht durch die Ententemächte zerstörbar. Der erste Weg scheidet völlig aus, und der letzte kann jederzeit durch die russische Schwarzmeerflotte behelligt werden. Nun kommt es unsern Gegnern unter britischer Führung darauf an, dauernd die Sperrbarkeit des zweiten und dritten Weges festzulegen.

Die Aufgabe, den Weg durch die Adria unter Kontrolle zu nehmen, hatte Italien eilfertig auf sich genommen. Der Erfolg ist eine wesentliche Ausbreitung der österreichischen Herrschaft an und auf der Adria. Die Aussichtslosigkeit des Valona-Unternehmens ahnend, hat Italien sich von seinen Verbündeten auf Griechenlands Kosten Korfu einräumen lassen, dessen Besitz es einstweilen mit Frankreich und den kläglichen Resten des serbischen Heeres teilt. Offenbar soll später versucht werden, von Korfu aus wenigstens einigermaßen den Ausgang aus der Adria zu beherrschen.

Bleibt als mitteleuropäischer Reserveweg jener über Skopje—Salonik. Ihm widmete die Entente ihre ganz besondere Aufmerksamkeit. Salonik soll für Mitteleuropa auf jeden Fall gesperrt bleiben. Damit aber auch der Durchgang über die neuen bulgarischen Häfen nichts helfen kann, wird jede brauchbare Insel des Archipels zu einem Stützpunkt der Entente gemacht.

So sehen wir England emsig an der Arbeit, seine Herrschaft im Ostmittelmeer zu verankern — ein Bemühen, das natürlich den doppelten Zweck verfolgt, Mitteleuropa die Ausgänge abschneiden zu können und den Schutz Ägyptens zu erleichtern. Frankreich und Italien sind geduldete Partner, aber nicht mehr. Ihre Träume von eigener Mittelmeerherrschaft sind ausgeträumt. Griechenland wird geknebelt und muß sich jeden Raub in dem Meere gefallen lassen, zu dessen Beherrschung es am meisten berufen erscheint.

Bulgarien, der neue Anlieger des Ägäischen Meers, besitzt hier noch keine Flotte. Nicht unmöglich, daß später einmal eine bulgarische Flotte im Ostmittelmeer ein nicht zu übersehender Faktor werden kann; ihre kleine Flottille im Schwarzen Meer wissen die Bulgaren vorzüglich in Ordnung zu halten.

Gallipoli und die Inseln, Salonik und — Fortsetzung kennzeichnen den Krieg als englischen Krieg gegen die Bahn Berlin—Bagdad, gegen die Verbindung der Mitteleuropa-

Balkan-Vorderasien-Mächte untereinander und die Möglichkeit ihres direkten Vordringens nach Indien oder dem Suezkanal. Gelingt es dem Zentralbund, die Verbindungen offenzuhalten, dann sind alle englischen Suprematieansprüche gebrochen, dann endet die englische Polizeiwillkür auch auf den Meeren, dann kann Friede und Freiheit walten zu Lande und zu Wasser.

Deshalb hat der Krieg in seinem neueren Stadium immer mehr den Charakter eines Duells zwischen England und dem Block der Mitte angenommen. Der gewaltige Unterschied für die einzelnen Glieder der im Kampfe stehenden Gruppen ist dabei der, daß Frankreich, Rußland, Italien und die Reste der übrigen Bundesgenossen Englands nur noch für dieses England in immer neue Opfer gestürzt werden, indessen jedes Glied des Blocks der Mitte für die eigenen Interessen ficht, die sich zu dem großen Gemeinschaftsinteresse der freien und sicheren Verbindung untereinander und über ihre Land- und Seegrenzen hinaus verketten!

England will die Schwäche und Zerstückelung, der Vierbund will die Stärke und den Zusammenhalt der Alten Welt.

III.

Die wirtschaftlichen Grundgedanken der britischen Kriegführung gegen Mitteleuropa und die Alte Welt machen es immer wieder zur Notwendigkeit, auch die Gegenwehr und ihre Erfolge wirtschaftlich zu betrachten und nachzuprüfen, was die verbündeten Mächte der Mitte einander wirtschaftlich zu bieten haben, wieweit sie in der Lage sind, die Absichten Englands zum Scheitern zu bringen und welche Wirtschaftsmacht sie in Zukunft aufzubieten haben mögen.

Unter diesen wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet, gliedert sich die Geschichte des großen europäischen Krieges bis zum Ausgang des Jahres 1915 in drei militärische

Haupthandlungen, deren jede eine hochbedeutsame Erweiterung „Mitteleuropas“ brachte:

1. Der belgisch-französische Feldzug bis zum Beginn des Stellungskrieges. Hinausverlegung der Grenzen über fast ganz Belgien und die produktiv wichtigsten Gebiete Frankreichs.

2. Der polnisch-kurländische Feldzug bis an die Linie Düna—Pinsk. Besetzung des westrussischen, durch die russische Kriegführung großenteils evakuierten Agrarlandes.

3. Der serbisch-mazedonische Feldzug. Beseitigung der serbischen Barre zwischen Mittel- und Südosteuropa und Vorderasien. Besetzung Serbiens, Montenegros und des mazedonischen Binnenlandes. Öffnung des Weges nach Mesopotamien und in Richtung Suezkanal—Indien.

Die Neuregelung der Dinge an Morawa und Wardar ist für die wirtschaftliche Zukunft Mitteleuropas nicht minder bedeutsam als die Neuregelung an Maas und Memel. Die Wardartäler und die mazedonischen Ebenen tragen alle nichttropischen Früchte von Feld und Garten in üppiger Menge, können Deutschland mit vielerlei wichtigen Bedarfsstoffen versehen. Da die Öffnung des Weges nach Mazedonien aber zugleich auch den Weg nach Mesopotamien freimacht, so sind die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die der letzte Balkanfeldzug dem immer noch nicht ausgehungerten Mitteleuropa dargeboten hat, ganz außerordentlich.

Wenn man, wie der Verfasser, eine gewisse Periode des Weltkrieges im Bereich eines einzelnen Kriegsschauplatzes bzw. eines einzelnen Schauplatzes der politischen Geschehnisse durchlebt, wird man sich füglich von Zeit zu Zeit darüber Rechenschaft zu geben haben, ob man die Welt nicht schließlich etwas einseitig von diesem festen Standort aus betrachtet und die Bedeutung jenes Kriegsraumes, den man selbst einigermaßen zu überschauen vermag, nicht überschätzt. War, so wird man sich auch auf dem Balkan fragen, die Südostecke Europas am Ende nicht lediglich für eine eng um-

grenzte Zeitspanne, für eine Kriegsepisode von besonderer Bedeutung, für die Folgezeit aber wieder von geringerer Wichtigkeit?

Je ernster man diese Frage nachprüft, um so klarer wird man sich in ihrer Verneinung. Es ist ungemein kennzeichnend, daß für den Haupttreiber im Weltkrieg, für England, der Krieg so recht eigentlich erst anfing, als der Balkan neue Flammen fing, als der räumliche Zusammenschluß der verbündeten Gegner in nahe Aussicht rückte. Damals begann man in London um Ägypten und Indien zu zittern, damals begann die Erkenntnis zu tagen, daß nicht nur Englands „verbündete" Vasallen den Krieg zu führen und zu kosten hätten, sondern daß auch England selbst weit mehr für ihn aufbringen müsse, als nur die finanziellen Mittel.

Die Wendung auf dem Balkan war offensichtlich in Englands Augen die bedenklichste Wendung des Weltkrieges — und schon diese Erscheinung lehrt uns die bleibende Bedeutung der balkanischen Angelegenheiten für den Ausgang des Krieges und für die Folgezeit nach dem Kriege hoch bewerten.

Der Balkan ist ein alter Drehpunkt der Weltgeschichte, ein alter Schauplatz der Kämpfe und Machtverschiebungen. Über den Balkan führen die Verbindungen zwischen Mitteleuropa und Vorderasien nicht nur, sondern auch weiter in das Herz Asiens, das Herz Afrikas hinein. Das Bündnis Mitteleuropas mit der heute führenden Balkanmacht und mit der Türkei verleiht Mitteleuropa die Macht und die Möglichkeit, seinen Einfluß dereinst auf dem Landwege tief nach Asien und Afrika geltend zu machen.

Die Macht, in deren Händen der Balkan heute ruht, hat sich als militärisch stark und tüchtig erwiesen. Sie ist politisch geführt durch einen Herrscher von ungewöhnlicher Fähigkeit und Zähigkeit. Und sie ist, zumal im Besitze Mazedoniens, zu hohem wirtschaftlichen Aufschwung berufen und

befähigt. Das Bündnis zwischen uns und dieser Macht, das der Krieg gezeitigt, darf nicht lediglich als ein Bündnis für Kriegszwecke eingeschätzt werden. Auf dem Wege, auf dem wir uns trafen, gibt es kein Zurück, sondern nur ein gemeinsames Vorwärts! Die militärischen, die politischen und die wirtschaftlichen Zukunftsaufgaben führen die Mächte des neuen Blocks zusammen und weisen sie aufeinander an, wenn jede für sich künftigen Einkreisungsgefahren jeder Art begegnen will.

Aus dem Balkangebiet wie jenem Vorderasiens kann der große Mächteblock insbesondere noch wirtschaftliche Kräfte in reicher Fülle schöpfen. Das gesegnete Land Mazedonien erwacht aus langem Dornröschenschlaf zu neuem, blühendem Leben. Seine Bewohner, die Bulgaren, zählen zu den geschätztesten Gärtnern in Europa und werden künftig, anstatt auszuwandern, den eigenen Boden im eigenen Besitz und nach eigenem Recht bewirtschaften können. Da sie auch das stärkste Volkswachstum in Europa aufzuweisen haben, werden sie die auf dem Lande vorhandenen Lücken rasch auszufüllen vermögen. Bei voller Nutzung aller sich bietenden wirtschaftlichen Kraftquellen wird deutsches Kapital, deutsche Technik, deutsche Organisation ihnen gern helfend zur Seite stehen, kann doch gerade Deutschland nur mit lebhafter Freude die Ergänzung seiner Produktion durch Bezüge über den sicheren Donauweg aus einem verbündeten Lande begrüßen.

Der Balkan im Block der Mittelmächte, der Balkan mitsamt dem reichen Mazedonien — diese Erscheinung, die verknüpft ist mit der Öffnung des sicheren Weges von Mitteleuropa nach Mesopotamien, ist tatsächlich in hohem Grade berufen, einen für England negativen Ausgang des Weltkrieges zu bezeichnen. Für Deutschland aber bedeutet der Bund mit dem Balkan starke Gewähr der Zukunft — für die restliche Dauer des Krieges sowohl wie weit darüber hinaus.

Vor den Balkankriegen fand der Balkanmarkt in Deutschland nur mäßige Beachtung. Wohl hatte sich gelegentlich deutsches Kapital in Serbien ein Betätigungsfeld gesucht, aber eine planmäßige Pflege wurde deutscherseits auch dem serbischen Markte nicht zuteil, und zwar mit Rücksicht auf österreichische Empfindlichkeiten.

Österreich-Ungarn ließ sich angelegen sein, den altserbischen Markt als seine Domäne zu behandeln. Die Serben, die ihrerseits in freien Verkehr mit dem Weltmarkt zu treten strebten und sich durch den großen Nachbarn gehemmt fühlten, gerieten fortgesetzt in handelspolitische Konflikte mit Österreich-Ungarn. Ein längerer Zollkrieg zwischen den beiden Ländern führte dazu, daß der deutsche Handel eigene Beziehungen mit Serbien knüpfte, was indessen einiges Mißbehagen in Österreich-Ungarn auslöste. Aus politischen Rücksichten verzichtete das amtliche Deutschland auf die Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Serbien zugunsten Österreichs, was seinerzeit u. a. seinen Ausdruck darin fand, daß der wirtschaftlich rührige deutsche Gesandte Baron v. Heyking abberufen und durch den Prinzen Ratibor ersetzt wurde, dessen Aufgabe sich auf eine politische Unterstützung des Bundesgenossen beschränkte.

In Zukunft wird der Balkanmarkt ein anderes Gesicht annehmen und dieser Veränderung muß man auch von deutscher Seite rege Beachtung schenken. Wie immer die staatsrechtliche Lösung der Balkanfragen aussehen wird — als sicher ist zu betrachten, daß der Nordwestbalkan, Westserbien, Montenegro und Nordalbanien wirtschaftliche Einflußzone Österreich-Ungarns werden, Ostserbien und Mazedonien dagegen in bulgarischer Hand so verbleiben, wie Kaiser Wilhelm es dem Zaren Ferdinand in Nisch am 18. Januar 1916 in denkwürdiger Zusammenkunft zugesichert hat.

Damit werden einerseits alte, lebhaft bekämpfte Wettbewerber Österreich-Ungarns sozusagen zu seinen Pflege-

kindern; andererseits fällt ihr Markt völlig den Wirtschaftskräften der Donaumonarchie zu, wird der letzteren diese Domäne gesichert. Darüber hinaus aber wird nunmehr Österreich-Ungarn wirtschaftliche Vorrechte für sich allein auf dem Balkan nicht in Anspruch nehmen können. Insbesondere ist die Feststellung notwendig, daß gegenüber Groß-Bulgarien Deutschland mit Österreich-Ungarn in der Pflege der Wirtschaftsbeziehungen auf durchaus gleichem Fuße stehen muß.

Diese rechtzeitige Feststellung ist von erheblicher Wichtigkeit unter folgenden Gesichtspunkten: Deutschland war, zusammen mit dem Durchgangsland Belgien, bereits vor den Kriegen der bedeutendste Abnehmer der landwirtschaftlichen Erzeugnisse Alt-Bulgariens. Für Groß-Bulgarien und seine wesentlich zu steigernde landwirtschaftliche Gütererzeugung wird Deutschland vollends der weitaus bedeutendste Kunde sein. Wenn aber die Einfuhr Deutschlands aus Bulgarien sich, wie mit voller Sicherheit anzunehmen, weit über die Einfuhr Österreich-Ungarns erhebt, so ist es natürlich nicht angängig, daß Deutschland darauf verzichtet, nun auch seinerseits die bulgarische Kundschaft zu pflegen.

Die deutschen Warenbezüge vom bulgarischen Markt werden es sein, die diesen bulgarischen Markt weit kaufkräftiger machen, als er bis dahin gewesen. Aus dieser Kaufkraft muß demgemäß billigerweise auch die deutsche Ausfuhrindustrie Nutzen ziehen können. Es wäre zuviel verlangt, wenn wir hier lediglich als Käufer der österreichischen Industrie den Boden bereiten, als Verkäufer selbst aber ganz zurückstehen sollten. Unsere Handelsbilanz gegenüber Bulgarien würde in letzterem Falle ein höchst ungünstiges Bild ergeben.

Macht man sich diese Zusammenhänge klar, so wird man keinen Zweifel darüber hegen können, daß der wichtigste Kunde Bulgariens, von dem die Entwicklung der Kaufkraft des bulgarischen Marktes in erster Linie ausgehen wird,

diesen Markt nicht als Domäne anderer Lieferanten betrachten kann, sondern volle Freiheit des Wettbewerbs auf ihm beanspruchen muß. Hiermit werden die österreichisch-ungarischen Interessenten sich um so besser abfinden können, als sie ja in die Lage kommen, den Nordwestbalkan durchaus als ihre sichere Einflußzone zu betrachten. Jenseits der Morawa aber kann es für keinen der Bundesgenossen Sondervorrechte geben. Groß-Bulgariens bester Kunde kann auch als Lieferant auf die Pflege dieses Marktes nicht verzichten. Dieser natürliche Grundsatz muß leitend sein, wenn die deutsche und die österreichische Industrie sich eine Verständigung über die Förderung ihrer Tätigkeit auf dem bulgarischen Markt im Wettbewerb mit England, Frankreich und Italien angelegen sein lassen wollen.

Zur Beurteilung der Frage, wie die künftigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Ländern des neuen Bundes von der Nordsee bis zum Persischen Golf sich gestalten können, bedarf es zunächst einer Nachprüfung der früheren Handelsverhältnisse innerhalb dieses Gebietes. Vorweg ist dabei allerdings im Auge zu behalten, daß die Abgrenzung der Balkanstaaten durch die Londoner Botschafterkonferenz und den Bukarester Frieden vor Ausbruch des Weltkrieges noch nicht lange genug in Kraft war, um klare Bilder von dem Außenhandel jener Staatengebilde eintreten zu lassen. Die amtliche Statistik liegt nur vor für die alten Balkanstaaten in ihrer Abmessung vor Beginn der Balkankriege, und zwar für das Jahr 1911. Die folgenden Jahre waren ohnehin Kriegszeit, würden also keinen normalen Maßstab für die Beurteilung liefern. Bei Betrachtung aller im folgenden wiederzugebenden Zahlen ist also wohl zu bemerken, daß es sich dabei um den Handel von Alt-Bulgarien, Alt-Serbien usw. handelt. Das Fürstentum Albanien konnte überhaupt keine Berücksichtigung finden — was freilich nicht allzu schwer ins Gewicht fallen wird, wenn man bedenkt, daß das benachbarte, unter ähnlichen wirtschaftlichen Be-

dingungen lebende Fürstentum Montenegro nur 8 Millionen Mark Gesamtaußenhandel aufzuweisen hatte.

Wenn wir zunächst als Balkanstaaten im weitesten Umfange alle Länder mitberücksichtigen, die auf dem Balkan Besitz haben, so können wir die Türkei und Rumänien nur als Ganzes betrachten, also die Türkei unter Einbeziehung ihres vorderasiatischen Besitzes, und das ganze Rumänien, das ja auch nur sehr bedingt noch als zum Balkan gehörig betrachtet sein will. Schließlich spielt auch Griechenland sowohl geographisch wie wirtschaftlich eine gesonderte Rolle. In der Hauptsache werden wir es demnach zu tun haben lediglich mit dem Zentralbalkan, zur Zeit vor den Kriegen also Bulgarien, Serbien, Albanien und Montenegro, von denen handelsstatistisch nur Bulgarien und Serbien in Frage kommen. Mit diesen Ländern also werden wir uns weiterhin eingehender zu beschäftigen haben.

Die nachstehenden Tabellen sollen zunächst einen Gesamtüberblick über die früheren Handelsbeziehungen der Balkanländer geben:

I. Außenhandel der Türkei 1910/11 in Millionen Mark

	Einfuhr	Ausfuhr
Gesamthandel . . .	742	402
1. England . . .	151	99
2. Österr.-Ungarn .	139	42
3. Frankreich . . .	71	72
4. Italien	67	27
5. Deutschland . .	61	23
6. Rußland . . .	50	17
7. Ägypten . . .	21	29
8. Belgien	27	11
9. Bulgarien . . .	19	14
10. Rumänien . . .	19	10
11. Ver. St. v. N.-A.	12	19
12. Niederlande . .	15	6
13. Serbien . . .	8	6
14. Griechenland . .	4	7

II. Außenhandel Rumäniens 1911 in Millionen Mark

	Einfuhr	Ausfuhr
Gesamthandel . . .	456	554
1. Belgien . . .	18	210
2. Deutschland . .	147	26
3. Österr.-Ungarn .	110	50
4. England . . .	68	45
5. Frankreich . . .	28	39
6. Niederlande . .	4	61
7. Italien	25	40
8. Türkei	10	17
9. Rußland . . .	11	6
10. Bulgarien . . .	1	5

III. Außenhandel Bulgariens 1911 in Millionen Mark

	Einfuhr	Ausfuhr
Gesamthandel . . .	161	148
1. Deutschland . .	34	18
2. Belgien . . .	4	43
3. Österr.-Ungarn .	39	8
4. England . . .	24	19
5. Türkei	13	23
6. Frankreich . . .	20	9
7. Italien	7	3
8. Rumänien . . .	7	1
9. Rußland . . .	5	—

IV. Außenhandel Griechenlands 1911 in Millionen Mark

	Einfuhr	Ausfuhr
Gesamthandel . . .	139	113
1. England . . .	33	27
2. Rußland . . .	27	5
3. Österr.-Ungarn .	19	11
4. Deutschland . .	10	13
5. Frankreich . . .	8	11
6. Amerika . . .	3	10
7. Niederlande . .	3	9
8. Bulgarien . . .	11	—
9. Türkei	7	4
10. Belgien . . .	2	7
11. Ägypten . . .	1	8
12. Italien	6	3
13. Rumänien . . .	2	1

V. Außenhandel Serbiens 1911 in Millionen Mark

	Einfuhr	Ausfuhr
Gesamthandel . . .	92	94
1. Österr.-Ungarn .	38	38
2. Deutschland . .	25	21
3. Türkei	3	10
4. Frankreich . .	5	3
5. England . . .	8	—
6. Italien	4	3
7. Belgien	2	5
8. Rumänien . . .	1	5
9. Bulgarien . . .	1	2
10. Rußland . . .	3	—

VI. Außenhandel Montenegros

	Einfuhr	Ausfuhr
Insgesamt	6	2

VII. Gesamthandel des Balkans einschl. Rumänien und asiatischer Türkei

	Einfuhr	Ausfuhr
Türkei	742	402
Rumänien	456	554
Bulgarien	161	148
Griechenland . . .	139	113
Serbien	92	94
Montenegro . . .	6	2
insgesamt	1596	1313

VIII. Gesamthandel der Balkanstaaten ohne Rumänien und Türkei

	Einfuhr	Ausfuhr
Bulgarien	161	148
Griechenland . . .	139	113
Serbien	92	94
Montenegro . . .	6	2
zusammen	308	357

Im Rahmen des gesamten Welthandels sind die kaum 3 Milliarden Mark des ganzen Außenhandels der Balkanstaaten im weitesten Sinne ein nicht sonderlich hoher Posten. Der eigentliche Zentralbalkan — also auch unter Ausschluß von Griechenland — hat sogar nur wenig über 400 Millionen Mark Gesamtaußenhandel aufzuweisen. Aber einerseits liegen hier ohne Fragen noch große Entwicklungsmöglichkeiten vor, und sodann wird gerade dieses Gebiet infolge der politischen Veränderungen und der neuen Verkehrsbedingungen künftig ganz besondere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen und ein Tummelplatz des Wettbewerbs werden.

Nach den politischen Beziehungen, die Deutschland hier geknüpft und ausgebaut, wird es demnach besonders reizen, auch den deutschen Handelsanteil zu untersuchen, zumal nur enge wirtschaftliche Interessenverknüpfungen den politischen Verbindungen Dauer und Bestand verheißen.

Prüfen wir also den deutschen Handelsanteil auf dem Balkan, so werden wir ihn selbstverständlich nicht als „Ding an sich", sondern in Vergleichen zu betrachten haben. Besonders ist zum Vergleich das dem Balkan näher gelegene Österreich-Ungarn heranzuziehen und ferner die Gruppe der verbündeten Mittelmächte in ihren Handelsbeziehungen zum Balkan in Vergleich zu setzen mit der Gruppe der feindlichen Mächte. Endlich bleibt ein Land besonders im Auge zu halten: Belgien, das in bedeutendem Umfange am Balkanhandel beteiligt war. Wenn dieser Anteil sich teilweise auch aus dem belgischen Bedarf an Getreideeinfuhr erklärt, so ist er zu nicht minder wesentlichen Teilen doch auch zurückzuführen auf die Zwischenhändlerstellung Belgiens im Außenhandel Deutschlands. Diese Tatsache und die durch den Krieg geschaffene Lage rechtfertigen es, den belgisch-balkanischen Handel nicht zu betrachten als einen Teil des Balkanhandels mit den Gegnern der Zentralmächte, sondern, zumal im Ausblick auf die Zukunft, als Teil des Balkanhandels mit der mitteleuropäischen Gruppe.

Unter diesen Gesichtspunkten sind die folgenden Tabellen zu verstehen und zu vergleichen:

IX. Der Balkan im deutschen Außenhandel nach der Statistik der betr. Staaten für 1911 in Millionen Mark

	Deutschlands Ausfuhr	Deutschlands Einfuhr
Bulgarien	34	18
Serbien	25	21
Griechenland	10	13
zusammen	69	52
Türkei	61	23
Rumänien	147	26
insgesamt	277	101

X. Der Balkan im belgischen Außenhandel nach der Statistik der betr. Staaten für 1911 in Millionen Mark

	Belgiens Ausfuhr	Belgiens Einfuhr
Bulgarien	4	43
Serbien	2	5
Griechenland	2	7
zusammen	8	55
Türkei	27	11
Rumänien	18	210
insgesamt	53	276

XI. Deutschland und Belgien:

Ausfuhr nach dem Balkan ausschl. Türkei und Rumänien	77 Mill. M.
Einfuhr aus " " " " " "	107 " "
Ausfuhr nach " " einschl. " " "	330 " "
Einfuhr aus " " " " " "	377 " "

XII. Der Balkan im Außenhandel Österreich-Ungarns nach der Statistik der betr. Staaten für 1911 in Millionen Mark

	Österr.-Ungarns Ausfuhr	Österr.-Ungarns Einfuhr
Bulgarien	39	8
Serbien	38	38
Griechenland	19	11
Montenegro	6	2
zusammen	102	59
Türkei	139	42
Rumänien	110	50
insgesamt	351	151

XIII. Ausfuhr des Zentralbalkans

a) nach der Gruppe der Mittelmächte (Deutschland, Österr.-Ungarn, Bulgarien, Türkei),
b) " " " " " zuzügl. Belgien,
c) " " Gegenseite " " (England, Frankreich, Rußland, Italien).

	a	b	c	
Bulgarien	49	92	31	Mill. M.
Serbien	76	81	6	„ „
zusammen	125	173	37	Mill. M.

Eine gewaltige Überlegenheit der Gruppe a und gar der Gruppe b über die Gruppe c unter dem Gesichtspunkt der Ausfuhrinteressen des Zentralbalkans tritt in diesen Ziffern zutage. Diese Überlegenheit hat eine große Rolle gespielt auch in den Erwägungen, die für die endgültige politische Haltung Bulgariens entscheidend waren. Dafür zeugte eine Denkschrift über Bulgariens politische und wirtschaftliche Interessen, die unmittelbar vor Bulgariens Eintritt in den Krieg im ganzen Lande verbreitet wurde und die auch in der gesamten deutschen Presse seinerzeit, wenigstens auszugsweise, wiedergegeben worden ist.

Die Ausfuhrinteressen des Zentralbalkans verweisen ihn durchaus auf die Mittelmächte und die Türkei. Letztere ist der willigste und größte Abnehmer der bulgarischen Agrarprodukte, und mit Recht fürchtete man in Bulgarien, daß ein Sieg Rußlands dem Lande gerade diesen Markt nehmen würde. Die Möglichkeit, Bulgariens Ausfuhr von Agrarprodukten nach den europäischen Zentralmächten zu pflegen, hängt in großem Umfange ab von der Gestaltung der Grenzen und Schaffung direkter Verkehrsmöglichkeiten, sodann aber vorzüglich von dem Gesamtcharakter der politischen Beziehungen. Die künftige Politik der Getreideversorgung Deutschlands zumal sollte reichliche Handhaben bieten, das Gewicht der deutschen Kaufkraft auch politisch für die Freunde Deutschlands in die Wagschale zu werfen.

Wie als Lieferant, so ist der Zentralbalkan als Bezieher auf den ungehinderten Verkehr mit Zentraleuropa angewiesen. Das hat sich besonders empfindlich während des Weltkrieges — schon lange vor Bulgariens aktivem Eingreifen — geltend gemacht. Die allgemeine Wirtschaftslage Bulgariens während des Krieges war in dieser Be-

ziehung richtig gekennzeichnet in dem österreichischen Konsulatsbericht über Bulgariens wirtschaftliche Verhältnisse im Jahre 1914:

„In den letzten Monaten des Jahres kämpfte der Importhandel andauernd mit den größten Schwierigkeiten. Infolge des Kriegszustandes in Serbien war sowohl die direkte Bahnlinie nach dem Westen als auch der wichtige Wasserweg, die Donau, unterbunden und es blieb als Bahnverbindung mit dem Westen nur die Route über Rumänien offen, die indessen für den bulgarischen Transit wegen der vielfachen Schwierigkeiten und Verzögerungen nur wenig benützt werden konnte. Außerdem verteuerte der zweimalige Umschlag in Ramadan und Rustschuk die Transportkosten und infolgedessen auch den Preis der Importwaren in ganz erheblichem Maße. Die Nachschaffungen der wichtigsten Konsum- und Bedarfsartikel gestaltete sich immer schwieriger, und schließlich machte sich in den meisten Branchen Warenmangel fühlbar."

Im Herbst 1915 waren in Sofia nur noch für Fleisch und Eier mäßige Preise zu verzeichnen. Die andern Lebensmittel waren teuer, Bekleidungsartikel desgleichen (Stiefelsohlen zwölf Frank!), andere Bedarfsgegenstände, wie z. B. Fensterscheiben, zeitweise überhaupt nicht aufzutreiben. Die Dauer der Transportbeförderung durch Rumänien war unberechenbar bzw. unbegrenzt.

Unter diesen Umständen wurde der Krieg gegen Serbien als einzig möglicher Weg zur Befreiung von schwerem wirtschaftlichen Druck, die rasche Öffnung des Donauweges aber wahrhaft als Erlösung begrüßt.

Wie einerseits von der Einfuhr abgeschnitten, so war Bulgarien andererseits ja auch verhindert, seine Überschüsse an Agrarprodukten auszuführen. Sie harrten an der Grenze vergebens der Transportmittel und Transportmöglichkeiten, und solange Bulgarien nicht mit Gewalt die Grenzen öffnete,

vermochte es keinen Vorteil zu ziehen aus den hohen Getreidepreisen, die man seitens der Zentralmächte zu bieten bereit war. Einen kauflustigen Abnehmer führten die Gegner der Zentralmächte wider Willen Bulgarien zu, indem sie Griechenland die Zufuhr zur See abschnitten. Anstatt das Land dadurch auf ihre Seite zu zwingen, förderten sie die griechisch-bulgarische Verständigung, die Ausdruck fand in einem Vertrag über umfangreiche Getreidelieferungen Bulgariens an Griechenland.

Fassen wir nunmehr nochmals speziell die Stellung des Balkans im deutschen Außenhandel ins Auge, so sehen wir bisher zwar keine für den deutschen Gesamthandel irgendwie ausschlaggebende Stellung des Balkanhandels, müssen aber doch einerseits die reichen Entwicklungsmöglichkeiten dieses Balkanhandels berücksichtigen, andererseits die gewichtigen politischen Momente, die bei der Pflege der deutsch-balkanischen Handelsinteressen in die Wage fallen. Hier ist ein Boden, der unter Zuhilfenahme deutschen Kapitals und deutscher Technik mit reichen Erfolgen beackert werden kann und dessen Pflege nicht nur um seiner selbst willen lockt, sondern ein Bedürfnis ist wegen der Notwendigkeit, den Verkehr über diesen Boden hinweg weiter südostwärts ungestört und sicher offen zu halten und zu pflegen.

Vorteilhaft fällt für den Zentralbalkan ins Gewicht seine geographisch-klimatische Lage, die eine große Vielseitigkeit seiner Bodenproduktion zuläßt und ihn gegen allgemeine, das ganze Land umfassende Mißernten in hohem Grade sicherstellt. Dadurch bleibt eine gewisse Stetigkeit der Ausfuhr gewährleistet, da der Ausfall in einem Gebiet durch das Plus eines andern Gebietes ausgeglichen zu werden pflegt. Diese klimatische Vielseitigkeit des Balkans ist von vorteilhafter Rückwirkung auf die Gleichmäßigkeit seiner Handelsbilanz — ein nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher und finanzieller Faktor im Verkehr mit der Außenwelt.

Was endlich die Konkurrenzverhältnisse anbetrifft, so hat Deutschland-Belgien in weitaus erster Linie zu rechnen mit dem Wettbewerb Österreich-Ungarns. Diese Länder stehen dem Zentralbalkan verkehrstechnisch näher und können ihn mit billigeren Waren versorgen. Das hindert jedoch nicht, daß die deutsche Qualitätsware sich je länger je mehr zur Geltung bringen kann. In der Maschinenindustrie und der chemischen Industrie beispielsweise führt schon heute Deutschland auch auf dem Balkan, ebenso natürlich in der Elektrizitätsindustrie. Der Wettbewerb zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn wird sich im beiderseitigen Interesse aber auch in vernünftigeren Schranken halten lassen können und müssen als zwischen manchen andern Konkurrenten.

Die wirtschaftliche Zukunft des eigentlichen Balkans ist nunmehr ganz überwiegend in die Hände **Bulgariens** gelegt. Diesem unserm Verbündeten werden wir daher auch unsere besondere Aufmerksamkeit zu widmen haben. Da ich bereits anderweit meine Gedanken über „Die wirtschaftliche Zukunft Bulgariens" niedergelegt habe (in einer Schrift, die deutsch bei S. Hirzel in Leipzig, bulgarisch im Verlag „Gutenberg" in Sofia erschienen ist), so kann ich mich im Rahmen dieser Arbeit auf einige Hauptgesichtspunkte beschränken, andererseits aber auf Grund fortgesetzter Studien auch weitere Ausblicke und ziffernmäßige Schätzungen geben, deren ich mich in jener, am 18. Januar 1916 abgeschlossenen Schrift noch enthalten mußte.

Was war, was ist und was wird Bulgarien?

Wohl blickt Bulgarien auf eine lange Geschichte zurück, in der es an stolzen Episoden nicht gefehlt hat. Aber das Bulgarien unserer Tage ist doch ein recht junges politisches Gebilde, dem auch in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung naturgemäß noch viele Spuren der großen Jugend seiner staatlichen Selbständigkeit anhaften.

Diese Jugend aber ist eine lernbegierige, von Wachstumswillen erfüllte Jugend. Das bulgarische Volk ist wissens-

3*

durstig und wirtschaftlich stark aufstrebend. Gestern noch ein kleines Balkanfürstentum, das sich kaum der vollen staatlichen Selbständigkeit erfreute, ist Bulgarien heute ein an zwei Meere grenzendes Königreich, das zum unmittelbaren Nachbarn der mitteleuropäischen Kaisermächte wird, und sieht für morgen einer gehobenen Stellung als Mittler zwischen Okzident und Orient im großen Weltverkehr und als Teilhaber der solidesten weltpolitischen Firma entgegen.

Mit ungewöhnlich schnellen Schritten sucht Bulgarien aus kultureller Rückständigkeit herauszukommen. Unter der Regierung des ersten Ferdinand ist die früher enorm große Zahl der Analphabeten ganz wesentlich zurückgegangen, das wirtschaftliche Leben aus primitivsten Formen zu höheren Entwicklungsstufen gehoben. Bulgarien, im Jahre 1910 nur 300 Millionen Frank Gesamtaußenhandels verzeichnend, stünde heute bei normaler Fortentwicklung sicher schon mit weit mehr als einer halben Milliarde im Welthandel und wird noch sehr viel enger in sein Getriebe hineingezogen werden, wenn jetzt alte Verkehrsschranken fallen, die ungarisch-bulgarische Nachbarschaft in Wirksamkeit tritt und Bulgarien zu voller Nutzung seiner orientalisch-okzidentalen Vermittlerrolle kommt.

Von über 380 Millionen Frank Gesamthandel im Jahre 1911 entfielen über 220 auf die mitteleuropäisch-türkische Staatengruppe, kaum halb so viel auf die Gegner der Zentralmächte. Bulgarien führt in erster Linie Getreide und Mehl aus (130 Millionen), ferner Vieh und tierische Produkte (26 Millionen) und Parfümerien (Rosenöl 7 Millionen). Seine Haupteinfuhrartikel sind Textilwaren und Rohstoffe (58 Millionen), Maschinen (26 Millionen), Metalle und Metallwaren (24 Millionen) und Lederwaren (13 Millionen). Für die Ausfuhr seiner pflanzlichen Agrarprodukte ist es in hohem Grade darauf angewiesen, daß Rußland ihm nicht etwa mit Gewalt den Markt von Konstantinopel schließen kann. Für die Ausfuhr der Erzeugnisse

seiner Viehzucht öffnen sich die weitaus besten Aussichten, wenn es bei möglichst engen Beziehungen zu Deutschland und Österreich-Ungarn bleibt. Zur Versorgung seines Marktes mit Industrieerzeugnissen und zur Befruchtung der eigenen Industrie ist es in hohem Grade angewiesen auf deutsche Lieferungen und auf deutschen Unternehmungsgeist nebst entsprechendem Kapital. Mit dem „großen slawischen Bruder" Rußland verbindet Bulgarien nur der lächerlich geringe Handelsverkehr von insgesamt 7 Millionen Frank im Jahre. Dort hat Bulgarien nichts zu gewinnen — es hat mit etwaiger Ausbreitung der russischen Macht rund um das Schwarze Meer nur enorm zu verlieren!

So viel Kampfesfreude und vaterländische Begeisterung den bulgarischen Soldaten auch durchglüht — in erster und letzter Linie ist der Bulgare ein ganz kühler, nüchterner Rechner, der seinen wirtschaftlichen Vorteil sehr genau abzuschätzen versteht. Der neue Bund mit den Zentralmächten ist eine Vernunftehe auf Grund nüchtern rechnender Erwägungen — aber eben weil die Rechnung so klar und glatt, der bleibende Vorteil so offensichtlich ist, verspricht diese Vernunftehe am Ende mehr Bestand als irgendein in stürmischer, aber verlodernder Liebe geschlossener Bund slawischer Blutsgemeinschaften.

Das um seine Selbständigkeit mühsam ringende, kulturell rückständige, wirtschaftlich im Welthandel unbedeutende Balkanfürstentum von gestern — heute ein ob seiner militärischen Leistungen und seiner staatsklugen Leitung geachtetes, in rascher kultureller und wirtschaftlicher Entwicklung stehendes Königreich, sieht für morgen eine neue, große Zukunft erwartungsvoll vor sich. Es will für den Staat und das Volk, für seine weltpolitische und weltwirtschaftliche Stellung etwas bedeuten, mit dem Schwert in der Hand an die Seite der Kaisermächte getreten zu sein, die Verbindung zwischen den Gliedern des großen mitteleuropäisch-balkanischen Bundes vollzogen zu haben und sich nunmehr unmittel-

barer Nachbarschaft der Mittelreiche zu erfreuen. Breit sind die Tore zu einer gesegneten Zukunft des Landes geöffnet, das sich in seinem gegenwärtigen Bestand des besonderen klimatischen Vorzuges erfreut, durch den Ausgleich zwischen den Gebieten nördlich und südlich des Balkans stets gegen allgemeine Mißernten gesichert zu sein und mit verhältnismäßig stabiler Ausfuhr rechnen zu können. Der Weg ist beschritten an der Seite der Mächte, die Bulgariens wirksamste Förderer und beste Abnehmer zu sein und zu bleiben versprechen; er wird mit Erfolg begangen werden nur — dann aber auch um so sicherer — wenn Bulgarien sich fernerhin folgerichtig auf der Seite dieser Mächte hält, wenn es insbesondere die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland immer enger zu gestalten und aus der Befruchtung durch deutschen Unternehmungsgeist und deutsches Kapital — ohne überstürztes Tempo — den rechten Nutzen zu ziehen weiß. Dazu ist der bildungshungrige und arbeitsame „Preuße des Balkans“ wohlbefähigt, und auf diesem Wege werden die guten Wünsche und die freundschaftlichen Hilfeleistungen Deutschlands das kraftvoll aufstrebende Land gern geleiten.

Für die wirtschaftliche Entwicklung Bulgariens hat das Jahr 1905 die Bedeutung eines Marksteins. Dieses Jahr gab der bulgarischen Volkswirtschaft eine erhöhte Selbständigkeit und hat ihren Aufschwung nach verschiedenen Richtungen hin vorteilhaft beeinflußt.

Das Jahr 1905 brachte der bulgarischen Industrie eine wesentliche Erweiterung des Industrieförderungsgesetzes. Es brachte vor allen Dingen die ersten wirklich selbständigen bulgarischen Handelsverträge. Und es brachte endlich die Gründung der ersten großen Privatbank in Bulgarien und damit einen beträchtlichen Fortschritt in der Organisation des Kreditwesens auf dem bulgarischen Markt.

Als Bulgarien selbständig wurde, mußte es für seine äußeren Handelsbeziehungen die alte türkische Bindung an einen Wertzoll von 8 Prozent übernehmen. Später gelang

eine Heraufsetzung auf 14 Prozent, doch ermangelte Bulgarien lange eines selbständigen, den Bedürfnissen seiner Volkswirtschaft angepaßten Zolltarifs. In sehr sorgfältiger Arbeit war ein solcher Tarif in der Zeit von 1902 bis 1905 durch führende bulgarische Volkswirte ausgearbeitet worden. Es gelang jedoch nicht, auf der Grundlage dieses Tarifs zu der in erster Linie erstrebten Verständigung mit Österreich-Ungarn zu kommen, und ein Vertrag mit Rußland war zwar leicht abzuschließen, aber praktisch ebenso belanglos wie der ganze russisch-bulgarische Handel. Darauf wurden im März 1905 bulgarische Delegierte zum Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland nach Berlin geschickt, und sie kamen nach ernster Arbeit von vier Monaten zu dem erwünschten Ziele. Der deutsch-bulgarische Handelsvertrag von 1905 wurde dann das Muster für die Verträge Bulgariens mit einer Reihe anderer Länder und somit eine wesentliche Grundlage der äußeren Wirtschaftsbeziehungen des Landes.

Auch die Organisation des privaten Kreditwesens in Bulgarien entwickelte sich auf einer im Zusammenarbeiten mit Deutschland im Jahre 1905 geschaffenen Grundlage: Die bulgarische Kreditbank, in jenem Jahre 1905 durch deutsches Kapital ins Leben gerufen, war die erste derartige Privatbank großen Stils in Bulgarien, deren Beispiel dann weiterhin österreichische, französisch-ungarische und französisch-bulgarische Aktienbanken folgten. In der Folgezeit war bekanntlich, nachdem der bulgarische Staatskredit bis dahin in Frankreich seine Deckung gesucht, Deutschland auch dasjenige Land, mit dem Bulgarien seine bisher größte Finanzoperation, die Anleihe in Höhe einer halben Milliarde, abschließen konnte.

Um 1905, als die Weltmarktverhältnisse Bulgarien einen steigenden Agrarexport zu rentablen Preisen und dadurch mittelbar den Übergang zu intensiverer Landwirtschaft gestatteten, begann auch eine bedeutende Zunahme der Ein-

fuhr landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, und wieder war es der aus Deutschland importierte Pflug, der die früheren, primitiven Werkzeuge ersetzte und die landwirtschaftliche Produktion Bulgariens im Verein mit allerlei sonstigem Ackergerät beträchtlich steigern half. Die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte stieg von 1,66 Millionen Lewa im Jahre 1905 auf 6,89 Millionen im Jahre 1912.

Wie entwickelte sich unter diesen vielfachen Einwirkungen das bulgarische Wirtschaftsleben seit 1905? Was zunächst die bulgarische Industrie anbelangt, so traten zu den im Jahre 1905 vorhandenen industriellen Anlagen in dem kurzen Zeitraum 1906—1912: 184 industrielle Neugründungen hinzu, also der Zahl nach fast eine Verdoppelung, der tatsächlichen Bedeutung nach aber weit mehr als eine Verdoppelung.

Die gesamte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Landes aber findet das beste Spiegelbild ihrer Entwicklung wohl in der Gestaltung der Staatsfinanzen. Vergleichen wir in dieser Beziehung die Periode bis 1905 und nach 1905, so können wir vom Jahrfünft 1901—1905 bis zum Jahrfünft 1906—1910 folgende Steigerungen verzeichnen:

Die Erträge der direkten und indirekten Steuern stiegen von 379 auf 529 Millionen Lewa; die Einnahmen aus dem Verkehrswesen von 63 auf 110 Millionen; die ordentlichen Gesamteinnahmen des Staatshaushalts von 525 auf 782,4 Millionen.

Durch diese Entwicklung seiner Einnahmen war der bulgarische Staat in der Lage, seine Ausgaben für kulturelle Zwecke im Bereich der einzelnen Ministerien von 1905 bis 1910 folgendermaßen zu steigern: für öffentlichen Unterricht von 12,5 auf 21,3 Millionen; für Handel und Ackerbau von 6,3 auf 8,8 Millionen; für das Verkehrswesen von 29,7 auf 59,4 Millionen.

In dieser Zeit hat sich auch der Anteil Deutschlands am bulgarischen Außenhandel in einer Weise entwickelt,

die dem deutschen Anteil an der Ausgestaltung der handelspolitischen Beziehungen Bulgariens und der privaten Kreditorganisation in Bulgarien entspricht: Noch im Jahre 1906 stand Deutschland in der bulgarischen Handelsstatistik mit 16,2 Millionen Lewa Import und 15,4 Millionen Export, zusammen also 31,6 Millionen, erst an vierter Stelle hinter der Türkei (18,1 Millionen Import, 21,7 Millionen Export, zusammen 39,8 Millionen), Österreich-Ungarn (27,8 Millionen Import, 8,2 Millionen Export, zusammen 36 Millionen) und England (19,6 Millionen Import, 15 Millionen Export, zusammen 34,6 Millionen). Im Jahre 1910 dagegen belief sich der deutsche Anteil am bulgarischen Gesamthandel bereits auf 48,3 Millionen Lewa, womit er den englischen (48 Millionen) zu überflügeln begonnen hatte, und im Jahre 1911 — dem letzten Friedensjahr — stand Deutschland mit 62,7 Millionen Lewa an der Spitze vor den 58,8 Millionen Österreich-Ungarns, den 54,2 Millionen Englands, den 45,2 Millionen der Türkei, und ebenso vor den belgischen, französischen u. a. Ziffern — ganz zu schweigen von Rußland, dessen Gesamthandel mit Bulgarien sich auf 7 Millionen beschränkte.

Auch in der Folgezeit behauptete der deutsche Handel diesen ersten Platz, bis der europäische Krieg die allgemeinen Handelsstörungen herbeiführte. Nachdem aber die serbische Schranke gefallen, ist Deutschland zweifellos alsbald wieder auf den ersten Platz im Außenhandel Bulgariens gerückt, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Handelsbeziehungen Bulgariens sich auch in Zukunft besonders eng und ergiebig gestalten werden im Verkehr mit dem Lande, mit dem es seinerzeit den ersten wirklich modernen Handelsvertrag abgeschlossen, von dem aus die erste großzügige Organisation des privaten Kreditwesens in Bulgarien ins Leben gerufen; das in kritischen Tagen Bulgarien mit der Anleihe von einer halben Milliarde zur Seite gestanden; das ihm jetzt als treuer und starker Verbündeter seine ganze

serbische Kriegsbeute überwiesen und das in der Lage ist, dem kommenden Wirtschaftsaufschwung Bulgariens die wertvollsten organisatorischen und technischen Kräfte zu leihen.

Es ist nicht leicht, den rechten Maßstab für die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten Groß-Bulgariens zu finden. Je länger man das Land — Alt-Bulgarien sowohl wie die neu besetzten Gebiete — studiert, um so höher schätzt man die erschließbaren Aussichten — um so klarer sieht man aber auch die zu überwindenden Schwierigkeiten.

Weder der bisherige Stand der altbulgarischen Produktion noch der bisherige Anteil Bulgariens am Welthandel, noch auch die Fruchtbarkeit der eroberten mazedonischen Gebiete geben uns, einzeln oder zusammen, den gewünschten Maßstab. Man muß vergleichsweise einerseits daran denken, welches Tempo des wirtschaftlichen Aufschwungs nach Überwindung erster Schwierigkeiten bei klarer Erkenntnis seiner eigenen Kraft und wirtschaftspolitischen Begünstigung ihre Hauptquellen im neuen Deutschen Reich auf Grundlage der wirtschaftlichen und nationalen Einigung erzielt werden konnte; und man muß andererseits wohl auch im Auge halten, daß das Maß der zu überwindenden Schwierigkeiten in dem kulturell in modern-wirtschaftlichem Sinn ungleich jüngeren Bulgarien beträchtlich größer sein dürfte, als es dort gewesen.

Daß die nationale und wirtschaftliche Einigung Groß-Bulgariens den wirtschaftlichen Aufschwung mächtig fördern wird, scheint mir völlig außer Zweifel zu stehen. Nicht nur die ideellen Antriebe wirken in dieser Richtung, die Steigerung des Selbstvertrauens, das Gefühl der gemehrten und bewährten Kraft — sondern auch die ganz realen Folgen des Zusammenschlusses, die Erweiterung des heimischen Marktes, die Einbeziehung neuer Gebiete in dasselbe Recht, dieselbe Wirtschaftspolitik. Für Mazedoniens Zukunftsentwicklung ist von grundlegender Bedeutung, daß es unter bulgarisches Recht kommt, daß der Bulgare nicht mehr nur der Bebauer,

sondern in jedem Belang der Besitzer und vollgültige Herr des Bodens wird. Die Einheit des Rechts und der Wirtschaftspolitik, die gleichmäßige Ordnung der Besitzverhältnisse gewährleistet eine ungleich bessere Nutzung der wirtschaftlichen Möglichkeiten als zuvor.

Bulgarien wird in sich ein größerer Markt, und es tritt als vergrößerter und besser beachteter Anteiler an den Weltmarkt heran. Es ist auf Grund seiner neuen politischen Stellung in der Lage, seine Verkehrsgeltung wesentlich zu heben. Als Glied des Vierbundes, der nicht nur politisch, sondern auch territorial einen festgefügten, einheitlichen Block darstellt ohne störende Zwischenglieder, kann es seine äußerst vorteilhafte verkehrspolitische Lage mit allen ihren Folgen restlos nutzen. Die Produktivkraft Groß-Bulgariens ist von Natur trotz des vielen Berglandes unschätzbar reich. Gelingt es, sie mit allen Mitteln der heutigen Technik zu nutzen und den Landeserzeugnissen guten und gesicherten Absatz auf dem Weltmarkt zu verschaffen, dann wird Bulgarien zugleich auch als kaufkräftiger Kunde auf dem Weltmarkt eine Rolle spielen können, der die heutige schlechterdings nicht vergleichbar ist. Selten waren die Möglichkeiten wechselseitiger wirtschaftlicher Befruchtung so groß wie innerhalb der Länder des neuen Vierbundes, ganz besonders auch im Hinblick auf das um blühende mazedonische Lande bereicherte Bulgarien. Groß-Bulgarien vermag sehr wohl binnen eines Menschenalters Frist die heutigen Ziffern seines Außenhandels als Lieferant wie als Kunde der mitteleuropäischen Mächte zu vervielfachen.

Aber — das Aber kann selbstverständlich nicht fehlen. Denn an mancherlei Voraussetzungen ist die volle Nutzung der natürlichen Produktivkraft schon geknüpft. Ganz allgemein gesprochen, bedarf es der Menschen und der Mittel. Hat Bulgarien die nötigen Menschenkräfte, um alles Neuland rationell zu bewirtschaften? Man wird zunächst sehr geneigt sein, diese Frage zu verneinen, wenn man hört, daß

in Alt-Bulgarien nur einige 40 v. H. der Bodenfläche beackert sind und die weitere Ausdehnung des Ackerbodens, wie es heißt, infolge des Mangels an Arbeitskräften unterbleibe bzw. nur recht langsam fortschreite. Indessen: Bulgarien, das vor den Kriegen nur etwa 4 Millionen Einwohner hatte, hat im letzten Menschenalter etwa 200 000 Auswanderer abgegeben, also einen erstaunlich hohen Satz. Warum gingen diese Menschenkräfte verloren, wenn daheim doch noch so viel Boden der Bestellung harrte? Die landläufige Rechnung scheint mir also nicht ganz zu stimmen. Es ist wohl nicht der — wie die Auswanderungsziffern erweisen — nicht vorhandene Menschenmangel, sondern der Mangel an modernen Verkehrsmitteln, der die Erschließung entlegeneren Ackerbodens beeinträchtigt. Und ferner: Findet erst die Menschenkraft sparende landwirtschaftliche Maschine weiteren Eingang (der Bulgare kennt sie überhaupt erst seit einem Jahrzehnt!), dann wird auch mit dem vorhandenen Menschenmaterial sehr viel mehr Boden bearbeitet werden können.

Nach der letzten Volkszählung vom 31. Dezember 1910 hatte Alt-Bulgarien auf 96 000 Quadratmeter Bodenfläche 4,3 Millionen Einwohner. Es war also ungefähr so groß wie Bayern und Württemberg zusammen, hatte aber noch nicht so viel Einwohner wie Württemberg und Baden zusammen. Wie bekannt, ist Bulgarien „das" Land in Europa, in dem die Männer überwiegen (2,2 von 4,3 Millionen), während sonst überall die Zahl der Frauen nicht unbeträchtlich größer ist als die der Männer (in Deutschland nur 32 Millionen Männer auf 64,9 Millionen Einwohner). Dieses Bevölkerungsverhältnis äußert sich in unverkennbaren sozialen und sittlichen Wirkungen: Die Frau ist ein „rarer Artikel", daher besonders hoch bewertet und gehütet. Eine gewisse Sittenstrenge und das völlige Zurücktreten der Prostitution machen sich erfreulich geltend in dem Lande, in dem jede Frau „unter die Haube kommen" kann.

Die Volksdichte von nur 45 Köpfen auf 1 Quadratkilometer (Deutschland: 120) erklärt sich zum Teil aus dem sehr gebirgigen Charakter des Landes, dann aber auch aus dem noch ziemlich niedrigen Stande der Wirtschaftsintensität. Die durchaus vorhandene Möglichkeit, die Agrarproduktion in ihren Erträgen zu vervielfachen, läßt in absehbarer Zeit eine bedeutende Bevölkerungszunahme auf dem bulgarischen Boden zu. Das jährliche Volkswachstum um 1,45 Prozent übertrifft das fast aller Länder Europas (Deutschland mit 1,36 Prozent ist bekanntlich unter den größeren Kulturstaaten durch besonders starkes Volkswachstum ausgezeichnet und steht gleichfalls erheblich über dem Durchschnitt).

Erwerbstätig waren in Bulgarien nach einer Aufnahme von 1905 59,2 Prozent der männlichen und 44,1 Prozent der weiblichen oder 51,8 Prozent der Gesamtbevölkerung (Deutschland: 61,1 bzw. 30,4 bzw. 45,5 Prozent). Danach ist die Erwerbstätigkeit der Frauen verhältnismäßig stark entwickelt (Landwirtschaft und Hausindustrie). Was die Verteilung der Erwerbstätigen auf die einzelnen Berufsgruppen anbelangt, so waren im Jahre 1905: 1,74 Millionen Personen in der Landwirtschaft beschäftigt — das sind beträchtlich mehr als in England (ohne Schottland), dagegen nur 146000 in der Industrie, d. h. weniger als in irgendeinem andern europäischen Staate außer (damals) Serbien. In Handel und Verkehr arbeiteten nur 82000 Personen. In öffentlichen Ämtern und freien Berufen wurden 46000 Personen gezählt, Dienstboten 16000.

Die Bevölkerungsstatistik ergibt demnach das Bild eines ganz scharf ausgeprägten Agrarstaates. Geht man der Agrarstatistik weiter nach, so ergibt die Art der Besitzverteilung ein fast reines Bauernland mit nur sehr schwach vertretenem Großgrundbesitz. Und daß es ein reiches Bauernland ist, dafür haben die im letzten Jahrzehnt stark entwickelten Beziehungen zum Weltmarkt gesorgt. Die neuen Aussichten des Donauverkehrs und die verengerten Beziehungen zu den

Zentralmächten verheißen der bulgarischen Landwirtschaft gute Aussichten, so daß mit einer wesentlichen Intensivierung der bulgarischen Landwirtschaft und einer bedeutenden Produktionssteigerung zu rechnen ist. Dann aber findet das ganze natürliche Volkswachstum Bulgariens Gelegenheit, im Lande zu bleiben und guten Verdienst zu finden, so daß — zumal auf dem durch den Krieg erweiterten Boden — Bulgarien an Menschenkräften und als Absatzmarkt an Bedeutung sehr rasch und erheblich zu gewinnen verheißt.

Aber auch die Erträge des bereits in Kultur genommenen Bodens sind noch zu vervielfachen. Noch herrscht der alte Holzpflug vor, noch kennt man keinen künstlichen Dünger. Hier und dort eine Musterwirtschaft mit allen modernen Maschinen und mit künstlicher Düngung — und in wenigen Jahren wird man die Folgen sehen! Ein dankbares Feld für die deutschen Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen und namentlich für das deutsche Kalisyndikat, will mir scheinen. Wo der lernbegierige Bulgare mit Händen seinen wirtschaftlichen Vorteil greifen kann, verschließt er sich technischen Neuerungen durchaus nicht. Und die bulgarische Regierung sorgt dafür, daß die Zahl der Analphabeten sich rapide verringert, die Belehrungsmöglichkeit schnell wächst.

Mit die ernstesten Schwierigkeiten sehe ich in den Verkehrsfragen. Wenn aber Bulgarien in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit bereits sozusagen aus dem Nichts ein reiches Bauernland geworden ist — überall da, wo die Verkehrsmittel der Agrarproduktion den Weltmarkt geöffnet haben —, so kann man doch wohl vertrauen, daß auch in dieser Beziehung der Fortschritt in dem nach jeder Richtung an Kraft und Selbstvertrauen gewachsenen Groß-Bulgarien nur noch schnellere Schritte nehmen wird. Der wenig leistungsfähige, wenngleich für die Berge trefflich geeignete Ochsenkarren zieht die Grenzen der landwirtschaftlichen Rentabilität verhältnismäßig eng um die von Eisenbahnen durchzogenen Be-

zirke. Der weitere und bessere Ausbau von Kunststraßen wird neuen Transportmitteln die Wege zu ebnen haben. Vor allen Dingen aber wird sich für die Erweiterung des Eisenbahnnetzes selbst das nötige Kapital finden müssen — und in dieser Beziehung kann Bulgarien wohl auf seine kapitalkräftigen Bundesfreunde rechnen. Auch wird zu denken sein an die Nutzung der reichen Wasserkräfte des Landes für elektrische Verkehrsmittel ebenso wie für die Versorgung der Volkswirtschaft mit elektrischer Motorkraft und natürlich obenan für Bewässerungszwecke. Planmäßige Bewässerung der mazedonischen Ebenen kann viel beitragen zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit Mitteleuropas von Transporten aus fremden Erdteilen, vorausgesetzt, daß zugleich für die nötige Verkehrsvermittlung in Richtung auf die großen Wasserstraßen gesorgt wird, so daß die Produkte auch wirklich absatzfähig werden.

Das bulgarische Regierungsorgan hat die Bulgaren ermahnt, sich nicht ängstlich oder eifersüchtig gegen eine vermeintliche „wirtschaftliche Eroberung" durch Deutschland zu sperren. Bulgarien braucht, so führte das Regierungsblatt aus, deutsches Kapital, deutsche Technik, deutsche Maschinen. Vielleicht auch deutsche Musterbauern, von denen der Bulgare moderne Betriebsführung mit all ihren Hilfsmitteln absehen kann. Nichts würde mehr gegen die deutschen Interessen verstoßen — das sei mit allem Nachdruck hinüber und herüber gesagt —, als etwa ein Versuch, deutscherseits Bulgarien auszunutzen, auszuquetschen. Ganz im Gegenteil: Deutschland ist lebhaft interessiert an solcher Pflege der wirtschaftlichen Kultur Bulgariens, wie sie auf die Dauer den bulgarischen Interessen am besten entspricht. Nicht ein Tagesvorteil nach Bulgarien strömenden Kapitals könnte Deutschland nutzen, sondern lediglich die dauernde Gewährleistung der bulgarischen Produktivkraft und der bulgarischen Kaufkraft. Der großbulgarische Staat kann auf Grund seiner reichen Naturschätze ein Produzent werden, dessen sichere

Lieferungen uns von manchen Bezügen aus andern Ländern in sehr willkommener Weise unabhängiger machen können — und wir wünschen aufrichtig, daß er es wird. Der großbulgarische Staat kann auf Grund vervielfachter Produktion und gesicherten Absatzes ein sehr aufnahmefähiger Konsument deutscher Waren werden — und wir wünschen aufrichtig, daß er es wird. Auf dieser Grundlage gibt es keine Interessenkonflikte und keine Eifersucht, sondern nur weitgehende Interessenverbindung und wirtschaftliche Gemeinschaft.

Deutsches Kapital, deutsche Technik, deutsche Organisation, deutsches Können werden gern und nur zu Bulgariens eigenem Besten erbötig sein, die nicht wegzustreitenden und nicht zu übersehenden Schwierigkeiten beseitigen zu helfen, die aus dem Wege geschafft werden müssen, damit Groß-Bulgariens wirtschaftliche Möglichkeiten zum beiderseitigen Vorteil in vollem Maße — und das ist ein sehr reiches Maß! — genutzt werden können. Wir dürfen ohne jeden Hintergedanken sagen: Je besser diese Nutzung seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten, um so wertvoller ist uns Bulgarien als Bundesgenosse. Und umgekehrt werden wir ihm als Bundesgenosse um so wertvoller sein, je mehr wir es in der Nutzung seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten — mit technischer und finanzieller Hilfe und als Abnehmer — fördern. Diese Wechselseitigkeit der wirtschaftlichen Interessenverknüpfung ist ein schätzbares, dauerndes Band der in ernster und großer Zeit so wohlbewährten politischen und militärischen Bundesgenossenschaft.

Vor dem Kriege war die Reihenfolge der am bulgarischen Handel meistbeteiligten Länder nach ihrem prozentualen Anteil:

a) an der bulgarischen Einfuhr:

1. Österreich-Ungarn	24,12	Prozent
2. Deutschland	20,43	"
3. England	14,91	"
4. Frankreich	7,04	"
5. Türkei	6,38	"

b) an der bulgarischen Ausfuhr:

1. Belgien	26,75	Prozent
2. Deutschland	15,72	"
3. Türkei	10,89	"
4. England	10,49	"
5. Österreich-Ungarn	9,92	"

Diese Zahlen geben indessen noch kein rechtes Bild von der tatsächlichen Bedeutung Deutschlands für das Wirtschaftsleben Bulgariens. Berücksichtigt man, daß die statistisch als nach Belgien gehend bezeichnete Ausfuhr Bulgariens überwiegend aus Getreide bestand, von dem ein großer Teil seinen Weg weiter nach dem Dortmunder Bezirk nahm, so wird klar, daß Deutschland tatsächlich der größte und wichtigste Käufer für den bulgarischen Markt bereits vor dem Kriege gewesen ist. Auch im bulgarischen Gesamthandel nahm Deutschland hiernach die erste Stelle ein, und nicht, wie man irrtümlich annimmt, die zweite oder dritte.

Die Bedeutung Deutschlands für Bulgarien als Abnehmer bulgarischer Erzeugnisse ist naturgemäß auch von beträchtlicher Bedeutung für die Rolle, die Deutschland als Lieferant Bulgariens zu spielen vermag. Mit dem besten Kunden wird man gern seine Geschäftsbeziehungen erweitern. Es ist also von vornherein im Auge zu halten, daß Deutschland in Wahrheit Abnehmer von wenigstens einem Viertel der ganzen bulgarischen Ausfuhr war (mit Belgien zusammen 42,5 Prozent), wogegen Österreich-Ungarn und England nur je rund ein Zehntel der bulgarischen Ausfuhr bezogen.

Was die oben angegebene Reihenfolge der Lieferanten Bulgariens anbelangt, so näherte sich Deutschland — wie gesagt, Bulgariens bester Kunde — immer mehr dem Hauptlieferanten Österreich-Ungarn und ließ den Dritten — England — immer weiter hinter sich. Im Durchschnitt der Jahre 1906—1910 waren die prozentualen Anteile dieser drei Hauptlieferanten an der Einfuhr Bulgariens noch folgende:

4

1. Österreich-Ungarn	26,31	Prozent
2. Deutschland	17,13	"
3. England	16,25	"

Daß diese Entwicklung fortdauern wird, dafür bürgt u. a. wohl der Umstand, daß Deutschland als Hauptabnehmer bulgarischer Erzeugnisse nach dem Kriege weit stärker und sichtbarer in den Vordergrund treten wird als vor dem Kriege.

Der bulgarische Markt, insbesondere auch für Lieferungen der deutschen Industrie, steht vor bedeutenden Erweiterungen in mannigfacher Richtung:

1. Der Krieg bringt aller Voraussicht nach der führenden Balkanmacht ein erhebliches Wachstum an Land und Leuten.

2. Mazedonien insbesondere ist ein Land von ganz außerordentlicher Fruchtbarkeit, das diese weder unter türkischer noch unter serbischer Herrschaft auch nur entfernt nutzen konnte, aus triftigen inneren Gründen aber unter bulgarischer Herrschaft zur Möglichkeit voller Nutzung gelangen kann.

3. Voraussetzung voller Nutzung der Bodenschätze sowohl Alt- wie Neu-Bulgariens ist eine wesentliche Vermehrung der Verkehrsmittel — wesentlich vermehrte Anwendung landwirtschaftlicher Maschinen — wesentlich gesteigerte Ausbeutung der im Lande reichlich vorhandenen Wasserkräfte.

Alle diese Faktoren führen zu sehr beträchtlichen Erweiterungen des bulgarischen Marktes. Wir stehen nicht vor einem fehlerhaften, sondern vor einem sehr günstigen Kreislauf: Bulgarien braucht Verkehrsmittel und landwirtschaftliche Geräte aller Art. Indem wir ihm diese liefern, ermöglichen wir ihm eine Vervielfachung seiner landwirtschaftlichen Produktion. Indem wir ihm aber diese vermehrten landwirtschaftlichen Produkte, wie Reis und Mais, Tabak und Ölfrüchte, abnehmen, machen wir den bulgarischen Markt wiederum kaufkräftiger, ermöglichen weitere,

zumal wasserwirtschaftliche Meliorationen usw. So arbeitet der landwirtschaftliche Produzent dem Verbraucher der Agrarprodukte, der industrielle Produzent (der mit diesem identisch ist) dem Verbraucher von allerlei Industrieerzeugnissen (der wiederum identisch ist mit dem landwirtschaftlichen Produzenten) fortgesetzt in die Hand.

Der Außenhandel Bulgariens hatte im großen und ganzen schon vor den Kriegen eine stark steigende Tendenz aufzuweisen. Die Gesamtwerte der Ein- und Ausfuhr, die in den Jahren 1886 und 1887 noch nicht weit über 100 Millionen Lewa hinausreichten, schnellten seit 1914 auf weit über 200 Millionen empor und überschritten seit 1910 jährlich 300 Millionen. Sobald nach Abschluß des Krieges wieder geregelte wirtschaftliche Verhältnisse eintreten, wird das geeinte Bulgarien mit seinem Anteil am Welthandel die erste halbe Milliarde überschreiten und sich mit fortschreitender Entwicklung seiner Bodennutzung der vollen Milliarde stetig nähern.

Betrachtet man im einzelnen den Anteil der Ein- und Ausfuhr am bulgarischen Gesamthandel, so gewinnt man kein ganz gleichmäßiges Bild. In der Zeit von 1886 bis 1900 war in der Regel die Einfuhr größer als die Ausfuhr, doch gab es auch vereinzelt Jahre, in denen Bulgarien einen Ausfuhrüberschuß erzielte. Als die Getreidepreise auf dem Weltmarkt stiegen und Bulgarien die Ausfuhr seiner Agrarprodukte vermehrte, kam eine Zeit steigender Ausfuhrgewinne. Seit 1908 aber war der Einfuhrbedarf wieder rascher gestiegen als die Ausfuhr, so daß Bulgarien wiederum eine passive Handelsbilanz hatte, und zwar in noch stärkerem Maße als in den früheren Epochen.

Schneidet schon die Handelsbilanz Bulgariens mit einem Minus ab, so noch mehr die Zahlungsbilanz, da die dem Auslande zu entrichtenden Anleihezinsen zu den Zahlungen zuzuschlagen sind, die Bulgarien infolge des Überschusses der Einfuhr über die Ausfuhr zu leisten hat.

4*

Wie werden sich nun diese Dinge nach dem Kriege gestalten? Die Pessimisten verweisen darauf, daß die Balkankriege die Schulden Bulgariens gesteigert, die Zahlungsbilanz also weiter verschlechtert haben. Die Optimisten aber machen eine ganz andere Rechnung auf: sie verweisen auf das außerordentlich produktionsfähige Land, das mit Alt-Bulgarien durch diesen letzten Krieg vereinigt worden ist, und auf die Möglichkeit, in ganz Bulgarien die Agrarproduktion außerordentlich zu steigern, also auch hohe Ausfuhrüberschüsse zu erzielen.

Die engere Verbindung Bulgariens mit dem Weltmarkt — besonders mit einem so kaufkräftigen Kunden und gerade auf technischen Gebieten so hochstehenden Lieferanten, wie das verbündete Deutschland es ist — wird über eine beträchtlich und weitblickend gesteigerte Einfuhr hinweg dahin zu führen vermögen, daß nicht nur die Handels-, sondern auch die Zahlungsbilanz einen aktiven Stand erreicht, d. h. nicht bulgarisches Geld ins Ausland abströmt, sondern ausländisches Geld die bulgarische Wirtschaft befruchten hilft.

Als besonders pflegenswert kommen, zumal in Neu-Bulgarien, die Industriepflanzen aller Art in Betracht.

Von der bebauten Fläche Alt-Bulgariens diente etwa ein Prozent der Anpflanzung von Öl- und Industriegewächsen, und zwar vornehmlich in den Bezirken Tirnovo und Stara-Zagora, sowie im Bezirk Pleven. Auch in der Gegend von Sofia, Küstendil, Vratza und Plovdiv waren je über 2000 Hektar mit diesen Pflanzen bestellt.

Den Hauptanteil beanspruchte der Raps (1912: 16400 Hektar). Es folgte der Tabak mit rund 3000 Hektar, Hanf und Zuckerrüben mit je rund 3300 Hektar, Sesam mit 2200, Anis mit 1600 und Baumwolle, Leinen, Mohn usw. mit geringen Flächen.

Der Anbau von Raps war ganz neuerdings bedeutend gestiegen; bis 1910 war er nur geringfügig. In Tabakkultur waren zeitweise bis über 12000 Hektar genommen. Die

mit Sesam bestellte Fläche überstieg früher in einzelnen Jahren 6000 Hektar. Die andern Industriepflanzen wiesen in der Bestellung weniger große Veränderungen auf.

Der Gesamtertrag der Öl- und Industriepflanzen in Alt-Bulgarien bezifferte sich 1912 auf 14⅔ Millionen Frank, d. i. 396 Frank vom Hektar — gegenüber einem Durchschnittswert der Getreideernte vom Hektar in Höhe von 231 Frank.

Was die bulgarische Ausfuhr von Erzeugnissen der Öl- und Industriepflanzen anbetrifft, so erreichte die Ausfuhr von Raps in guten Jahren einen Wert von über 6 Millionen Frank (32½ Millionen Kilogramm). Die Tabakausfuhr brachte bis über 2 Millionen Frank. Die Ausfuhr sonstiger Industriepflanzen war geringfügig und wurde zum Teil von der Einfuhr übertroffen (Sesam 1912: Einfuhr 873 000 Frank, Ausfuhr 13 000 Frank). An pflanzlichen Ölen führte Bulgarien für 2½ Millionen Frank Olivenöl und für ½ Million andere Öle ein. Der Rapsbau gibt auf diesem Gebiet immerhin die Möglichkeit eines Ausfuhrüberschusses.

Da die neuen Gebiete reichlich Tabak, Hanf und Lein, auch Mohn besitzen und zum Anbau der verschiedensten Ölpflanzen geeignet sind, so wird sich in Neu-Bulgarien die Bilanz der Ein- und Ausfuhr von Öl- und Industriepflanzen wesentlich günstiger gestalten. Der Gesamtboden Groß-Bulgariens hat in dieser Beziehung die günstigsten Aussichten. Vor allem ist es der Boden Mazedoniens, dessen wirtschaftliche Möglichkeiten noch sorgsamen Studiums und emsiger Pflege bedürfen.

Unsere Kenntnis von Land und Leuten Mazedoniens war bisher sehr dürftig. Alles, was wir bis dahin von dem Lande erfahren, war stark gefärbt durch die jeweilige Stellung der Berichter zu den Kommitatschi und den politischen Zielen, denen die Nutzung der ewigen mazedonischen Unruhen dienen sollte. Auch um die wirtschaftliche Bedeutung

des Landes richtig zu bewerten, können wir eines kurzen Rückblicks auf seinen Nationalitätenwirrwarr nicht entraten; aber wir sehen ihn heute, nach vollzogener Lösung der Wirren, mit ganz andern Augen als je zuvor.

Die alte Türkei zählte in ihrer Provinz Mazedonien gegen 3 Millionen Einwohner, darunter über 2 Millionen Christen, 500 000 Mohammedaner und 100 000 Juden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Mohammedaner nur zum Teil Türken sind, zum Teil übergetretene Bulgaren usw., aber vielfach auch Spaniolen (Juden). Die Zahl der letzteren ist demnach erheblich größer, als aus jener türkischen Statistik hervorgeht. In Salonik haben die Spaniolen durchaus das Übergewicht: aber auch in Skopje konnte ich die Beobachtung machen, daß am jüdischen Feiertag offenbar mehr Läden geschlossen waren als am mohammedanischen oder am christlichen.

Nach bulgarischer Auffassung gibt es im eigentlichen Mazedonien 1,2 Millionen Bulgaren, 500 000 Türken, 200 000 Griechen und 120 000 Albaner. Unbezweifelbar ist, daß die Bulgaren im ganzen Kern des Landes durchaus das Übergewicht haben. Nur in einzelnen Randgebieten überwiegen die Griechen, die Spaniolen, die Albaner, die Serben und die Türken. Hauptverkehrssprache aber ist wiederum fast durchweg das Bulgarische mit etwas türkischer Durchsetzung — wie überhaupt die bulgarische Sprache, an sich nicht wortreich, sehr anpassungsfähig ist und fremde Elemente leicht aufnimmt und assimiliert.

Die Griechen, Türken und Spaniolen leben vorwiegend in dem griechisch gewordenen Süden. Durch die Errichtung von Schulen ist eine weitgehende Präzisierung des Südens versucht worden, doch ist auch im Einflußgebiet dieser griechischen Schulen Bulgarisch die Familiensprache geblieben. Die Griechen sind ein Stadtvolk, das den Ackerbau ganz verkümmern läßt, mit den Spaniolen an Geriebenheit wetteifernde Händler, ganz im Gegensatz zu den zähen, arbeitsamen, gärtnerisch veranlagten, im übrigen kriegerischen

Bulgaren, deren Familiensinn für Erhaltung der Nationalität auch gegen äußere Einflüsse sorgt.

Die Serben haben in Mazedonien immer nur ganz vorübergehend politischen Einfluß gehabt, und zwar immer nur auf Anstachelung durch Rußland. Wo sie konnten, haben sie zwar ihren überhebenden serbischen Chauvinismus serbisierend zu betätigen versucht; aber sie sind schlechte Staatenbildner und ermangeln der eigentlichen Führerkräfte. In bezug auf die Schwäche ihrer staatenbildenden Fähigkeiten erinnern sie an die Polen.

Im Südwesten dringen die Albaner stark vor, deren kriegerische Neigungen den neuen bulgarischen Herren Mazedoniens späterhin noch einige Schwierigkeiten bereiten dürften. Ohne politische Bedeutung sind die über das Land, vornehmlich als Transportführer, verteilten Rumänen bzw. Wallachen. Zahlreich sind in den Städten schließlich, wie überall auf dem Balkan, die durch ein besonders reichliches Maß von Unsauberkeit und mancherlei sonstige Eigenschaften minderer Güte hervorstechenden Zigeuner.

Daß der Bulgare in völkerkundlicher Betrachtung der eigentliche Herr Mazedoniens, hat übrigens bereits im Jahre 1877 Bismarck auf eine Anfrage im Reichstag bekundet. Der natürliche Schluß, daß Mazedonien niemals anders zur Ruhe und Befriedigung würde kommen können, als unter bulgarischer Herrschaft, ist jedoch durch die englischen Beglücker Mazedoniens nicht gezogen worden, und auch Rußland hat das Land schließlich den nicht berechtigten Serben anheimfallen lassen. Die englisch-russische Politik ging eben keineswegs auf wirkliche Befriedigung des Balkans aus, sondern auf vorsorgliche Erhaltung eines Brandherdes zu beliebiger Entflammung Europas.

Der Bulgare ist auch der berufenste Nutzer des mazedonischen Bodens, und zwar besonders wegen seiner anerkannten gärtnerischen Fähigkeiten. Die im Altertum berühmte Fruchtbarkeit Mazedoniens wird heute sehr unter-

schätzt. Schwerlich hat man sich bisher einen Begriff davon zu machen versucht, was das Land bei guter Kultur heute herzugeben imstande wäre. Allerdings leidet Mazedonien stark unter dem an seinen Wäldern getriebenen Raubbau. Forstkultur ist ein erstes Erfordernis seiner planmäßigen Nutzbarmachung. Unter mangelnder Forstwirtschaft hat aber auch Bulgarien gelitten und es fällt dort schwer, die vom König bewirkte Forstkultur sachgemäß durchzuführen, weil an gründlich ausgebildeten Förstern Mangel herrscht. Die Musterleistungen deutscher Forstkultur in Tsingtau legen den Gedanken nahe, den neuen Herren Mazedoniens die Berufung deutscher Waldwirte zu empfehlen (womit übrigens auch in Serbien schon gute Erfahrungen gemacht worden sind).

Der Forstmangel hat teilweise auch zu einer Versandung der Flußtäler Mazedoniens geführt. Hier ist durch Bewässerungsanlagen die alte Fruchtbarkeit wieder herzustellen, wie überhaupt die Nutzung der mazedonischen Wasserkräfte stark in den Vordergrund zu rücken haben wird. Sie ist von Bedeutung auch für die Erschließung entlegener Hochtäler durch elektrische Kleinbahnen — wie denn überhaupt neben Forst- und Wasserwirtschaft das Verkehrswesen den tatkräftigen Herren des Landes die wichtigsten Aufgaben stellt.

Der Straßenbau in Mazedonien ist bisher ausschließlich unter strategischen Gesichtspunkten und höchst mangelhaft betrieben worden. Die großen Kriegstransporte haben die wenigen Kunststraßen in einen noch schlimmeren Zustand als zuvor versetzt. Die von fremden Seiten betriebenen Eisenbahnpläne waren stark durch politische Absichten beeinflußt. Jetzt erst ist die Zeit reif für wirklich wirtschaftliche Eisenbahnpläne. An der Erkundung der möglichen Linien waren übrigens schon früher vielfach deutsche Ingenieure beteiligt.

Schiffbar ist der Ochridasee und nur ein Teil der vielfach mit starkem Gefälle dahinströmenden Flüsse Mazedoniens. Die Mündung des Wardar, der besonders fruchtbare Täler bildet, gehört politisch nicht zu Bulgarien, ist

übrigens auch infolge starker Versandung für die Schiffahrt nicht nutzbar.

Der Boden Mazedoniens trägt neben Hafer und Weizen Mais und Reis, Sesam und Mohn, Oliven- und Maulbeerbäume, Obst und Gemüse, Rosen und Wein, Tabak und Baumwolle. Weiter kommen für die Ausfuhr an tierischen Produkten Wolle und Felle, Eier und Honig sowie Fische in Betracht. Bisher ist kaum ein Zehntel des Bodens bebaut, und zwar nur in urtümlichster Weise. Der Wert der Ernte wurde auf 200 Millionen Mark geschätzt. Wird alles kultivierbare Land in Bearbeitung genommen und bedient die Bodenkultur sich verbesserter technischer Hilfsmittel, so müssen demnach Milliardenwerte für die Ausfuhr Mazedoniens erzielbar sein!

Elend ist der obendrein durch Seuchen dezimierte Viehstand. Für die Viehzucht bleibt noch alles zu tun übrig. Ob die bulgarischen Kräfte hierfür ausreichen, erscheint nach den in Bulgarien selbst zu machenden Beobachtungen zweifelhaft. Fremde Viehzüchter würden die mazedonische Volkswirtschaft vielleicht um ein Bedeutendes fördern können. In den mazedonisch-bulgarischen Bergen kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, daß sich hier die Heranziehung von Schweizer Familien und Schweizer Vieh empfehlen müßte.

Bemerkenswert ist, daß im Unterschied zu dem reichen Bauernland Alt-Bulgarien Mazedonien von der Türkenzeit her noch viel Großgrundbesitz behalten hat; etwa 30 Prozent des Ackerbodens ist in den Händen von Großgrundbesitzern. Früher waren die Türken die Herren des Bodens; sie standen jedoch ganz in der Schuld der Spaniolen, die später den Besitz übernommen und verpachtet haben. Für eine allerdings noch ferne Zukunft wird vorzusorgen sein, daß der Grundbesitz später durch das napoleonische Erbrecht nicht zu sehr zersplittert. Allzu weitgehende Aufteilung im Erbgang nimmt dem Bauerntum seine Kraft und liefert den

ganzen Einfluß dem städtischen Getreidehandel aus, an den es verschuldet. Die politischen Folgen beobachten wir zur Zeit in Rumänien, wo die herrschenden Bukarester Finanzkreise im Parteiinteresse nichts von einer Erwerbung Bessarabiens mit seinen selbständigen Großgrundbesitzern wissen wollten, sondern nur von der Eroberung des siebenbürgischen Bauernlandes, das man infolge weiterer Erbteilung bald in finanzielle und politische Abhängigkeit zu bringen hoffen durfte. —

Äußerst dürftig ist auch unsere Kenntnis vom heutigen Mineralreichtum Mazedoniens und seiner Abbaufähigkeit. Wir wissen wiederum nur aus dem Altertum, daß die Schätze der mazedonischen Berge an allen erdenklichen Mineralien in hohem Rufe standen. Vorhanden sind Gold und Silber, Kupfer, Zink, Blei, Eisen, Mangan, Chrom, Antimon und Schwefel sowie Kohle. Die türkischen Rechtsverhältnisse waren modernen Unternehmungsformen des Bergbaus im Großbetrieb äußerst hinderlich. Nach Übergang großer Teile Mazedoniens in serbische Hand spekulierte die französische Industrie stark darauf, jene mazedonischen Schätze heben zu können. Nunmehr darf das Bulgarien verbündete Deutschland darauf rechnen, an der Wiederbelebung des mazedonischen Bergbaus beteiligt zu werden und seiner Industrie die Rohstoffe dienstbar machen zu können, die Bulgarien nicht für eigene Zwecke verwenden will oder kann. Denn es ist zu berücksichtigen, daß die eigene Industrie Bulgariens mangels vorgebildeter technischer Kräfte sich zunächst nur in mäßigem Tempo wird entwickeln können und auch in Mazedonien dem bulgarischen Bauern in erster Linie die Kultivierung der Landoberfläche am Herzen liegen wird, die noch sehr viele Kräfte in Anspruch zu nehmen haben wird.

Was das übrige Wirtschaftsleben anbetrifft, so blüht in Mazedonien einstweilen noch jene Hausindustrie, die in Bulgarien bereits durch den Wettbewerb industrieller Einfuhr mehr oder weniger erstickt ist, und die sich hauptsächlich

auf die Verfertigung der eigenen Bekleidung erstreckt. In den — heute griechischen — Baumwollbezirken beginnen sich auch Baumwollspinnereien und -webereien zu entwickeln. Getreide-, Reis- und Ölmühlen breiten sich langsam aus. In den Städten dürfte u. a. Raum für Brauereien nach deutschem Muster sein (Alt-Bulgarien besitzt recht gute Bierquellen). Ziemlich entwickelt ist bereits das Versicherungswesen (Lebens- und Feuerversicherung).

In der mazedonischen Einfuhr nahm Deutschland bereits einen ganz guten Platz ein. Der Markt wird sich uns in wesentlich erweitertem Umfange erschließen, wenn wir Abnehmer einer vervielfachten mazedonischen Bodenproduktion werden, wofür alle Voraussetzungen gegeben sind.

Nun aber kommt eine große Hauptsache: Das ganze Ein- und Ausfuhrgeschäft Mazedoniens wird durch Salonik geleitet. Salonik aber ist heute politisch von dem mazedonischen Binnenlande getrennt. Wie die natürlichen Verkehrsverhältnisse liegen, ist das Innere Mazedoniens ohne Salonik dem Weltmarkt sehr entrückt; Salonik seinerseits aber, ist vollends bedeutungslos ohne das mazedonische Hinterland. Es muß also in beiderseitigem Interesse ein Zustand geschaffen werden, der dem mazedonischen Binnenland volle Handelsfreiheit über Salonik sichert — was für Salonik zugleich die Sicherung des mazedonischen Handels bedeutet.

Andererseits aber ist doch auch eine Befreiung Mazedoniens von Salonik notwendig, nämlich eine selbständigere Gestaltung der mazedonischen Wirtschaft ohne Abhängigkeit von dem großen und allmächtigen Händlerring in Salonik. Neue Kreditorganisationen müssen den mazedonischen Bauern und Pächter wieder auf eigene Füße stellen und die Macht des Händlerrings muß zugunsten freierer Beweglichkeit der binnenländischen Produktion und ihrer Verwertung wie auch zugunsten des deutschen Exports nach Mazedonien gebrochen werden. Zu letzterem Zweck wird die deutsche Ausfuhr dorthin mit eigenen, fachkundigen Reisenden in Bitolja, Skopje usw.

zu arbeiten haben. Deutschland als Großeinkäufer für Getreide wird auch, zugleich im Interesse der mazedonischen Bauern, das Getreidehandelsmonopol der Spaniolen in Salonik zu brechen vermögen, das sich heute über ganz Mazedonien ausdehnt und die Bauern in Abhängigkeit hält.

Fassen wir die Hauptaufgaben kurz zusammen, so braucht Mazedonien zu seiner wirtschaftlichen Neubelebung erstens Menschenkräfte, die ihm vornehmlich in Gestalt zurückströmender Flüchtlinge zufließen dürften; es braucht ferner Forstkultur, Wasserwirtschaft und großzügige Pflege des Verkehrswesens; es braucht weiterhin landwirtschaftliche Maschinen und landwirtschaftliche Kreditinstitute; und es braucht endlich kapitalkräftige und technisch tüchtige Erschließung seiner Mineralschätze.

Der Mazedonier ist befähigt und beweglich genug, mit Unterstützung durch die weitschauende Regierung die Hauptarbeit namentlich in landwirtschaftlicher Beziehung selbst in die Hand zu nehmen. Nach vielen Richtungen aber wird offenbar auch organisatorische Hilfe von deutscher Seite wünschenswert sein, wobei in erster Linie an den deutschen Förster, Techniker, Ingenieur, Wegebauer und Bergmann, sowie auch an deutsche Kräfte auf dem Gebiete der Kreditorganisation zu denken sein wird.

Aus dem mazedonischen Wirtschaftsgebiet sind tatsächlich — nicht etwa durch Raubbau, sondern im Gegenteil durch sorgsam aufbauende Kultur — Milliardenwerte zu heben. Ein Weltmarktlieferant großen Stils und zugleich ein kaufkräftiger Abnehmer läßt sich aus dem gesegneten, aber so wenig gepflegten Lande entwickeln. Daß es beides werde, dafür wird nächst dem neuen Herrn Mazedoniens besonders dessen deutscher Bundesgenosse ein lebhaftes Interesse durch Rat und Tat gern bekunden. Wir hegen den aufrichtigen Wunsch, unter der bulgarischen Herrschaft, die für Mazedonien die sicherste und natürlichste ist, das Land in seinen reichen Hilfskräften sich machtvoll entwickeln

zu sehen und sind bereit, ihm ein guter Kunde — auf Gegenseitigkeit — zu werden. Selten ward einem Staate von einem andern Staate eine große Gebietserweiterung so ehrlich und herzlich gegönnt, wie Deutschland Bulgarien die Erwerbung Mazedoniens gönnt, dessen neue wirtschaftliche Blüte geradezu als bulgarisch-deutsches Gemeinschaftsinteresse betrachtet werden darf.

Im ganzen genommen, kann Groß-Bulgarien für Deutschland erhebliche Bedeutung gewinnen als Lieferant von Kupfer, Blei, Zink, Mangan, Mais, Weizen, Gerste, Hafer, Raps, Hanf, Reis, Tabak, Wolle, Fellen, Fett und Speck, frischem Obst und getrockneten Pflaumen, Gemüse, Eiern, Seidenraupenkokons, Rosenöl, Wein — Waren, die es ihm für gut 200 Millionen Mark jährlich, bei intensiverer Wirtschaft in noch beträchtlich größeren Mengen wird liefern können.

Deutschland hat rege Nachfrage nach diesen Erzeugnissen, als deren Abnehmer es zugleich die Kaufkraft des großbulgarischen Marktes wesentlich steigern wird. Es wird Deutschland besonders willkommen sein, diese Waren in ansehnlichen Mengen aus einem Gebiet beziehen zu können, mit dem es normalerweise vorwiegend auf dem billigen Seeweg verkehrt, das aber auch, lediglich durch das Gebiet einer verbündeten Macht, auf dem Wege der Binnenschiffahrt und mit der Eisenbahn erreichbar sein wird.

Belege für die Annahme einer künftigen bulgarischen Lieferung an Deutschland in Höhe von über 200 bis 300 Millionen Mark jährlich habe ich im Aprilheft der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ 1916 in einer Abhandlung „Deutschland und der Balkanmarkt“ erbracht, aus deren Daten ich hier nur folgendes anführen möchte:

Ost-Serbien vermag uns schätzungsweise bei geeigneter Fortentwicklung seiner Ausbeute im Jahre für 10 Millionen Kupfer zu liefern, für etwa gleiche Beträge Mais, Weizen, Gerste, getrocknete Pflaumen, für 3 Millionen Fett

und Speck, für 2 Millionen Eier, ebensoviel Hanf und Seilerwaren sowie Seidenraupenkokons, deren Weiterverarbeitung wir früher Italien überließen, um die Ware auf diesem Umwege zu beziehen, so daß wir schwerlich zu hoch greifen, wenn wir eine unsern volkswirtschaftlichen Interessen dienliche Einfuhr aus dem ostserbischen Teil des großbulgarischen Marktes in künftiger Höhe von ziemlich 60 Millionen Mark in Rechnung setzen, zumal wir auch noch beträchtliche Reserven an Blei, Zink, Mangan, Tabak, Wolle und Erzeugnissen der Teppichindustrie außer Ansatz gelassen haben.

Was die altbulgarischen Ausfuhrmöglichkeiten bei intensiverer Gestaltung der Landwirtschaft und Pflege unmittelbaren Handelsverkehrs mit Deutschland anbelangt, so ist Alt-Bulgarien leicht imstande, uns für je 50 Millionen Mark Mais und Weizen zu liefern, für 20 Millionen Eier, desgleichen Industriepflanzen, und für 10 Millionen Rosenöl zur Weiterentwicklung unserer Riechstofferzeugung neben der französischen. Bereits 1912 waren wir stärkere Abnehmer bulgarischen Rosenöls als Frankreich. Diese Posten allein würden sich bereits auf zusammen 150 Millionen belaufen, ohne etwa die wirkliche Leistungsfähigkeit des bulgarischen Bodens auch nur annähernd zu erschöpfen.

Noch wird es — in Anbetracht der dünnen Bevölkerung, auch bei erheblichem Rückstrom der mazedonischen Flüchtlinge — einiger Zeit und vieler Arbeit, insbesondere auf dem Gebiet der Verkehrserschließung, bedürfen, bis auch der südliche Teil des Balkanmarkts Waren in solchem Umfange zu liefern vermag, wie wir es oben für Ost-Serbien schätzten. Die spätere Entwicklung aber verspricht an unsere obigen Schätzungen für Alt-Bulgarien in raschem Tempo heran-, in weiterer Zukunft darüber hinauszuführen.

Wenn sich auf dem neuen Balkanmarkt die wirtschaftlichen Kräfte rühren und Deutschland in enge Beziehungen zu diesem Markt tritt, dann ist die Zeit nicht fern, da Groß-

Bulgarien in der deutschen Einfuhr hinter den Vereinigten Staaten, Rußland, Großbritannien, Österreich-Ungarn, Frankreich, Britisch-Indien und Argentinien (nach der Reihenfolge von 1914) auf einem der Plätze erscheinen wird, den bis dahin Belgien, die Niederlande oder Italien, mindestens aber Australien oder Brasilien einnahmen.

Vergegenwärtigen wir uns diese Aussicht, dann wird auf der andern Seite aber auch klar, welche Aufmerksamkeit wir als die voraussichtlich weitaus bedeutendsten Kunden des neuen Balkanmarkts der Aufnahmefähigkeit dieses Marktes für deutsche Ausfuhrgüter zu schenken veranlaßt sind.

Österreich-Ungarn kommt als Großabnehmer des neuen bulgarischen Wirtschaftsgebietes weit weniger in Frage, da die Produktion beider Länder gleichartiger ist, namentlich Ungarn die landwirtschaftlichen Haupterzeugnisse Bulgariens auch seinerseits mit Überschuß hervorbringt. Der hieraus zu ziehenden Folgerungen wurde eingangs bereits gedacht, wie auch bereits hervorgehoben wurde, daß, ohne diesen Gesichtspunkt außer Betracht lassen zu dürfen, zwischen den deutschen und österreichischen Interessenkreisen verständige Vereinbarungen über die Begrenzung des Wettbewerbs auf dem großbulgarischen Markt zu versuchen sein werden, um einen gemeinschaftlichen Wettbewerb gegenüber andern Lieferanten Groß-Bulgariens, wie England und Italien, zu ermöglichen.

Bulgarien seinerseits wird auf die Einräumung einer handelspolitischen Vorzugsstellung der Zentralmächte hingewiesen durch die Erwägung, daß insbesondere Deutschland der weitaus beste Kunde einer gesteigerten bulgarischen Produktion zu sein verspricht, und daß Deutschland auf dem Wege der Wechselseitigkeit den bulgarischen Erzeugnissen eine Vorzugsstellung einräumen kann, die Bulgarien als Lieferanten Deutschlands auf manchen Gebieten (Obst, Gemüse, Wein, Seide) in größerem oder geringerem Umfange an die Stelle Italiens zu bringen verspricht.

Wie die italienische Einfuhrstatistik zeigt, ist z. B. Italien durchaus nicht wirklicher Produzent aller von dort ausgeführten Seide. Eine große Menge Seidenraupenkokons kauft es vom Balkan und aus Vorderasien. Versorgt Deutschland sich künftig von dort direkt, so leidet der italienische Seidenhandel schwere Einbuße. Auch andere italienische Ausfuhrwaren, wie Früchte, Wein, Hanf, Öl, Eier, Reis, Teigwaren, Gemüse, kann der Balkan gut und reichlich liefern, wenn sich seine Produktion und Verarbeitung mehr auf die Weltmarktbedürfnisse einstellt.

In Italien empfindet man wohl die schwere wirtschaftliche Gefahr, die man heraufbeschwor, als man in die Reihe der Gegner seines besten Kunden trat und mittelbar den Anlaß gab zur Umformung des alten Dreibundes in den neuen Vierbund, zur Verbündung Mitteleuropas mit dem Balkan, der auch wirtschaftlich ein sehr großer Wettbewerber Italiens werden kann. Rüstet sich der Balkan, diesen Wettbewerb tatkräftig aufzunehmen, wobei er auf die Unterstützung des verbündeten Deutschland rechnen kann, so wird die schon früher so passive Handelsbilanz Italiens noch ungünstiger und das Rätsel immer schwerer zu lösen, wie Italien seine notwendige Einfuhr bezahlen soll.

Die natürlichen Reichtümer Mazedoniens, Thraziens und Ost-Serbiens, die Möglichkeit, den gesamten bulgarischen Boden in weit intensivere Wirtschaft zu nehmen als bisher, die Fähigkeiten des bulgarischen Gartenbauers erschließen die Aussicht, daß Bulgarien für die Zentralmächte ein um ein Vielfaches wichtigerer Lieferant als bisher zu werden vermag, wie es mit dieser Steigerung seines Absatzes für sie auch ein weit wertvollerer Kunde zu werden verspricht. Zumal die wechselseitigen Ergänzungsmöglichkeiten zwischen Deutschland und Bulgarien sind sehr vielversprechend.

Im wachsenden Wirtschaftsleben Groß-Bulgariens werden die Zentralmächte noch weit mehr als in Alt-Bulgarien die entscheidenden Faktoren des äußeren Handelsumsatzes

sein; aber auch im Wirtschaftsleben der Zentralmächte, insbesondere des für Bulgariens Erzeugnisse so aufnahmefähigen Deutschen Reiches, werden die Handelsbeziehungen zu Bulgarien künftig eine recht ansehnliche Rolle zu spielen vermögen. Es rechtfertigt sich demnach vollauf, wenn die Bestrebungen des „mitteleuropäischen" Zusammenschlusses angesichts der gegenwärtigen Lage und der künftigen Aussichten den Begriff Mitteleuropa nicht zu eng fassen, sondern von vornherein Groß-Bulgarien mit in den Kreis ihrer wirtschaftspolitischen Studien und Arbeiten ziehen.

IV.

Über den Balkan führt die Brücke nach der Türkei, nach Vorderasien, der Landweg nach dem nahen Orient.

In welchem Maße der nahe Orient teilhaben wird an den wirtschaftlichen Fortschritten der Alten Welt, läßt sich, namentlich auch bezüglich des Zeitmaßes, weit schwerer abschätzen, als es bezüglich Groß-Bulgariens möglich erscheint. Ganz besonders im Hinblick auf den Orient muß berücksichtigt werden, daß die Bestrebungen, die auf eine Verengerung der wirtschaftlichen Beziehungen innerhalb des Vierbundes abzielen, mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die teilweise zurückzuführen sind auf die sehr verschiedene Arbeitsintensität in den verschiedenen Ländern des Bundes. Diese Verschiedenheit der Arbeitsintensität muß wohl im Auge behalten werden, wenn schwere Fehlgriffe vermieden werden sollen.

Wir dürfen nicht an alle Welt den deutschen Maßstab legen — es gibt Länder und Völker, Sitten und Gebräuche, die mit ihm einfach nicht meßbar sind. Deutschland steht auf höchster Stufe der Arbeitsintensität. Sie hat uns reich und mächtig — sie hat uns aber auch unbeliebt, ja verhaßt gemacht. Man hat wohl banal, aber doch nicht ohne damit wenigstens eine Teilwahrheit auszudrücken, gesagt,

der Krieg sei angezettelt worden, weil die deutsche Arbeitsintensität den englischen Kaufmann zwang, seine Bureauzeit zu verlängern. Dieser Konkurrenzzwang zum Verzicht auf gewohnte Ruhe und freie Zeit für sportliche und andere Zwecke war dem Briten in der Tat etwas Unerträgliches. Das mit hieraus abzuleitende Verhalten der Briten uns gegenüber ist geschichtlich unentschuldbar. Durchaus begreiflich aber ist es, wenn andere Völker unserm Arbeitsdrang nicht folgen, sondern auf einem ganz andern Standpunkt verharren, für ganz andere Ideale leben.

Der Deutsche ist in den Augen des Fremden ein Arbeitsfanatiker, der die Arbeit um der Arbeit willen betreibt, der nicht arbeitet, um zu leben, sondern lebt, um zu arbeiten. Der eigentliche Gegensatz zu ihm ist in dieser Beziehung der Orientale, der nur arbeitet, um zu leben, dessen Ideal die Ruhe ist. Die Auffassungen von sozialem Emporstreben, von dem, was wir „verbesserte Lebenshaltung" nennen, sind, das dürfen wir nicht vergessen, außerordentlich verschieden. Wir verstehen unter verbesserter Lebenshaltung die Möglichkeit, uns unser Heim wohnlicher einzurichten, uns besser zu kleiden, unsern Kindern eine gehobene Erziehung zuteil werden zu lassen, uns durch Reisen zu bilden, uns Kunstgenüsse zu verschaffen und dergleichen mehr. Für den Orientalen ist die beste Lebenshaltung ein möglichst großes Maß von Ruhe, ein möglichst geringes Quantum Arbeit. Das sind zwei grundverschiedene Standpunkte, und niemand darf sich die Entscheidung darüber anmaßen, welcher von beiden etwa der „berechtigte" wäre.

Wenn bei der Schaffung von Wirtschaftsbündnissen nun der verschiedene Grad der Arbeitsintensität eine starke Berücksichtigung heischt, so können wir diese nicht zu übersehende Wahrheit nicht etwa in dem Sinne auffassen, als gälte es, jene Völker, mit denen wir unter Umständen in einen Wirtschaftsbund eintreten wollen, zu deutscher Arbeitsintensität zu „erziehen". Solche Versuche könnten, anstatt

die Freundschaft zu festigen, unter Umständen bittere Feindschaft wecken. Richtiger ist es, die Frage zu untersuchen, wo im Sinne der verschiedenen Auffassungen von der Arbeit der Orient anfängt, und welche Folgerungen für die Grundlagen eines Wirtschaftsbundes aus der Beantwortung dieser Frage zu ziehen sind.

Der „Orient“ ist für die hier in Rede stehenden Probleme kein scharf umgrenzter geographischer Begriff. Denken wir etwa an den Balkan: Der Rumäne liebt es im Durchschnitt nicht, mehr zu arbeiten, als zum üblichen Leben nötig ist. Der Grieche begnügt sich eher mit weniger. Der Bulgare dagegen huldigt mehr unsern Auffassungen vom sozialen Aufstieg, sorgt insbesondere pekuniär und in Bildungssachen für seine Nachkommen. Beim vorderasiatischen Orientalen würden wir uns eine glatte Absage holen, wenn wir glauben sollten, ihm mit Erziehung zu deutscher Arbeitsintensität einen Freundesdienst zu erweisen. Die industrielle Herstellung von Massenfabrikaten etwa, die zu dem Grundsatz vom großen Umsatz bei kleinem Nutzen hindrängt, liegt jenen Völkern unendlich fern, die ihre Freude haben am gemächlichen Produzieren und am langwierigen Handel um das einzelne Erzeugnis ihrer Arbeit. Sie begreifen nicht, wie wir schnell zu festen Preisen verkaufen mögen, um uns sofort wieder neuem Absatz nach gleichem Grundsatz zuzuwenden und dadurch die Steigerung der Produktion zu ermöglichen. Diese wirtschaftliche Hast raubt ihnen ja die Freude am Handeln als einer die Muße ausfüllenden Beschäftigung.

Wenn wir die Verschiedenheit der Volkscharaktere übersehen, so errichten wir theoretische Grundlagen eines Wirtschaftsbundes, die praktisch nicht nur wertlos sind, sondern sogar schädliche Folgen zeitigen können. Insbesondere werden wir guttun, bei Verfolgung des Problems über das engere Mitteleuropa hinaus die großen Unterschiede im wirtschaftlichen Charakter des Bulgaren und des eigentlichen Orientalen scharf im Auge zu halten. In Bulgarien finden wir völlig

5*

anders geartete Voraussetzungen wirtschaftlicher Natur als etwa in der Türkei, obwohl die lange Türkenherrschaft naturgemäß auf dem ganzen Balkan die Gepflogenheiten in Handel und Produktion stark beeinflußt hat. Die tiefgehenden Unterschiede bezüglich der Lebensideale finden ihren Ausdruck beispielsweise auch in der Stellung der Frau im Volksleben. Schulmäßige Frauenbildung war der Türkei völlig fremd, wogegen in Bulgarien gerade die besseren Schulen stark vom weiblichen Element besucht werden. An der deutschen Schule in Sofia z. B., die vorzugsweise von den sogenannten besseren Kreisen beschickt wird, findet man weit mehr Mädchen als Knaben.

Der Bulgare steht, schon mangels technischer Hilfsmittel, bei weitem nicht auf der deutschen Stufe der Arbeitsintensität; aber er ist in seiner Weise ungemein fleißig und strebsam und huldigt, wie gesagt, ungefähr unsern Idealen vom sozialen Aufstieg, wenn auch unter andern Ausdrucksformen. Sein Wirtschaftsleben wird sich ungleich rascher entwickeln als das vorderasiatische, und wir können ihm ganz andere Anreize zur Mehrung der Arbeitsintensität bieten als dem eigentlichen Orient.

Demnach wird sich meines Erachtens eine Ausdehnung des erstrebten Wirtschaftsbundes über das engere Mitteleuropa auf Bulgarien nicht nur empfehlen, sondern vielleicht die Erreichung des ganzen Zwecks sogar beschleunigen. Die Verengung der wirtschaftlichen Beziehungen zur Türkei dagegen hat mit wesentlich andern Voraussetzungen zu arbeiten und wird entsprechend auch ihre besonderen Formen zu suchen haben.

Daß auch die führenden Männer in der Türkei einen starken wirtschaftlichen Aufschwung des Landes erstreben, steht außer Zweifel. Aber die Methoden werden im Orient andere sein und sein müssen, als auf dem Balkan. Der „Preuße des Balkans" wird sich seine Muster — natürlich mit entsprechender Anpassung — eher in der strafferen Or-

ganisation Preußens suchen. Dem weicheren Orientalen werden die (im Vergleich mit dem Norddeutschen) weicheren Formen des Österreichers sympathischer sein, wenn es sich um die Pflege wirtschaftlicher Beziehungen und die Nutzung wirtschaftlicher Muster handelt.

Für die wirtschaftlich vorgeschrittenen Länder des Vierbundes mag sich daraus eine Art Arbeitsteilung ergeben, wo es sich um die wirtschaftliche Förderung der andern Glieder des Bundes handelt — eine Arbeitsteilung, der es zustatten kommt, daß gerade in der Türkei auch bisher schon österreichische Waren besonders leicht Eingang gefunden haben.

Solche völkerpsychologischen Erwägungen und Imponderabilien wollen nicht übersehen sein, wenn man mit der wirtschaftlichen Gemeinschaftsarbeit des Vierbundes praktisch weiterkommen will, ohne Reibungsflächen zu schaffen. Wir müssen ihnen insbesondere sorgfältig Rechnung tragen angesichts der bestimmten Erscheinungsformen, die neuerdings den wirtschaftlichen Fortschritten in der Türkei deutlich vorgezeichnet worden sind:

Der Krieg, der überall eine Hochspannung der politischen Empfindungen zeitigt, hat auch dem neutürkischen Nationalismus eine scharfe Prägung gegeben, die es notwendig zu machen scheint, alte Gedankengänge über die Zukunft des türkischen Wirtschaftslebens neu nachzuprüfen. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß es an der Zeit war, eine von gewissen Seiten in Idealkonkurrenz mit Selbstüberschätzung betriebene, schulmeisterlich aufdringliche Propaganda der türkischen Zukunft einzudämmen und über tönenden Worten für die wirklichen Werte nicht das Augenmaß zu verlieren. Die Türkei hat den begreiflichen Wunsch, ihr Wirtschaftsleben in der Weise und in dem Ausmaß zu entwickeln, wie sie es für ihren Interessen entsprechend hält, und empfindet geräuschvolle Ermunterung von draußen nicht als schmeichelhaft. Also verzichte man auf diese geräuschvolle

Ermunterung und prüfe streng sachlich die Dinge, wie sie liegen.

Auf welchem Stande befand sich das türkische Wirtschaftsleben vor den Kriegen? Die Handelsbilanz der Türkei war ebenso passiv wie ihre Haushaltbilanz. Einer Einfuhr im Wert von 4 Milliarden Regierungspiastern stand nur eine Ausfuhr von 2 Milliarden gegenüber, wie den Ausgaben des Staates in Höhe von fast 6 Milliarden nur 3 Milliarden Einnahmen gegenüberstanden (1000 Piaster = 184 Mark).

Diese Fehlbeträge in der Handelsbilanz und in der Haushaltbilanz müssen der Türkei den Wunsch nach weiterer Ausbreitung ihrer Volkswirtschaft im Sinne des Erzielens einer gesteigerten Ausfuhr und des Erschließens vermehrter Einnahmequellen sehr nahe legen. Eine gesteigerte Ausfuhr zwecks Verbesserung der Handelsbilanz ist natürlich nur zu erreichen durch wesentliche Steigerung der Gütererzeugung vom türkischen Boden. Damit ginge zugleich Hand in Hand eine Steigerung der Staatseinnahmen, da vermehrte Gütererzeugung auch die Steuerkraft erhöht.

Dem türkischen Staatswesen braucht kein Fremder diese doppelte Weisheit zu predigen. Vielmehr ist es nur zweckmäßig, der türkischen Staatsleitung selbst die praktischen Schlußfolgerungen zu überlassen. Denn es gibt hier doch wohl gewisse Gegensätze zwischen Geboten der Staatsraison und Behagen des Individuums, die der türkische Staat und das türkische Volk ganz unter sich auszumachen haben. Fremde Einmischung würde gerade in diesem Punkt dem sich Einmischenden sicher keine Freude eintragen.

Halten wir im Auge, daß der Orientale, oder vielleicht richtiger gesagt: der Südländer nicht jenen Arbeitshunger kennt, der sich in unserm kältern Klima viel leichter entfalten kann — zum Staunen, aber nicht zur hellen Begeisterung andersgearteter Beobachter. Der Südländer weist die Zumutung von sich, mehr zu arbeiten, um gesteigerte Bedürfnisse zu decken; viel lieber verzichtet er auf die Steigerung seiner

Bedürfnisse. Und ihm gar klarzumachen, daß er zwecks gesteigerter Steuerleistung seine Arbeit zu steigern habe, ist eine Aufgabe, die selbstverständlich ganz und gar dem Ermessen seiner Regierung, Verwaltung und Volksvertretung überlassen bleiben muß.

Daß aber die Steigerung der türkischen Gütererzeugung stärkstes Interesse des türkischen Staatswesens ist, muß angesichts der Handels- und Haushaltbilanz mit aller Bestimmtheit angenommen werden. In welchen Formen sie die praktischen Folgerungen daraus zu ziehen gedenkt, ist ureigenste Angelegenheit der türkischen Regierung. Was man als Außenstehender noch weiter wird nachprüfen können, das ist die Frage, wo die Türkei auf den besten Absatz für ihre etwa gesteigerte Gütererzeugung wird rechnen können.

Gegenwärtig — will sagen in der Zeit vor den Kriegen — stellten sich die türkischen Handelsbeziehungen zu den einzelnen Hauptländern so, daß die oberflächliche statistische Beurteilung nachstehende Reihenfolge ergab:

Gesamthandel der Türkei mit:

1. England	1357	Millionen	Piaster
2. Österreich-Ungarn	973	"	"
3. Frankreich	822	"	"
4. Italien	511	"	"
5. Deutschland	460	"	"
6. Rußland	365	"	"
7. Belgien	207	"	"
8. Bulgarien	178	"	"
9. Holland	113	"	"

Stellt man jedoch in Rechnung, daß der türkische Handel mit Belgien und Holland zum überwiegenden Teil Durchgangshandel von und nach Deutschland ist, so rückt Deutschland von dem fünften auf den vierten Platz. Immerhin würde das Gesamtbild verbleiben, daß die Türkei durch einen Gesamthandel von rund 3 Milliarden Piaster mit der Entente, nur 2 Milliarden mit „Mitteleuropa" verknüpft war. Es scheint sehr wichtig, diese Tatsache im Auge

zu behalten, wenn man sich ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild von türkischen Ansichten über die Zukunft des türkischen Wirtschaftslebens machen will.

Freilich wird dieses Zukunftsbild doch wohl in eine wesentlich veränderte Beleuchtung rücken, wenn man sich folgende Punkte vergegenwärtigt: Einmal war auch der englische Handel mit der Türkei in nicht geringem Umfange nur Zwischenhandel zwischen Deutschland und der Türkei. Zieht der deutsche Handel nach dem Kriege mit aller Kraft die Lehren aus der britischen Führung des Wirtschaftskrieges, indem er den britischen Zwischenhandel abzustreifen weiß, so wird auch der deutsch-türkische Handel weit emporschnellen und der englisch-türkische wesentlich herabsinken. Weiter aber verspricht gerade Deutschland der beste Markt für eine gesteigerte türkische Gütererzeugung zu werden, zumal im Falle tatkräftig durchgeführter mesopotamischer Baumwollkultur. Da ferner Österreich-Ungarn über besondere Kenntnis des türkischen Marktes verfügt und seinen industriellen Absatz dorthin bei gesteigerter Kaufkraft der Türkei am besten zu pflegen wissen wird, und da endlich das Nachbarland Bulgarien bei vermehrter Entwicklung seiner eigenen Agrarproduktion der Türkei ein sehr geschätzter Lieferant sein wird, so wäre mit erheblicher Sicherheit zu erwarten, daß eine ihre Gütererzeugung beträchtlich mehrende Türkei alsbald zu „Mitteleuropa" ausgedehntere Handelsbeziehungen unterhalten würde, als zu den Mächten des Vierverbands.

Diese Zukunftsaussicht darf jedoch nicht zu der Annahme verleiten, daß die Türkei etwa heute schon zu besonders ausgedehnten wirtschaftspolitischen Vorzugsbehandlungen ihrer politischen Freunde bereit sein würde. Die ungünstige Haushaltbilanz vermag die Türkei nur zu beseitigen — abgesehen von der schon erwähnten Hebung der Steuerkraft durch Entwicklung und bessere Nutzung der Produktivkraft — auf dem Wege der Zölle. Im Kriege konnte die Türkei alte zollpolitische Fesseln abstreifen. Sie ist zur Erhebung

wesentlich gesteigerter Zölle übergegangen und bedarf dieser Einnahmen so dringend, daß sie keine Neigung hat, nach irgendwelchen Richtungen Abstriche vorzunehmen. Auf dem türkischen Markt werden nicht Zollvergünstigungen, sondern lediglich die positiven Leistungen im Wettbewerb entscheiden, wobei Deutschland ja nie schlecht zu fahren pflegt.

Über den Reichtum der wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten Vorderasiens brauchen wir uns kaum eingehender zu äußern. — Das Thema ist in Deutschland im Zusammenhang mit der Frage der Bagdadbahn sehr vielseitig und gründlich erörtert worden. Auch wird sich weiterhin noch Gelegenheit bieten, auf das Gesamtbild des Marktes der Alten Welt zurückzukommen.

Bevor wir hierzu übergehen, sei noch ein Blick geworfen auf die große natürliche Verkehrsader, die Mittel- und Südosteuropa zusammenhält und auch ein Ausfallstor für Vorderasien bildet. Auf jenen Strom, dem seit seiner Befreiung von der serbischen Barre eine so wesentlich gesteigerte Beachtung geschenkt worden und der in gewissem Grade symbolisch ist für jede südostwärts gerichtete Orientierung mitteleuropäischer Politik.

V.

Die Richtung der mitteleuropäischen Ströme ist ganz dazu angetan, jene doppelte Orientierung der Politik herbeizuführen, die darin zum Ausdruck kam, daß Kaiser Wilhelm II. gleichzeitig vor unseren Nordwesttoren die deutsche Flotte schuf und im Südosten die Freundschaftsbande mit dem Islam schlang. Auf die Nordsee weisen uns die großen Ströme im Norden, über das Schwarze Meer nach Vorderasien weist uns der eine große Strom im Süden.

Das Janusantlitz mitteleuropäischer Politik muß gemäß diesen Hauptrichtungen der natürlichen Verkehrsadern hinausblicken hier nach dem Atlantischen, dort nach dem Indischen Ozean.

Es schlang die Donau ihre Arme um Deutschland und Österreich; es schlang die Elbe ihre Arme um Österreich und Deutschland. Jene rückte Bayern an das Mittelmeer, diese rückte Böhmen an den Atlantischen Ozean. Die Donau aber zieht ihr Arbeitsgebiet restlos weiter: sie führt Bulgarien dem großen Bunde zu, das Land, das so schwer unter der Abschneidung des Donauweges gelitten und das sich endlich kurz entschloß, die deutsche Hand zu ergreifen und mit Gewalt den Bann zu brechen.

Der Bund der Donaulande rundet sich durch das organisch zu ihm gehörige Bündnis mit den Herren der Meerengen, die keiner russischen Herrschaft weichen sollen, sondern in gemeinsamem Ringen den Donaulanden den Weg zum Mittelmeer auch für die Zukunft sichern.

Von der Elbe bis zum Euphrat reicht der Bund. Die Donau aber bildet das verbindende Mittelglied. Indem sie auf der ganzen Linie dem freien Verkehr wiedergegeben wurde, nahm der Krieg eine entscheidende Wendung. Indem ihr politisches Verkehrsbild sich vereinfacht, wird für die Zukunft die Gewähr einer neuen Entwicklung an dem schönen und reichen Strom gegeben — einer Entwicklung, die allen verbündeten Anliegern zum Vorteil gereichen, alle untereinander verketten wird.

Was die Donau für ihre Anlieger bedeutet, dafür ist wieder Bulgarien ein besonders beredter Zeuge:

Nach der bulgarischen Handelsstatistik für 1911 nehmen 27,93 Prozent des gesamten bulgarischen Außenhandels ihren Weg über die Donau, 43,99 Prozent über die bulgarischen Häfen am Schwarzen Meer und 28,08 Prozent über die Landwege. Neu-Bulgarien hat auch noch den Handel über das Ägäische Meer zu verzeichnen, der dem Handel über das Schwarze Meer einigen Abbruch tun wird. Der Kampf um die Befreiung der Donau von serbischen Fesseln hat aber in besonderem Maße das Interesse Bulgariens auf den Handel über die Donau gelenkt, den es als unmittelbarer Nachbar

Ungarns und Verbündeter der großen Reiche an der Donau einer bedeutenden Entwicklung entgegenführen zu können hofft.

Von der bulgarischen Einfuhr gingen im Jahre 1911: 23,13 Prozent, von der Ausfuhr 29,09 Prozent über die Donau. Die Ausfuhr ging aber in erster Linie donauabwärts und weiter durch das Schwarze Meer. Bulgariens Zukunftshoffnungen richten sich auf den Verkehr donauaufwärts, der vor Jahrhunderten schon einmal bis hin nach Passau in einer gewissen Blüte gestanden hatte.

Bulgarien verfügte bisher über zehn Donauhäfen; der Krieg hat diese Zahl, vermutlich dauernd, etwas vermehrt. Die altbulgarischen Häfen wurden schon vor dem Kriege modernisiert und sollten mit nicht unbeträchtlichen Mitteln weiter ausgebaut werden. Jetzt schickt Bulgarien sich an, auch eine Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft unter bulgarischer Flagge zu schaffen, die nach dem Kriege den Verkehr aufnehmen wird.

Von deutscher Seite bringt man den bulgarischen Hoffnungen auf Hebung des Donauverkehrs das lebhafteste Interesse naturgemäß in Bayern entgegen. Das Haus Wittelsbach ist ja auch schon seit langem bestrebt, die Donau mit den andern deutschen Wasserstraßen in eine Verbindung zu bringen, die einen großen Güterverkehr zu bewältigen vermag. Kamen solche Pläne bisher nur langsam vorwärts, weil die Frachten donauabwärts, über das Schwarze Meer, das Mittelmeer, den Atlantischen Ozean, die Nordsee und weiter den Rhein oder die Elbe aufwärts sich so billig stellten, daß unter Überwindung bedeutender technischer Schwierigkeiten erbaute Kanäle damit nicht zu konkurrieren vermöchten, so hat der Krieg in dieser Beziehung doch veränderte Gesichtspunkte gebracht. Es gilt Vorsorge zu treffen gegen eine etwaige Wiederkehr der Absperrung Mitteleuropas von den Seewegen und durch den Ausbau der Wasserstraßen gesteigerte Verkehrsmöglichkeiten innerhalb Mitteleuropas von Hamburg bis Rustschuk (ev. Konstantinopel) zu sichern.

Bedenken der Zentralmächte aus Rücksicht auf die Wahrung gegen agrarische Konkurrenz vermindern sich mit dem steigenden Eigenbedarf auch in Österreich und Ungarn und mit der durch den Krieg entwickelten Neigung, bei der Einfuhr von Agrarprodukten nahe Märkte befreundeter Mächte zu bevorzugen. Die Getreideeinkaufspolitik auch im Frieden wird nach den Kriegserfahrungen zu einer politischen Angelegenheit mit dem Ziele nicht nur der sicheren eigenen Versorgung, sondern auch der Förderung wirtschaftlicher Entwicklung der verbündeten, nicht der mehr oder weniger Deutschland abgünstigen und ev. gefährlichen Staaten. Wenn wir in unserer Getreideeinkaufspolitik künftig Bulgarien bevorzugen, so können wir damit, ohne unsere Landwirtschaft irgendwie zu beeinträchtigen, für unsere Industrie einen zukunftsreichen Absatzmarkt entwickeln.

Besonders kommt ja auch in Betracht, daß Bulgarien sowohl wie die Türkei uns u. a. Reis, Mais, Baumwolle und Ölfrüchte zu liefern vermögen und wir allen Anlaß haben, besonders auf diesen Gebieten ihre Produktivkraft steigern zu helfen und die bequeme Zufuhr dieser Produkte nach Deutschland unter allen Umständen sicherzustellen. Das aber geschieht, indem das Donaugebiet auch mit den andern deutschen Stromgebieten in Verbindung gebracht wird. Je vielseitiger diese Verbindung, um so weniger wird ein einzelnes Industriegebiet einseitig bevorzugt, um so sicherer wird die Versorgung Deutschlands bei etwaiger Wiederkehr solcher Zustände, wie wir sie jetzt durchlebt haben. Und endlich: Je besser wir in Zukunft gesichert sind gegen die Folgen äußerer Abschließung, um so geringer wird die Gefahr, daß das Ausland den Versuch dieser Absperrung überhaupt erneuert! Auch in dieser Beziehung enthält möglichst starke und möglichst vielseitige Vorsorge für den Kriegsfall eine gewisse Gewähr des Friedens.

Der erste Dampfer, der unter ungarischer Flagge unmittelbar nach den bulgarischen Häfen verkehren konnte,

wurde wie ein Bringer großer Freude, wie der Künder einer besseren Zukunft von den bulgarischen Uferbewohnern begrüßt. Und die bulgarische Presse jubelte: Nun ist der serbische Bann gebrochen, nun sind Ungarn und Bulgaren endgültig Nachbarn.

Auch Deutschland und Bulgarien rücken einander näher und bringen einander mit politischer Freundschaft wesentlich gesteigerte wirtschaftliche Interessen entgegen.

Bulgariens Verkehrsstatistik erzählt uns, daß auf der Donau in Friedenszeiten gegen zehntausend Schiffe mit zwei Millionen Tonnen Raumgehalt die zehn bulgarischen Donauhäfen einkommend anlaufen, um eine Viertelmillion Tonnen Fracht zu löschen und eine Viertelmillion Passagiere an Land zu setzen. Die bulgarische Flagge freilich war bis dahin nur spärlich vertreten, jetzt aber befindet sich eine bulgarische Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in der Bildung, die nach dem Kriege mit frisch entfachtem Unternehmungsgeist den Verkehr aufnehmen wird.

An den bulgarischen Donauhäfen waren umfangreiche Vergrößerungsarbeiten im Gange. Mühlen modernster Konstruktion sind dort geschaffen und liefern dem Stromverkehr gesteigerte Nahrung. Oben am Oberlauf aber sitzen die Wittelsbacher und richten ihr Sinnen darauf, wie sie die Nutzung der oberen Donau durch die Schiffahrt steigern könnten. Bayern und Bulgaren werden sich auf der Donau, deren politisches Bild mit dem scharfen Stahl der Vereinfachung unterzogen wird, die Hand reichen und sich in ihren Bemühungen begegnen.

Die Söhne aus bulgarischen Handelshäusern ziehen die Donau aufwärts nach Budapest und Wien und wählen ihre Wege weiter zu den Handelshochschulen von Frankfurt und Köln; wenn sie heimkehren, knüpfen sie engere Fäden der Geschäftsverbindung zwischen Sofia und den deutschen Plätzen, die sie durch ihre Studien kennen gelernt — und neuer Handel furcht die Wasser der Donau.

Das Jahr 1916 verspricht für das Donaugebiet ein Schicksalsjahr zu werden. Was der Oktober 1915 angebahnt, soll dieses Jahr vollenden: Die Grenzen der Donaustaaten sollen neu gezeichnet werden, dergestalt, daß Ungarn und Bulgarien unmittelbare Grenznachbarn am Fluß werden und die serbische Barre den Donauverkehr fürderhin nicht mehr stören kann.

Der Donauhandel hat durch die politische Wendung der Dinge vom Oktober 1915 einen mächtigen Ansporn erhalten. Es ist schier, als hätte die Donau ihre geographische Lage verändert. Durch die Ausschaltung Serbiens ist die Entfernung zwischen Deutschland und Bulgarien verringert, sind die Länder des Donauunterlaufs den Gebieten des Oberlaufs näher gerückt.

Die Zeit ist vorbei, in der süddeutsche Verwaltungen nur darauf bestrebt sein konnten, die Herbeischaffung amerikanischen Maises in das Donaugebiet zu erleichtern. Heute lautet die Frage vielmehr, wie Deutschland sich von amerikanischen Lieferungen möglichst unabhängig halten und seinen verbündeten Lieferanten im Südosten zu möglichst großer Leistungs- und Lieferungsfähigkeit verhelfen kann. Was immer früher seine Geltung haben mochte in bezug auf die große Überlegenheit der Seewege über alle andern Transportwege — die Kriegserfahrungen haben uns gelehrt, daß wir die kontinentalen Wasserstraßen zur höchstmöglichen Leistungsfähigkeit entwickeln müssen und daß es von hohem, pfleglich zu behandelndem Werte für Deutschland ist, wenn der Donauweg uns eine Reihe der wichtigsten Nahrungsmittel, Futtermittel und Rohstoffe heranzuschaffen vermag.

Die Verengerung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Donauländern und Vorderasien wird sich um so leichter und inniger gestalten und um so fester einleben, je bequemer die Handelsverbindungen sich gestalten. Eine der Voraussetzungen hierfür ist die Einheitlichkeit der internationalen Handelssprache im Gebiete jenes „Stromes der Alten Welt",

der dem neu zu entwickelnden Verkehr das Rückgrat bietet. Bedarf es wohl eines besonderen Nachweises dafür, daß die deutsche Sprache das oberste Anrecht darauf hat, dieses internationale Verständigungsmittel des Donauhandels im weitesten Sinne abzugeben? Die größten und volkreichsten Anliegerstaaten sind deutsch; der Bulgare, dessen eigene Sprache verhältnismäßig wortarm ist und sich vieler Fremdworte bedient, hat ein großes Sprachtalent und eignet sich, wo technische oder Verkehrsbedürfnisse es erfordern, sehr leicht die deutsche Sprache an. In der Hauptstadt Bulgariens war die führende Privatschule schon vor dem Kriege die deutsche, und auch im Unterricht der Staatsschulen soll die deutsche Sprache künftig an die Stelle der französischen treten. Rumänien wird sich aus eigenstem Wirtschaftsinteresse veranlaßt sehen, die französischen Liebhabereien etwas zurückzustellen und sich der Donaumajorität und deren Handelsbräuchen anzupassen. Demnach ergibt sich die deutsche Handelssprache als internationales Verständigungsmittel im ganzen Donaugebiet eigentlich von selbst. Nach alten Erfahrungen dürfte es aber geboten sein, in Deutschland selbst ausdrücklich auf diese Sachlage hinzuweisen — zumal nicht nur die vorherrschende Sprache im Donauhandel in Frage steht, sondern in unmittelbarer, natürlicher Anknüpfung das internationale Verständigungsmittel für den ganzen nahen Orient.

Man schätze die Bedeutung dieser scheinbar nur „verkehrstechnischen" Angelegenheit nicht gering! Es ist hier keine Rede etwa von irgendwelchen Germanisierungsversuchen — derlei Bestrebungen scheiden hier vollkommen aus; jeder Teilhaber der großen politischen und wirtschaftlichen Genossenschaft zwischen Schelde und Euphrat behält das volle Maß politischer Selbständigkeit, das er im Kriege zu behaupten und in die Wagschale zu werfen vermochte, und keine nationale Eigentümlichkeit wird angetastet. Indem aber die „verkehrstechnische" Erleichterung allgemeinen Gebrauchs der deutschen Handelssprache im internationalen Wirtschafts-

verkehr benutzt wird, weitet sich der Kreis jener Lande, denen auch das allgemeine Verständnis für deutsche Kultur nähergeführt wird, die sich vorherrschendem Einfluß französischer Sprache und Gesinnung entwinden und denen man nie wieder wird kommen dürfen mit dem Märchen vom deutschen Barbaren und Boche. —

Wenn schon angedeutet wurde, daß die Gestaltung der Dinge in den Donauländern unmittelbar einwirkt auch auf den nahen Orient, so mag noch etwas präziser zum Ausdruck gebracht werden, daß die Dardanellen der Donau eigentliche Mündung darstellen. Wohl mag beispielsweise auch der Don den Anspruch erheben — und er hat ihn erhoben! —, die Dardanellen als seine Mündung betrachtet zu sehen. Aber diese Streitfrage gehört zu jenen geographischen Problemen, für deren Lösung allein die Macht entscheidend ist. Entscheidet der Krieg dahin, daß Rußland seinen Blick ostwärts zu richten habe, daß bezüglich der westlichen Welt das verbündete Mitteleuropa die Verkehrsvorrechte besitzt — dann ist auch das Vorrecht der Donau vor ihren russischen Schwestern im Hinblick auf die Dardanellen entschieden.

Die Türkei hat bewiesen, daß sie die sichere Herrschaft über die Dardanellen gegen alle Angriffe zu behaupten vermag. Die Türkei ist den Donauländern eng verbündet. Also ist die Zusammengehörigkeit von Donau und Dardanellen praktisch entschieden, und niemand hat ein Recht zur Einmischung, wenn die Donaulande und der Herr der Dardanellen gemeinsam ihre gemeinsamen Angelegenheiten regeln wollen.

Diese gemeinsame Regelung gemeinsamer Angelegenheiten der Donau und der Dardanellen wird aber eine weit bedeutsamere Rolle für den erstrebten Wirtschaftsbund zu spielen vermögen, als man sich bisher vorstellen mag.

Schon zu einer Zeit, da die Kriegskosten nicht entfernt die heutige Höhe erreicht hatten, fragte man sich ohne rechte

Hoffnung auf Antwort, wer denn schließlich für diese vielen Milliarden und Abermilliarden aufkommen könne. Wohl konnte man auf allerlei Bodenschätze und Staatsgüter, auf Eisenbahnen und Bergwerke verweisen, die man als „Faustpfand" in der Hand hielt; wohl auch auf Englands uneingestandene Bereitschaft, sich durch hohes Lösegeld freizukaufen, wenn das Geschäft des Weltkrieges endgültig als verfehlt erkannt würde; wohl konnte man den wichtigen Grundsatz einer Überweisung von „Land ohne Leute" um so unbedenklicher empfehlen, als ja bereits Rußland in radikalstem Maße für die sogenannte „Evakuierung" gesorgt hatte. Aber das Problem war noch bei weitem nicht erschöpft, zumal wir ja nicht nur an uns, sondern auch an unsere Bundesgenossen zu denken haben. Was aber diese anbetrifft, so hält auch Österreich wertvolles Weichselgebiet besetzt und Bulgarien ist im Besitz reicher serbisch-mazedonischer Beute; wie dagegen steht es um die „Faustpfänder" der Türkei?

Nun, auch die Türkei hält ein Unterpfand in Händen, das auf die Dauer eine reiche Kriegsentschädigung einbringen kann. Indem sie sich stark genug gemacht, um die Uneinnehmbarkeit der Meerengen zu erweisen, hat sie sich das moralische Recht erworben, auch wirtschaftlichen Nutzen aus der Beherrschung der Meerengen auf Kosten ihrer Feinde zu ziehen. Ein hoher Getreidedurchfuhrzoll, bei der Ausfahrt aus dem Schwarzen Meer von dem Herrn der Meerengen zu erheben, würde einer dauernden Kriegsentschädigung Rußlands an die Türkei gleichkommen.

Den Bundesstaaten der Türkei kann diese ihre finanzielle Stärkung nur willkommen sein. Sie wird die Türkei in die Lage versetzen, einmal ihre militärische Rüstung dauernd auf der Höhe zu erhalten, und zum zweiten, die wirtschaftliche und verkehrspolitische Erschließung Vorderasiens dauernd zu fördern. Dann aber gibt der Meerengenzoll noch ganz besondere Handhaben wirtschaftlicher Förderung der Zusammenhänge unter den Vierbundmächten.

Politisch wird der Getreidedurchfuhrzoll ganz besonders wirksam durch die selbstverständliche Befreiung Bulgariens von dieser Abgabe. (Unter der Bedingung natürlich, daß nur Getreide wirklich bulgarischer Herkunft befreit bleibt.)

Was Rumänien anbetrifft, so hinge seine etwaige Vorzugsbehandlung bei der Erhebung der Dardanellenzölle ab von der endgültigen politischen Stellungnahme des Landes. Sucht es den Anschluß an den großen mitteleuropäischen Bund, so wird es bei entsprechenden allgemeinen Gegenleistungen das Anrecht auf gleiche Behandlung wie die Verbündeten haben. Im andern Falle wäre der Dardanellenzoll für diesen Donauanlieger ein vielleicht recht wirksamer „Erziehungszoll".

In gewissem Umfange würde eine Erschwerung der Ausfuhr aus den Dardanellen den Handel donauaufwärts begünstigen. In dem Grade, in dem dies den verbündeten Donaumächten erwünscht ist, werden sie dieser Entwicklung entgegenkommen durch Verkehrsverbesserungen und Verkehrserleichterungen auf der Donau. Ein vielleicht unerwünschtes Übermaß vermögen sie leicht fernzuhalten durch Einigkeit in bezug auf die Tarifpolitik der an der großen Donauschiffahrt beteiligten Gesellschaften. Es ist ohnehin notwendig, daß die deutschen, österreichischen, ungarischen und bulgarischen Dampfschiffahrtsgesellschaften durch gemeinsames Vorgehen sich nach einem gemeinsamen Willen betätigen, entscheidenden Einfluß auf den Donauverkehr sichern und ihn maßgebend machen zur Förderung der politischen und wirtschaftlichen Gemeinschaftsziele des Bundes. Wie die Donaubundesmächte das Recht werden beanspruchen können, daß ihr Rat Geltung habe bei der Gestaltung der Zollpolitik an den Dardanellen, so wird man wechselweise die Türkei an dem großen Syndikat für die Donauschiffahrt beteiligen können, so daß eine planmäßige Einheitlichkeit der Donau-Dardanellen-Verkehrspolitik unter gleichmäßiger Berücksichtigung aller Bundesmächte gewährleistet wird. Der Vierbund hätte eben auch im Verhältnis zu dem Meerengenzoll

als geschlossene wirtschaftliche Interessengruppe dazustehen. Der Zoll würde bekunden: Der Bosporus ist der Übergang des verbündeten Mitteleuropa nach dem vorderasiatischen Teil des Bundes und nicht der freie Durchgang der Vierbundfeinde im Verkehr untereinander! Bulgariens Befreiung von dem Zoll gäbe dieser Bundesmacht einen namhaften Vorsprung vor dem russisch-rumänischen Wettbewerb und würde wesentlich zu seiner wirtschaftlichen Stärkung beitragen können. Dadurch würde es auch Deutschland ohne weiteres erleichtert, bei der Regelung seiner Einkaufspolitik nach dem Kriege das bulgarische Getreide in willkommener Weise zu bevorzugen.

Praktisch könnte man sich die gemeinsame Regelung dergestalt denken, daß der Rat des Vierbundes die Höhe der Meerengenzölle, eine große Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft unter maßgebender Beteiligung der Vierbundregierungen die Donautarife festsetzt. Auch bei rechtlicher Freiheit der Donauschiffahrt vermag die Regelung der Kai- und Lagerverhältnisse mindestens oberhalb der rumänischen Grenze einer solchen Gesellschaft faktisch die ausschlaggebende Stellung zu verleihen. Das könnte geschehen in Anlehnung an die vorhandenen Gesellschaften unter österreichischer, ungarischer und bayrischer Flagge und unter Einbeziehung der in der Bildung begriffenen bulgarischen Gesellschaft, die unter getrennter Flagge, aber mit einheitlicher Tarifpolitik und Ausgestaltung des Fahrplanes systematisch zusammenwirken können. Planmäßige Donautarifpolitik gehört zweifellos in den Rahmen der gemeinsam von den Verbündeten zu lösenden wirtschaftlichen Aufgaben.

Bewirken die Meerengenzölle eine gewisse Abdrängung des Verkehrs auf die Donau, so setzen diese Frachten die Donaumächte instand, die Schiffahrtsverhältnisse auf dem Strom und seinen Kanalzubringern zu verbessern, was wiederum auf eine engere Verkettung der Verkehrsbeziehungen und auf eine engere Verkettung der Verkehrsbeziehungen zwischen

6*

den Vierbundmächten insgesamt hinausläuft. Die Höhe der Frachten — insbesondere des russischen und rumänischen Getreides stromaufwärts — könnte, auch unter Berücksichtigung der Dardanelleninteressen, so hoch berechnet werden, daß um so geringere Tarife für die stromab fahrenden Güter die Versorgung Bulgariens und der Türkei mit ihren Bedarfsartikeln durch die Mittelmächte wesentlich erleichtern und den Wettbewerb dieser Mächte namentlich mit den englischen Lieferungen in erwünschter Weise begünstigen.

Werden die Dardanellen und die Donau unter solchen Gesichtspunkten als zwei Bundesstraßen behandelt, die vorweg bestimmt sind, den wirtschaftlichen Verkehr der Vierbundmächte untereinander zu begünstigen und Handhaben für eine gemeinsame Wirtschaftspolitik gegenüber den außenstehenden Mächten zu liefern, so kann eine hiernach eingestellte Politik sowohl eine dauernde Kriegsentschädigung wie eine dauernde Bündnisstärkung gewährleisten.

Unsere beiden Wünsche für die Donau: 1. die Geltung der deutschen Handelssprache als internationales Verständigungsmittel im ganzen Donaugebiete und darüber hinaus bis an die Dardanellen und den Euphrat, und 2. die Einheitlichkeit der Donau-Dardanellen-Verkehrspolitik — sie zielen ab auf zwei bedeutsame Halte- und Stützpunkte auf dem Wege zur *wirtschaftlichen Verankerung des politischen Bundes Mitteleuropa-Vorderasien.* Die Gestaltung und Durchführung des Wirtschaftsbundes hat im einzelnen ihre großen Schwierigkeiten; hier aber sind zunächst einmal zwei Richtlinien festgelegt, die für die weitere Absteckung der Fundamente von recht erheblicher Bedeutung sein könnten. Auf den gemeinsamen Willen kommt es an und auf die ersten gemeinsamen Schritte. Das Weitere findet sich.

VI.

Wir haben den Sinn der Einkreisungspolitik und die Widerstandskraft des durch sie wider Willen zusammen-

geschmiedeten Blocks nachgeprüft und haben gefunden, daß in dem weiten Ländergebiet zwischen Elbe und Euphrat, Maas und Memel große wirtschaftliche Möglichkeiten stecken, deren volle Nutzung für die künftige Gestaltung des Weltmarkts beträchtliche Bedeutung gewinnen kann.

Wie wesentlich diese Tatsache ist, wird uns zu vollem Bewußtsein erst gelangen, wenn wir den Versuch unternehmen, die künftige Lage des Weltmarkts im allgemeinen zu überblicken.

In den ersten Augusttagen 1914 ging ein großer Riß durch den Weltmarkt. Die bis dahin erste Welthandelsmacht, England, sah Deutschland ganz nahe an sich heranrücken und behauptete den ersten Platz im gesamten Warenumsatz nur noch infolge der Notwendigkeit der umfassendsten Nahrungsmittelversorgung aus dem Auslande. Als Produzent für den Weltmarkt hatte Deutschland bereits mit wuchtigen Schritten England überholt und just im letzten Halbjahr vor dem Kriege war Deutschlands Handelsbilanz im Gegensatz zu der englischen sogar aus dem passiven in den aktiven Stand übergegangen. In diesem Stadium tat England den gewaltsamen Schritt zur Ausschaltung des lästigen und verhaßten Wettbewerbers vom Weltmarkt.

Das aber bedeutet nicht nur eine — übrigens keineswegs völlig gelungene — Ausschaltung dieses Landes, das für viele Länder der beste Abnehmer oder der beste Lieferant gewesen; es bedeutete nicht nur zugleich eine Ausschaltung des auf dem Weltmarkt weniger stark vertretenen Österreich-Ungarn — es bewirkte fernerhin auch die umfassende Bindung wirtschaftlicher Kräfte Rußlands, Englands, Frankreichs, Belgiens, von den kleineren ganz zu schweigen, eine Umstellung fast der gesamten europäischen Wirtschaft und des ganzen europäischen Marktes, die Fortnahme vieler Millionen von Arbeitskräften aus der Weltproduktion, vieler Millionen Tonnen Laderaum aus dem Weltverkehr zu Wasser und zu Lande.

Um den deutschen Wettbewerb zu erdrosseln und dem britischen Handel die führende Stelle zu sichern, hat England den Krieg angezettelt. Schon empfindet es, daß es sein Ziel im Waffenkriege nicht erreichen kann und rüstet eifrig für die Fortsetzung des Wirtschaftskrieges nach Friedensschluß. Um die britischen Aussichten dieses fortgesetzten Wirtschaftskrieges einigermaßen richtig zu bewerten, muß man sich wohl das Bild des englischen Handels vor dem Kriege in Erinnerung rufen. Es ist — um die Grundzüge vorwegzunehmen — ein Bild höchstgradiger Unselbständigkeit, das in gar keinem Verhältnis steht zu den britischen Anmaßungen. Und an dieser Unselbständigkeit wird alle britische Aussaugung der Verbündeten und Neutralen während des Krieges Wesentliches nicht zu ändern vermögen.

Zunächst das britische Volkstum, die wichtigste Grundlage der Volkswirtschaft: Das Inselreich verzeichnete im letzten Jahre vor dem Kriege einen Geburtenüberschuß von 449 000 Köpfen. Diesem Geburtenüberschuß stand gegenüber eine Auswanderung von 470 000 Briten (also britischer Volksverlust: 21 000 Köpfe!) nebst 232 000 Fremden. Nur dadurch, daß die Einwanderung von 372 000 Fremden größer war als die Fremdenauswanderung, wurde England demnach vor einem Rückgang seiner Gesamtbevölkerung, nicht aber vor einem Rückgang des heimischen Britentums bewahrt. Demgegenüber betrug der Geburtenüberschuß in Deutschland 840 000 Köpfe, die deutsche Auswanderung 26 000.

Der britische Handel wies bekanntermaßen immer noch die höchsten Ziffern auf, und zwar erreichte er im Jahre 1913 die Höhe von 28 Milliarden Mark. Der deutsche Handel belief sich damals auf 21 Milliarden. Aber wie verteilte sich dieser Gesamthandel auf seine Hauptposten?

Die britische Einfuhr belief sich auf 15,4 Milliarden Mark, die deutsche Einfuhr dagegen nur auf 10,8 Milliarden. Die britische Ausfuhr erreichte insgesamt 12,7 Milliarden, wovon jedoch nur 10,3 Milliarden britische Er=

zeugnisse waren, der Rest lediglich Zwischenhandel! Die deutsche Ausfuhr mit 10,1 Milliarden hatte also die britische Eigenausfuhr nahezu erreicht und stand in einem ungleich günstigeren Verhältnis zur Ausfuhr, als es drüben der Fall war. In Deutschland stand das Aufhören der passiven Handelsbilanz unmittelbar bevor, in England verhielt sich die Eigenausfuhr zur Einfuhr wie 2:3!

Nach Hauptgattungen gerechnet, verteilten sich Ein- und Ausfuhr in England und Deutschland wie folgt (in Milliarden Mark):

	Einfuhr		Ausfuhr	
	England	Deutschland	England	Deutschland
Nahrungsmittel . . .	5,8	2,8	0,6	1,0
Rohstoffe	5,6	5,0	1,4	1,5
Halbfertige Waren	3,8	1,2	8,2	1,1
Fertige Waren . .		1,5		6,4

	Einfuhrüberschuß		Ausfuhrüberschuß	
	England	Deutschland	England	Deutschland
Nahrungsmittel . . .	5,2	1,8	—	—
Rohstoffe	4,2	3,5	—	—
Halbfertige Waren	—	0,1	4,4	—
Fertige Waren . .		—		4,9

Oder in Worten ausgedrückt: England stand mit einer Mehreinfuhr von Nahrungsmitteln im Werte von 5,2 Milliarden in Abhängigkeit vom Auslande, Deutschland nur mit 1,8 Milliarden. England brauchte eine Mehreinfuhr fremder Rohstoffe in Höhe von 4,2, Deutschland immerhin nur 3,5 Milliarden. Dabei erzielte Deutschland eine Mehrausfuhr industrieller Erzeugnisse in Höhe von 4,8 Milliarden, England aber nur 4,4 Milliarden. Das Verhältnis war für England also auf der ganzen Linie ungünstiger — was seinen Handelsneid wohl erklärt, ohne die Art seiner Betätigung auch nur im geringsten entschuldigen zu können!

Daß in dem gesamten britischen Außenhandel nächst den Vereinigten Staaten von Nordamerika Deutschland den weitaus hervorragendsten Platz einnahm (Einfuhr 1,6, Ausfuhr 1,2 Milliarden), ist vor dem Kriege oft genug hervor-

gehoben worden. Daß das Streichen dieser fast 3 Milliarden aus seinem Warenverkehr England während des Krieges nicht allzu gut bekommen ist, hat man gelegentlich ja wohl auch drüben empfunden.

Der Abstand zwischen England und Deutschland, der in der weit abhängigeren Stellung der britischen Volkswirtschaft zum Ausdruck kam, hat sich während des Krieges noch wesentlich erweitert, da Deutschland gezwungen war, sich wirtschaftlich in höchstmöglichem Grade unabhängig zu machen, während England seine Abhängigkeiten noch wesentlich vermehrte. Das Verhältnis der inneren Kraft Deutschlands zur inneren Kraft Englands wird nach dem Kriege für Deutschland noch weit günstiger sein als vor dem Kriege, die englische Rechnung auf den Wirtschaftskrieg nach Friedensschluß aber ebenso verfehlt, wie die Rechnung auf Deutschlands Aushungerung im Kriege.

Auch die Inanspruchnahme des Volksvermögens durch den Krieg wirkt in Deutschland weniger schädlich als bei seinen Gegnern.

Von dem Volksvermögen der einzelnen Länder hatte man bis vor ziemlich kurzer Zeit nur recht unklare Vorstellungen. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurden in Frankreich, England und Deutschland Schätzungen des Volksvermögens sozusagen Mode. Galten bis dahin Frankreich, der „Weltbankier", und England, die Weltabrechnungsstelle, als schlechtweg reiche Länder, so wurde Deutschland allgemein für „arm" gehalten. Man stieß auf großes Mißtrauen, wenn man ums Jahr 1900 das deutsche Volksvermögen etwa auf 250 Milliarden Mark schätzte. Jetzt gehen die allgemeinen und ziemlich anerkannten Schätzungen dahin, daß Deutschland vor dem Kriege rund 350 Milliarden Mark Volksvermögen zu buchen hatte, England etwa ebensoviel, dagegen Frankreich nur 250 Milliarden (was allerdings in Frankreich auf den Kopf der Bevölkerung mehr ausmacht als in Deutschland).

Durch den Krieg hat das französische Volksvermögen gewaltig gelitten. England ist mit erklecklichen Milliarden in die Schuld des Auslands geraten. Das deutsche Volksvermögen hat verhältnismäßig wenig gelitten: Der Milliardenschaden in Ostpreußen ist zum Teil schon wieder ausgebessert, das Geld für Kriegslieferungen ist im Lande geblieben und hat die deutsche Volkswirtschaft nachhaltig befruchtet. Die große Nachfrage nach Papierstoff mag einen gewissen Raubbau in der Forstwirtschaft gezeitigt haben; weitere Verluste sind zu buchen an Handelsschiffen in feindlichen Häfen sowie an ausländischen Kapitalanlagen. Doch ist noch eine offene Frage, ob der Friedensschluß für diese Verluste nicht vollen Ersatz bringt.

Bezeichnend für die wirtschaftlichen Kräfte in Deutschland ist, daß die Sparkassenguthaben im Laufe des ersten Kriegsjahres sich um 3,6 Milliarden vermehrten, wovon fast 3 Milliarden Anlage in den ersten Kriegsanleihen gefunden haben.

Selbst der deutsche Viehstand hat in jenem ersten Kriegsjahr einen überraschend geringen, nur bei den Schweinen beträchtlicheren Rückgang des Schlachtviehs zu verzeichnen. Die Lebensmittelpreise waren im großen Gesamtdurchschnitt um 50 Prozent gestiegen, was in Frankreich und England gleichfalls eingetreten ist. Die Kohlen- und Eisenförderung hat sich im Laufe des Krieges dem Normalstande stark angenähert.

An verfallenen Wechseln befanden sich Ende November 1914 bei der Deutschen Reichsbank nur 55 Millionen Mark — bei der Bank von Frankreich 2910 und bei der Bank von England 2193 Millionen Mark. Durch Streiks gingen während des ersten Kriegsjahres in Deutschland 38000, in England aber 3 Millionen Arbeitstage verloren. Die Gesamtheit der deutschen Aktiengesellschaften konnte im gleichen Zeitraum 770 Millionen Mark Dividende (durchschnittlich 6½ Prozent) ausschütten.

Vor dem Kriege belief sich in Deutschland der Überschuß der Reichs- und Staatsvermögen über die Reichs- und Staatsschulden auf 3—4 Milliarden Mark, in England dagegen der Überschuß der Schulden auf 13²/₃ Milliarden. Da jeder Tag des Krieges Deutschland 70, England aber 100 Millionen Mark kostet, so wächst die Verschuldung Englands also viel rapider. Zu berücksichtigen ist dabei noch, daß die gesamte Steuerlast auf den Kopf der Bevölkerung schon vor dem Kriege in England 106 Mark ausmachte, in Frankreich 96, in Deutschland aber knapp 63 Mark. Die Verzinsung der Kriegsschuld drückt dort also viel stärker als hier.

Das Mißlingen des Aushungerungskrieges gegen Deutschland verdanken wir wesentlich dem innigen Zusammenarbeiten von Wirtschaft und Wissenschaft. Die deutsche Wissenschaft hat den engsten Bund geschlossen mit der deutschen Wirtschaft auf der einen, der deutschen Wehrkraft auf der andern Seite, die auch untereinander wiederum in so naher Fühlung stehen, daß man die Beziehungen der drei großen „W" am besten wohl veranschaulichen könnte durch ein gleichseitiges Dreieck mit den drei Seiten: Wissenschaft, Wirtschaft, Wehrkraft.

Mit Feuereifer hat sich die deutsche Wissenschaft während des Krieges in den Dienst der Wehrkraft gestellt. Die akademische Jugend strömte zu den Waffen; die akademischen Lehrer aber wetteiferten in Unterstützung der Kriegführung und der Kriegswirtschaft. Weltbekannte Chemiker, Physiker und Techniker eilten in die Schützengräben zur Erprobung neuer Angriffswaffen, halfen an der Verbesserung der Unterseeboote, der Vervollkommnung der Kampfflugzeuge, der Bewaffnung der Zeppeline. In den Laboratorien deutscher Forschungsinstitute erstanden Ersatzmittel für allerlei Rohstoffe, deren Zufuhr uns abgeschnitten war und deren wir bis dahin für die Zwecke der Kriegführung nicht entraten konnten. Die Ansprache des Präsidenten der Bremer

Handelskammer beim Jahreswechsel 1915/16, in der er vor aller Welt Mitteilungen machte über unsere vollständige Unabhängigkeit von der Baumwoll-, Salpeter- und Kampferzufuhr für Munitionszwecke, ist ein bleibendes Dokument dieses von ungeahnten Erfolgen begleiteten Zusammenarbeitens von Wissenschaft und Wehrkraft.

In gleicher Weise stellte die von der Wissenschaft unterstützte und mit allen nötigen Aushilfsmitteln versehene Wirtschaft sich in den Dienst der Wehrkraft, der sie ihrerseits so unendlich viel verdankt. Die deutsche Wehrkraft, die allgemeine Schule des Heeres, hat dem deutschen Wirtschaftsleben jene Arbeitskräfte und jenen Geist der Einordnung geliefert, die allein es zu seinen unübertroffenen und unübertrefflichen Erfolgen befähigte. Die deutsche Wehrkraft schirmte im Kriege das deutsche Wirtschaftsleben und ermöglichte ihm, sich ungeachtet des Aushungerungskrieges weit über seine alten Grenzen hinaus wirksam zu betätigen. In Gegenleistung schuf die deutsche Wirtschaft trotz mangelnder Vorsorge für umfassende wirtschaftliche Mobilmachung diejenigen Organisationen, die dem Heere die Möglichkeit sichern, den Krieg durchzuführen, solange es eben nötig ist, ohne um eine wirtschaftliche Erschöpfung daheim, ohne um das etwaige Ausbleiben der erforderlichen Nachschübe zu sorgen.

Das große Umlernen, in dem wir schon so Erstaunliches geleistet, ist noch lange nicht beendet. Wie immer noch so fein ausgeklügelte Paragraphen der Friedensverträge unsere künftige Sicherstellung im wirtschaftlichen Verkehr mit der Außenwelt zu gewährleisten mögen — der Wirtschaftskrieg wird weitergehen, unerbittlich. Er ging dem Waffenkriege voran, er nahm während des Waffenkrieges die schärfsten, brutalsten Formen an, und er wird den Waffenkrieg in den raffiniertesten Formen überdauern.

Artikel 11 des Frankfurter Friedens, der die „ewige" Meistbegünstigungsklausel enthielt, ist am 2. August 1914 zerrissen. Aber schon vordem führte er nur noch ein Schein-

dasein. Frankreich wußte die Deutschland zugestandene Meistbegünstigung auf mehreren Wegen zu umgehen: Einmal, indem es seinen Zolltarif so einrichtete, daß er die vorwiegend aus Deutschland eingeführten Waren besonders empfindlich traf; des weiteren durch die Einführung der Ursprungsangabe auf den Waren, die nach dem Muster des „Made in Germany“ eine Art Verrufserklärung für deutsche Erzeugnisse bezweckte. Dieses Ziel wurde freilich trotz des gallischen Chauvinismus nicht recht erreicht, denn eine Unmenge deutscher Waren kamen aus dem Rheinland über Belgien, aus Sachsen über Österreich nach Frankreich, ohne die deutsche Abstammung zu verraten.

Immerhin — das Beispiel der französischen Machenschaften (die ich 1913 durch ein Schriftchen: „Französischer Boykott — deutsche Abwehr“ näher dargelegt habe) belehrt uns, daß die Meistbegünstigungsklausel zu jenen Papieren gehört, die in der Praxis nur sehr bedingten Wert haben. Mit der Loyalität haben wir aber in den kommenden handelspolitischen Kämpfen noch viel weniger zu rechnen als vor dem Kriege, und Vertragstreue ist zu einem wenig kreditfähigen Begriff geworden.

Die äußere Handelspolitik wird nach dem Kriege mit einer Reihe neuer Grundfaktoren zu rechnen haben. Zunächst bleibt ohne Frage das britische Bestreben einer weitgehenden Ausschließungspolitik gegenüber Deutschland in vollem Umfange bestehen. Welche Länder nur immer in einem mehr oder weniger vasallenähnlichen Verhältnisse zu England verbleiben, werden durch England gezwungen werden, sich an diesen Ausschließungsbestrebungen zu beteiligen. Die Häfen dieser Länder werden der deutschen Schiffahrt jede erdenkliche Schwierigkeit zu bereiten haben. Eine planmäßige Verzögerung des Löschens und Ladens und der Zollabfertigung kann einen stillen Handelskrieg besorgen, gegen den sich schwer ankämpfen läßt. Wir werden auf besondere Mittel bedacht sein müssen, solche Treibereien handelspolitisch

zu strafen. An der Möglichkeit fehlt es uns nicht, wenn wir nur die wirtschaftliche Macht zu nutzen wissen, die wir als einer der besten Kunden und Lieferanten des Weltmarktes zweifellos besitzen.

Neben der Gruppe England und Vasallen werden andere Gruppen stehen, die bestimmte Märkte für sich zu monopolisieren suchen werden: die nordamerikanische Union wird ganz Amerika, Japan wird ganz Ostasien—Ozeanien als Monopolgebiet zu behandeln trachten, wozu beide finanziell befähigt worden sind durch den reichen Goldzufluß für die Munitionslieferungen an die Ententemächte.

Die deutsche Verkehrswirtschaft wird sich nach dem Kriege einer in vielen Beziehungen neuen Lage gegenübersehen. Alte Fäden, die uns mit den Überseemärkten verknüpften, sind durch die englische Führung des Wirtschaftskrieges zerschnitten, und wo immer es in Englands Macht steht, wird es die Neuknüpfung dieser Fäden zu hintertreiben bemüht sein. Wo immer es seinen politischen Einflüssen möglich ist, wird England auch nach dem Kriege den wirtschaftlichen Wettbewerb Deutschlands auszuschalten trachten.

Wir haben von dem englischen Plane vernommen, nach dem Kriege die englischen und französischen Häfen den deutschen Schiffen zu sperren. Man mag auf dem Papier der Friedensverträge solchen Absichten begegnen, mag auch durch „Faustpfänder“ ihrer Durchführung vorzubeugen trachten — schwerlich wird man der Winkelzüge ganz Herr werden, die durch allerlei „kleine Mittel“ und kaum greifbare Schikane das Ziel zu erreichen suchen werden. Hier hilft keine Defensive — hier heißt es nach Kräften selbst die Offensive nutzen. Vor allen Dingen wird der deutsche Handel sich freizumachen haben von englischer Vermittlung und seinerseits im Verein mit den Verbündeten bemüht sein müssen, England mit den eigenen Waffen zu schlagen durch möglichst weitgehende Ausschaltung des englischen Handels.

Schon in den Zeiten vor dem Kriege, in denen das

englische Bestreben wuchs, Deutschland durch englische Schutzzölle zu schädigen, wurde deutscherseits oft darauf hingewiesen, daß England dadurch Deutschland nur zur Verselbständigung seines Überseehandels erziehen und letzten Endes sich selber treffen werde. Dieser Gesichtspunkt wird nach dem Kriege noch viel mehr zur Geltung zu kommen haben.

Aber auch außerhalb des englischen Einflusses werden wir nach dem Kriege einer neuen Lage gegenüberstehen, insbesondere in Amerika, in Ostasien und in der Südsee. Überall werden wir auf wesentlich erschwerte Bedingungen des Wettbewerbs stoßen, denen nur die uns förderliche Tatsache gegenübersteht, daß die Bewährung des deutschen Organisationsgeistes im Aushungerungskrieg der Welt die größte Achtung vor deutscher Leistungsfähigkeit einflößt.

Bezüglich Amerikas stehen uns freilich auch einige Erleichterungen der Lage in Aussicht:

So bitter die amerikanischen Kriegslieferungen an unsere Gegner uns während des Krieges auch erregt haben — nach dem Kriege werden wir in ihnen am Ende eine mittelbare Abschwächung der „amerikanischen Gefahr“ erblicken können.

Gewiß, der Krieg hätte ohne die Munitionsversorgung der Entente durch Amerika längst sein Ende erreicht. Gewiß, die Milliardengewinne, die Amerika durch diese Kriegslieferungen verdient hat, stärken für die Zukunft ganz bedeutend seine Stellung auf dem Weltgeldmarkt. Aber die Sache hat doch auch ihre Kehrseiten.

Einseitig richtete das raffgierige Dollarland sein Augenmerk auf die Profite der Stunde. Die Aufgaben des nächsten Tages wurden übersehen. Amerika hatte keinen Sinn für die Mächteverschiebung an und auf dem Stillen Ozean und auch verhältnismäßig nur wenig Zeit für die Bearbeitung des südamerikanischen Marktes.

Weitsichtigere Politik hätte, während Europa im Kriege lag, von Amerika aus den Blick ostwärts gerichtet und darauf geachtet, daß sich das Übergewicht Japans nicht bedroh-

lich vermehrte. Weitsichtige Politik hätte in einer Zeit, in der Deutschland nicht als Käufer amerikanischer Baumwolle auftreten konnte, die eigene Baumwollindustrie ausgebildet, ihr die mittel- und südamerikanischen Märkte erobert und vor allen Dingen die Versorgung des eigenen Landes mit Erzeugnissen der eigenen Textilindustrie in die Hand genommen.

Amerika hatte für solche Dinge keine Zeit. Alle Fabriken widmeten sich dem Kriegsgeschäft mit der Entente. Das wird, so nachteilig es für uns während des Krieges ist, nach dem Kriege von Vorteil für uns sein. Denn nun ist der Dollar doch nicht ganz in der Lage, uns künftig vom amerikanischen Markt fernzuhalten, auch wenn die wirtschaftliche Monroe-Doktrin sich mächtig regen wird.

Und ein Weiteres! Der Krieg wird ja doch eines Tages aufhören. Dann werden in Amerika die Trusts auf Grund der erzielten Kriegsgewinne noch mehr Macht in den Händen haben als zuvor. Sie werden die Inlandprodukte noch mehr verteuern, die industrielle Konkurrenz Amerikas auf dem Weltmarkt dadurch weiter erschweren (für viele Produktionsgebiete wenigstens) und werden eine scharfe Reaktion hervorrufen. Zugleich wird sich zeigen, daß sie an Kriegsmitteln Überproduktion getrieben haben. Wenn die Nachfrage plötzlich aufhört, werden sie auf großen „Restbeständen“ sitzenbleiben. Was dann?

Dann fordert das Interesse der Kriegslieferanten den Ausbruch eines neuen Krieges mit unverminderter Munitionsverschwendung. Dann wird man wieder nach Osten blicken, auf die japanischen Drohungen hören und von seiten der amerikanischen Kriegslieferanten den amerikanisch-japanischen Krieg schüren, wie er in Japan schon lange genug geschürt wird. Der Krieg in Europa hat auch Japan aus der Geldklemme geholfen und es in die Lage versetzt, ohne finanzielle Bedenken den Strauß mit Amerika zu wagen.

Oder wird man in Amerika vermeinen, Japan aus dem Wege gehen zu müssen, nachdem man durch die eigene Politik

des Augenblicksprofits Japan in der Kriegszeit so sehr hat erstarken lassen? Dann fordern die Restbestände der amerikanischen Kriegslieferanten anderweiten Absatz. Man wird die amerikanische Regierung zwingen, Mexiko zu verschlucken und dort die Munition zu verpulvern. Ein ernsthafter Krieg Amerikas gegen Mexiko aber zieht automatisch den japanischen Krieg nach sich. Denn Mexiko wird ja schon lange von den Japanern als ihre festländische Operationsbasis gegen die Union betrachtet. Also auch wenn — schon im Hinblick auf das ewige Mißgeschick des Panamakanals — Amerika dem japanischen Krieg aus dem Wege gehen will und sich von den Besitzern der großen Munitionsrestbestände nur gegen Mexiko hetzen läßt, hat es die Japaner doch auf dem Halse.

Wie lange werden die beiden Vormächte am Stillen Ozean in Ruhe die Früchte genießen, die sie während des Krieges der Alten Welt eingeheimst haben? Europa hat keinen Anlaß, sich einzumischen, wenn jene beiden wechselseitig ihre Kräfte binden und schwächen und ihren auf Europas Kosten gewonnenen Überfluß aufzehren wollen!

Wir warten's ab.

Lange vor dem Kriege war es eine Art Glaubenssatz, daß der große Aufeinanderprall der europäischen Völker, den man doch kommen sah, letzten Endes hinauslaufen werde auf eine außerordentliche Stärkung der wirtschaftlichen und politischen Stellung Amerikas und Japans. Man mochte vom europäischen Standpunkt aus, wenn nun schon einmal ein Weltkrieg entfacht werden sollte, hoffen, daß es ein wirklicher Weltkrieg im vollen Sinne des Wortes werden möge, der auch Amerika und Japan untereinander beschäftigte. Aber es blieb im wesentlichen ein Krieg der Alten Welt, der Japan nur ganz vorübergehend aktiv beschäftigte. Der amerikanisch-japanische Krieg blieb vertagt, Amerika und Japan fanden es zunächst vorteilhafter, Milliarden europäischen Geldes durch Waffen- und Munitionslieferungen

an sich zu ziehen und sich zugleich der eine die amerikanischen, der andere die ostasiatisch-pazifischen Märkte zu sichern.

Amerika blickte nur nach seinen europäischen Kriegs- und amerikanischen Friedenskunden und verschloß seine Augen den japanischen Zukunftsforderungen. England stärkte unmittelbar und mittelbar die japanische Stellung. Es verhalf Japan zum Raub deutschen Kolonialbesitzes und zog Tausende und Abertausende aus Australien und Neuseeland in seinen Heeresdienst — für eine künftige japanische Invasion die Plätze öffnend. Seine asiatisch-pazifische Stellung setzte es aufs Spiel, ungewollt zu Japans Gunsten. Diese Wendung wäre weniger gefährlich gewesen, wenn Japan in seiner alten Geldnot steckengeblieben wäre. Die Reichtümer aber, die durch die japanischen Kriegslieferungen ins Land geflossen sind, erhöhen die Macht Japans weit mehr, als man in Europa bisher wohl beachtet haben mag. Sie erhöhen auch die Konkurrenzfähigkeit der japanischen Friedensindustrie auf dem ganzen asiatisch-pazifischen Markt.

Was folgt aus all diesen Begleiterscheinungen des Krieges der Alten Welt? — Wenn Europa dereinst seine Kriegswirtschaft wieder umbaut in die Friedenswirtschaft, findet es einen ganz neu gestalteten Weltmarkt vor. Die Vereinigten Staaten, weit mehr als vordem befähigt, als Geldgeber Amerikas die Märkte Mittel- und Südamerikas an sich zu ketten, werden bestrebt sein, diesen ganzen amerikanischen Markt nach Kräften für sich zu monopolisieren und seine Tore gegen Europa (und Japan) zu sperren. Teils in Nutzung dieser Lage, teils infolge langfristiger Absperrung von einem ihrer größten Baumwollabnehmer, werden sie wenigstens nach dem Kriege auch an der Entwicklung ihrer eigenen Textilindustrie mit großem Eifer arbeiten und kaum in altem Maße als Baumwollieferant Europas auftreten. Von mancherlei andern amerikanischen Lieferungen, obenan Futtermitteln, wird Deutschland sich möglichst unabhängig zu halten bestrebt sein, unter Förderung

der entsprechenden Kulturen teils auf unmittelbar gewonnenem neuen Boden, teils im Bereich besonders fruchtbarer Gebiete der ihm verbündeten Länder (Mazedonien, Mesopotamien!). Andererseits braucht Mitteleuropa—Vorderasien für diese Zwecke eine große Zahl neuer Arbeitskräfte und darf demgemäß keine Auswanderer an Amerika abgeben. Auch aus militärischen Sicherheitsgründen kann man in der Nachbarschaft eines an Volkszahl schnell nachwachsenden Rußland diese Fäuste nicht entbehren. Auch diese Erwägungen führen zu einer voraussichtlichen Einschränkung des amerikanisch-europäischen Verkehrs nach der dem Kriege unmittelbar folgenden Übergangsperiode großen Versorgungsbedarfs.

Vor dem Kriege waren England, Deutschland und Amerika die drei wichtigsten Faktoren des Weltmarkts. Im Jahre 1912 war der Anteil dieser drei Länder am Gesamtaußenhandel:

England	16,2	Prozent
Deutschland	12,6	„
Amerika (Ver. Staaten) .	9,6	„
zusammen	38,4	Prozent

Besonders in der Ausfuhr standen die drei Länder einander mit ihren Handelsziffern ganz nahe. Es betrug 1913 in Milliarden Mark die Ausfuhr

Englands	10,7
Amerikas	10,2
Deutschlands	10,1

Amerika ist insbesondere wichtiger Lieferant des Weltmarkts in Bodenerzeugnissen. Mit der Baumwolle seiner Südstaaten versorgt es alle Industrieländer der Erde. Groß ist auch seine Ausfuhr an Getreide und Erzeugnissen der Viehzucht. Weiter liefert sein Boden in hervorragendem Maße Kupfer und Petroleum — Artikel, in denen Amerikas Streben ständig auf eine Monopolwirtschaft hinausläuft.

Weit weniger stark ist Amerika als industrieller Lieferant, obwohl auch seine Ausfuhr von Maschinen und Eisenwaren einen hohen Stand erreicht hat.

Der eigene Boden setzt Amerika in die günstige Lage, nur verhältnismäßig wenig abhängig von fremder Zufuhr zu sein. Bezüglich der Verpflegung braucht es nur große Mengen an Kaffee und Zucker, für industrielle Zwecke Rohleder, Kautschuk und Chemikalien in großen Mengen.

Die nachstehenden Tabellen geben einen Überblick über die wichtigsten Posten der amerikanischen Handelsstatistik:

Amerikas Ausfuhr 1912/13 in Millionen Dollar	
Baumwolle	547
Getreide	211
Maschinen	156
Fleisch	154
Kupfer	140
Petroleum	137
Eisenwaren	124

Amerikas Einfuhr 1912/13 in Millionen Dollar	
Häute	126
Kaffee	119
Zucker	104
Kautschuk	101
Chemikalien	100

Amerikas Hauptabnehmer in Millionen Dollar	
England	597
Kanada	415
Deutschland	332
Frankreich	146
Niederlande	126

Amerikas Hauptlieferanten in Millionen Dollar	
England	296
Deutschland	189
Frankreich	137
Kuba	126
Kanada	121
Brasilien	120
Britisch-Ostindien	116

Prüfen wir nunmehr insbesondere die Handelsbeziehungen Deutschlands zu Amerika vor dem Kriege, so sind aus der deutschen Handelsstatistik die folgenden Daten hervorzuheben:

I. Deutscher Bedarf aus Amerika 1913 in Millionen Mark	
Baumwolle	461
Kupfer	294
Weizen	165
Schmalz	112
Felle	66
Erdöl	53

II. Deutsche Lieferungen an Amerika 1913 in Millionen Mark	
Chlorkalium	37
Kinderspielzeug	33
Teerfarbstoffe	28
Abraumsalze	23

7*

III. Deutsche Baumwolleinfuhr in Millionen Mark

insgesamt	607
davon aus:	
Amerika	461
Ägypten	73
Britisch-Indien	59

IV. Deutsche Kupfereinfuhr in Millionen Mark

insgesamt	335
davon aus:	
Amerika	294
Australien	20
Belgien	8
Serbien	2

V. Deutsche Weizeneinfuhr in Millionen Mark

insgesamt	417
davon aus:	
Amerika	165
Rußland	82
Argentinien	75
Kanada	52
Rumänien	16
Australien	15
Britisch-Indien	10
Serbien	1

VI. Deutsche Schmalzeinfuhr in Millionen Mark

insgesamt	119
davon aus:	
Amerika	112
Dänemark	4
Niederlande	2
Serbien	1

VIII. Deutsche Felleinfuhr (zu Pelz) in Millionen Mark

insgesamt	122
davon aus:	
Amerika	66
Rußland	25
England	10
Österreich-Ungarn	5
Frankreich	3
Argentinien	3
Türkei	2

VIII. Deutsche Erdöleinfuhr in Millionen Mark

insgesamt	70
davon aus:	
Amerika	53
Österreich-Ungarn	12
Rumänien	3
Rußland	2

Amerika seinerseits bedurfte demnach vornehmlich deutscher Chemikalien, Deutschland erschien hervorragend angewiesen auf Amerikas Baumwolle, Kupfer, Weizen, Schmalz, Pelzwerk und Erdöl.

Diese Abhängigkeit war jedoch sehr wechselseitig, zumal ja doch die amerikanischen Produzenten, um gute Weltmarktpreise erzielen zu können, auf den Absatz nach Deutschland ebenso angewiesen waren, wie die deutschen Abnehmer auf die amerikanischen Bezüge. So braucht uns auch in künftiger

Friedenszeit nicht bange zu sein um die Versorgung mit Baumwolle, Kupfer, Schmalz usw. aus den Vereinigten Staaten.

Eine andere Frage ist die, ob wir nicht die Passivität unserer Handelsbilanz gegenüber den Vereinigten Staaten verringern können, uns von entbehrlichen Teilen der amerikanischen Zufuhr unabhängig zu machen bemüht sein sollten.

Prüfen wir unter diesem Gesichtspunkt unsere Haupteinfuhren aus Amerika, so werden wir folgende Feststellungen zu machen haben:

Was die Baumwolle anbetrifft, so dürfte die deutsche Textilindustrie auf dem Weltmarkt nach dem Kriege teilweise nicht unwesentlich erschwerte Bedingungen des Wettbewerbs vorfinden. Das wird besonders von jenen Märkten im fernen Osten gelten, auf denen sich Japan während des Krieges einzunisten vermochte. Der regelmäßige deutsche Bedarf an Baumwolle wird sich dadurch wohl etwas verringern. Andererseits besteht die Möglichkeit, die vorderasiatische Baumwollkultur zu beleben und hierdurch uns nahestehende Länder wirtschaftlich zu befruchten — bei weiterer Verringerung des deutschen Bedarfs an amerikanischer Baumwolle.

Der deutsch-amerikanische Kupferhandel wird bestrebt sein müssen, seine Unabhängigkeit namentlich in der Befreiung von englischer Vermittlung zu suchen. Das amerikanische Kupfer kann uns im Interesse der Produzenten nicht entzogen werden, es kommt nur darauf an, den Einfluß der Londoner Metallbörse auszuschalten. Einige Millionen mehr als bisher kann uns künftig auch der Balkan liefern, doch wird Amerika voraussichtlich immer Hauptlieferant bleiben.

Ganz anders steht es um den amerikanischen Weizen. Von unserer bisherigen Weizeneinfuhr lieferten uns die Vereinigten Staaten etwa zwei Fünftel. Nach dem Kriege wird die Möglichkeit bestehen, die überseeische Weizeneinfuhr wesentlich einzuschränken. Das neue Mitteleuropa mitsamt

Südosteuropa und Vorderasien bieten große Möglichkeiten gesteigerter Weizenproduktion. Wenn Polen, Litauen und Kurland nicht wieder an Rußland zurückfallen — gemäß der Ankündigung des deutschen Reichskanzlers vom 5. April 1916 — wird hier die Bahn frei für wesentlich intensivere Wirtschaft. Die ungarische Weizenproduktion ist noch außerordentlich vermehrungsfähig. Auf dem Balkan und in Vorderasien liegen große Teile des Landes brach, die ertragreicher Weizenproduktion gewonnen werden können. Insgesamt besteht hier die Möglichkeit, die ganze nordamerikanische Weizenzufuhr entbehrlich zu machen. Die Entwicklung der Bodenkultur zwischen Memel und Euphrat verheißt Mitteleuropa eine weit größere wirtschaftliche Unabhängigkeit von Übersee und wird den Weltweizenmarkt sehr erheblich zu beeinflussen vermögen. Angesichts der durch den Krieg bedingten Verluste an Zugvieh wird zu diesem Behuf allerdings in großem Umfange der Motorpflug seinen Dienst zu leisten haben. Schließlich aber wird man erkennen, daß auch hier wiederum der Krieg dem technischen Fortschritt die Wege ebnet, daß er nicht nur der große Zerstörer ist, sondern auch kräftig aufbaut.

Der amerikanischen Schmalzzufuhr werden wir uns wohl nicht in diesem Grade entschlagen können, doch vermögen auch auf diesem Gebiet die eben bezeichneten Landstriche Erhebliches zu leisten.

Was die Felleinfuhr anbelangt, so hat der Krieg die Rolle Leipzigs als des größten Rauchwarenmarktes nicht zu zerstören vermocht. Es wird auch in Zukunft diesen Platz behaupten.

Endlich die deutsche Erdöleinfuhr. Unser dringendster Bedarf an Erdöl wird aus Südosteuropa gedeckt werden können, wenn wir zur vollsten, haushälterischen Nutzbarmachung unserer Kohle übergehen, die Vergasung planmäßig durchführen und das Land bis in die letzten Dörfer mehr und mehr mit Gas und Elektrizität versorgen.

Vor dem Kriege bezogen wir aus Amerika für 1,7 Milliarden Mark Waren, lieferten ihm aber nur für 0,7 Milliarden, hatten ihm gegenüber also eine äußerst ungünstige Handelsbilanz. Gehen wir alle Positionen der Einfuhr aus Amerika, auch die in obigen Aufstellungen nicht berücksichtigten, durch und prüfen wir zugleich die Ersatzmöglichkeiten, die sich in Europa und Vorderasien bieten, so werden wir zu dem Schluß gelangen, daß wir unsere amerikanische Einfuhr sicher um eine halbe Milliarde herabsetzen können, ohne dadurch selbst Schaden zu leiden.

Eine solche Herabsetzung der Rückfracht wird aber auch deshalb notwendig, weil, wie schon erwähnt, die lebende Hinfracht unbedingt wesentlich verringert werden muß. Wir können und dürfen nicht wieder eine halbe Million Europäer im Jahr — überwiegend aus Ost- und Südosteuropa — als Auswanderer nach Amerika befördern. Der Osten Mitteleuropas, der Balkan und Vorderasien bedürfen dringend der Menschenkräfte, denen sich reiche Arbeitsgelegenheit bieten wird, so daß eine Fortdauer starker Auswanderung ein Frevel an den Lebensinteressen der Vierbundmächte wäre.

Für eine keineswegs kurze Übergangszeit wird die durch den Krieg verursachte Verringerung der Frachträume und Verteuerung der Frachtsätze wohl ohnehin heilsam einwirken im Sinne einer angemessenen Verringerung des mitteleuropäisch-nordamerikanischen Verkehrs. Diese Verringerung gereicht Mitteleuropa nur zum Vorteil; denn es ist zweckwidrig, daß unsere Arbeitskräfte hinübergehen und der Frachtraum auf der Heimreise genutzt werden kann, uns mit konkurrierenden Erzeugnissen Nordamerikas zu überschwemmen. Die Leute werden in Kurland und Polen, in Galizien und Ungarn, auf dem Balkan und in Vorderasien gebraucht werden und können dort den Weizen und Mais, die Gerste und die Früchte, das Erdöl und zum Teil auch die Baumwolle dem Boden abgewinnen, die wir bisher aus Amerika bezogen. Für uns hat die Alte Welt ihre Rechte vor der

Neuen Welt da drüben. Das muß uns nach dem Kriege, nach der Neugestaltung der europäischen Landkarte, voll zum Bewußtsein kommen.

Auf dem ostasiatisch-pazifischen Markt hat sich derweil Japan häuslich eingerichtet und läßt mit seiner billigen Produktion europäischen Wettbewerb im früheren Maße nicht aufkommen. Wieder ist es besonders die Textilindustrie Europas, die in erster Linie von dieser Entwicklung betroffen wird — was übrigens auch in Friedenszeiten schon manchmal vorausgesagt worden ist! —

Gegenüber diesen beiden mehr oder weniger geschlossenen und abgeschlossenen Märkten steht bei der Rückkehr in die Friedenswirtschaft der zunächst in sich noch gänzlich zerrissene europäische Markt. Sein zweifellos entschieden bevorzugter Hauptbestandteil ist der Vierbund in seinen räumlichen Zusammenhängen und mit den guten, wenngleich durchaus nicht restlosen Möglichkeiten wechselseitiger Ergänzung. Seine Teilhaber gewinnen, wenn nicht alle Erwartungen trügen, an Spielraum, an wirtschaftlichem Betätigungsfeld. Sie können sich untereinander selbst ernähren und finden so reichliche Beschäftigung im Aufbau und Ausbau, daß sie auch Einschränkungen ihrer Ausfuhr nach entlegeneren Märkten einstweilen ganz gut zu ertragen vermögen. Beim Verband unserer Gegner sehen die Dinge doch wohl ein gut Teil anders und weniger günstig aus. Die Passivität der englischen Handelsbilanz ist nachgerade durch die gewaltige Verschuldung an Amerika auch auf die Zahlungsbilanz übergegangen. Dieses Land wird weitaus am schwersten leiden unter der wirtschaftlichen Vormacht, die es Japan auf weiten Märkten in die Hände gespielt hat. Seine alten Verbündeten werden in ihrer Kaufkraft unendlich gelitten haben. In der Not seiner passiven Zahlungsbilanz und in Sorge vor etwaigen Zukunftsmöglichkeiten dürfte England sich nach dem Übergang zur Wehrpflicht auch noch zu einem andern Opfer geheiligter Überlieferungen veranlaßt sehen: zum Ver-

zicht auf seine luxuriöse Parkherrschaft, zur Wiederaufnahme eigenen Ackerbaues!

Unmittelbare Erleichterungen für den deutschen Wettbewerb aber haben wir nur zu erwarten in Mitteleuropa—Vorderasien. Wie weit die Einflüsse dieser verbündeten Mächtegruppe nach dem Kriege sich ausdehnen mögen nach Asien und Afrika hinein, vermag heute noch niemand sicher zu überschauen. Jedenfalls bilden die europäischen Mittelmächte den festen Kern jenes Marktes der Alten Welt, der den mehr oder weniger monopolisierten Märkten Allamerikas und Ostasien—Ozeaniens gegenüberstehen wird, zugleich auch gegenüberstehen wird dem fortgesetzten Bestreben Englands um Weiterführung des Wirtschaftskrieges.

Zwingende Notwendigkeit für die nichtenglischen und in keinem Hörigkeitsverhältnis zu England stehenden Mächte der Alten Welt ist es, allen Mächtegruppen mit mehr oder weniger monopolistischen Bestrebungen ein starkes Gegengewicht bieten zu können. Das können sie aber nur mit vereinten Kräften. Darum ist ihr wirtschaftspolitisches Zusammenstehen nach außen hin eine Frage ihrer Selbsterhaltung. Je größer das Wirtschaftsgebiet ist, zu dessen Zusammenfassung für Zwecke der äußeren Handelspolitik wir gelangen, um so größer seine Macht als Käufer und Lieferant, um so leichter der Widerstand gegen die handelspolitischen Absperrungsbestrebungen der andern Gruppen. Je weniger wir auf den Weltmarkt angewiesen sind, um so mehr wird er uns suchen und uns wieder seine Tore öffnen.

Das Wirtschaftsgebiet zwischen der Nordsee und den Ausläufern des Indischen Ozeans kann eine gewaltige Macht darstellen, zumal von ihm aus auch weitere Ausstrahlungen nach Innerasien und Nord- wie Innerafrika sehr wohl denkbar sind. Diese Macht gilt es zu nutzen. Sie wird um so stärker gefestigt sein, je größere Vorteile ihre einzelnen Teile aus wechselseitiger wirtschaftlicher Befruchtung ziehen. Das gilt insbesondere im Hinblick auf die wirtschaftliche

Befruchtung der asiatischen Türkei und der uns verbündeten jungen Vormacht auf dem Balkan.

Die praktischen Bemühungen um den wirtschaftlichen Zusammenschluß fanden bisher die größten Schwierigkeiten in Österreich-Ungarn, trotz der auch dort vorhandenen und sogar sehr großen theoretischen Geneigtheit. Sie liegen zum erheblichen Teil in der wirtschaftlichen Spannung zwischen den beiden Reichshälften. Österreich-Ungarn wird sich aber veranlaßt sehen müssen, seine Sonderwünsche auf ein mit den Gesamtinteressen der ganzen Gruppe wohl erreichbares Maß zurückzuführen, da ihm andernfalls empfindliche Nachteile drohen aus der leichten Verständigungsmöglichkeit zwischen Deutschland einerseits, Bulgarien und der Türkei andererseits.

Deutschland hat, wie immer wieder zu betonen ist, ein starkes Interesse daran, daß Bulgarien und die Türkei ihm möglichst leistungsfähige Lieferanten von Mais und Reis, Öl und Tabak, Wolle und Baumwolle werden und damit zugleich die Aufnahmefähigkeit ihres Marktes wesentlich erweitern. Gerade weil Deutschlands Interesse an der wirtschaftlichen Förderung Bulgariens und der Türkei durchaus kein selbstlos-ideales, sondern ein egoistisches ist, können diese Länder auf die wirtschaftliche Interessengemeinschaft mit Deutschland um so fester bauen. Ist aber diese Interessengemeinschaft gegeben, so muß naturgemäß Österreich-Ungarn trachten, auch wirtschaftlich mit im Bunde zu sein, um nicht zu kurz zu kommen. Deshalb wird es, so meine ich, seine heute noch im Vordergrunde stehenden inneren Schwierigkeiten handelspolitischer Natur überwinden lernen und die Wege finden, auf denen der große wirtschaftliche Zusammenschluß durchführbar ist — von niemand gedrängt als von der richtigen Erkenntnis der eigenen Interessen.

Ein handelspolitischer Bund nach außen hin braucht die einzelnen Glieder nicht zu hindern, im Rahmen besonderer Verständigung allerlei innere Maßregeln zur Förderung

der eigenen Industrie und ihrer Wettbewerbsfähigkeit zu ergreifen. Innerhalb des Bundes werden die Teilhaber sich wechselseitig wirtschaftlich fördern können durch planmäßige Einkaufspolitik im großen, z. B. etwa dadurch, daß Deutschland bei großzügiger Sicherung seines Bedarfs an Futtermitteln den bulgarischen Erzeugnissen eine grundsätzliche Vorzugsstellung einräumt. Das Geheimnis der wirtschaftlichen Stärke des Bundes wird das gleiche sein, das Deutschland im Kriege so unüberwindlich stark gemacht hat: Organisation!

Übrigens: Schon heute unterhalten die beiden Mittelmächte gemeinsam die vornehmlich auf dem Balkan arbeitende Zentraleinkaufsgesellschaft. Hier finden wir bereits eine Grundlage gemeinschaftlicher Handelspolitik, auf der auch nach dem Kriege weiter fortzuarbeiten sein wird.

Wir werden also nach dem Kriege voraussichtlich zu rechnen haben mit offenen Märkten — von denen immerhin noch einige übrigbleiben dürften und auf denen uns die Meistbegünstigung auch fernerhin genügen und dienen wird; mit Marktgruppen monopolistischer Absperrungstendenz, denen gegenüber wir unsere ganze wirtschaftliche Macht als Großkäufer und unentbehrlicher Lieferant zu betätigen haben werden; und endlich mit den verbündeten Mächten, die sich wechselseitig wirtschaftlich zu fördern streben müssen, damit die ganze Gruppe um so stärker nach außen hin aufzutreten und feindseligen Handelsbestrebungen um so wirksamer zu begegnen vermag. Die Kraft dieser Gruppe hängt in erster Linie von der Entwicklung Bulgariens und Vorderasiens als Produzenten (und dadurch als Konsumenten) ab, erst in zweiter Linie von der Lösung der österreichisch-ungarischen Schwierigkeiten auf handelspolitischem Gebiet.

Je stärker die mitteleuropäisch-vorderasiatische Gruppe und je bessere Vorsorge getragen wird für die Möglichkeiten ihrer Ausstrahlung nach Innerasien und nach Afrika, um so schneller und sicherer werden andere europäische Mächte sich

ihr ankristallisieren, bis nur England zum eigenen Schaden isoliert bleibt gegenüber dem großen Markte der Alten Welt.

Im geringsten Falle wird die Frist zwischen der durch den Krieg bedingten Zerreißung des Weltmarkts und der Wiederkehr normaler Handelsverhältnisse sich immer noch auf mehr als zwei Jahre belaufen. Selbst wenn der Friedensschluß dicht vor der Tür stehen sollte, werden viele Monate vergehen, bis die Kriegswirtschaft wieder völlig in die normale Friedenswirtschaft umgestellt, die ganze Rohstoffdeckung besorgt ist und alle Handelsbeziehungen sich wieder in ausgeglichener Weise normaler Produktionszeiten betätigen und abwickeln.

Wie die Weltmarktlage im einzelnen sich inzwischen verschoben hat und noch verschieben wird, das vermag heute kein Mensch klar zu überblicken. Daß wir aber etwa einfach beim Stande vom 30. Juli 1914 wieder anfangen könnten, ist vollkommen ausgeschlossen, in allen und jeden Beziehungen. Gewiß, der Weltmarkt wird uns wieder notwendig gebrauchen — wie er im Kriegslauf genugsam verspürt hat, wie schwer wir ihm entbehrlich sind. Aber viele Handelsbeziehungen sind so gelöst, daß sie nicht wieder in alter Weise angeknüpft werden können, viele Fäden neu geschlungen, die auch im künftigen Frieden halten werden.

Manche wichtige Grundlage unserer eigenen Produktion und unseres Güteraustausches hat der Krieg durchaus umgestaltet. Denken wir nur wieder an die aus berufenem Hanseatenmunde gekommene Erklärung, daß wir nach dem Kriege keinen Chilesalpeter mehr einführen, sondern eher selbst künstlichen Salpeter ausführen werden, oder daß der Weltmarkt in uns künftig nicht mehr einen Abnehmer für Kampfer findet. Wir werden auch nach dem Kriege eifrigst bestrebt bleiben, unsern Bedarf an Nahrungsmitteln in möglichster Vollständigkeit aus dem eigenen, vergrößerten Boden, unsern Bedarf an Futtermitteln soweit irgend tunlich vom Boden verbündeter Länder in sicherer Nähe zu decken. Wir

werden dem Weltmarkt gegenüber eine in gewissem Grade politisch orientierte Einkaufspolitik zu treiben bestrebt sein und in diesem Bestreben gefördert werden durch die als notwendig erkannte Vorratsstapelung sowie durch die unausbleiblich kommenden Reichsmonopole. Kurzum — das Deutschland nach dem Kriege wird als Einkäufer auf dem Weltmarkte ein erheblich anderes sein als das Deutschland vor dem Kriege.

Und wie steht es um Deutschland als Lieferanten des Weltmarkts? Rein geschäftlich, nach englischem Beispiel, aber nicht gemäß englischen Wünschen betrachtet, war und ist der Krieg die grandioseste Reklame für Deutschlands technische und organisatorische Leistungsfähigkeit. Trotz der gewaltsamen Zerreißung so vieler Fäden wird der Weltmarkt uns suchen, insbesondere die Erzeugnisse unserer Qualitätsindustrie, unserer auf wissenschaftlichem Boden arbeitenden Produktion. Andererseits aber werden wir auf weiten Gebieten auch auf wesentlich gesteigerte Absperrungstendenzen stoßen, werden viele Plätze, die vordem der deutsche Kaufmann, das deutsche Kapital innegehabt, besetzt finden und werden durchaus nicht immer in der Lage sein, diese Plätze wieder zu erobern.

Schließlich und endlich wird bei allem Haß gegen Deutschland und den Bund der Mittelmächte den wirtschaftlich empfindlichst getroffenen Gegnern keine andere Wahl bleiben, als sich nacheinander angesichts der beiden geschlossenen Märkte draußen in der Welt schutzsuchend anzulehnen an den stärksten Markt in Europa, den Vierbundmarkt, die sicherste Stütze und den starken Kern des dritten Marktes. Wenn die schier unentrinnbare Entwicklung bis zu diesem Punkte gediehen sein wird, dann hat die Stunde geschlagen für die Aufrichtung eines neuen Weltgleichgewichts der drei Mächte- und Märktegruppen: der amerikanischen, der ostasiatisch-pazifischen und der altweltlichen Europa—Westasien—Afrika.

Diese Rettung wird um so sicherer eintreten, je stärker der Vierbund aus dem Kriege hervorgeht, je größer sein

Machtbereich in Vorderasien und in Afrika und je mehr er dadurch befähigt wird, in sich einen möglichst geschlossenen Markt zu bilden, der es getrost mit den Absperrungstendenzen der beiden andern großen Märkte aufzunehmen vermag. Ist dieses Gleichgewicht der drei Märkte hergestellt, darf keiner hoffen, den andern nach üblem alten Vorbild „auszuhungern" — dann wird auch der freie Weltverkehr in friedlicher Entwicklung wieder zu seinem Rechte kommen, wird die zunächst zu gewärtigende Überspannung der Abschließungsbestrebungen nachlassen und die Zeit reif sein für eine neue Periode weltwirtschaftlichen Aufschwungs.

Das sind im wesentlichen die neuen Grundlagen, mit denen wir zu rechnen, aus denen wir die Lehren zu ziehen haben werden.

Diese Lehren werden sehr mannigfacher Art sein. Ausschaltung Englands aus dem deutschen Handel über die Weltmeere ist die eine. Daneben steht höchstmögliche Entfaltung der eigenen industriellen Kräfte, um der direkten Zufuhren aus England immer mehr entraten zu können und zugleich dem englischen Wettbewerb auf dem Weltmarkt noch mehr als zuvor die Spitze zu bieten. Wir müssen uns darüber klar sein, daß nur die planmäßige Schmälerung des englischen Reichtums uns gestatten wird, künftiges Aufkaufen gegen Deutschland kämpfender Völker durch England zu verhindern oder wenigstens einzuschränken. Je mehr wir England isolieren, um so mehr wird sich um den festen Kern der europäischen Mittelmächte der große Markt der Alten Welt gruppieren.

Des weiteren werden wir darauf bedacht sein müssen, entbehrliche Positionen aus unserer überseeischen Einfuhr zu beseitigen. Unter diesem Gesichtspunkte haben wir namentlich die Rolle Amerikas in unserm Außenhandel sorgsam zu studieren, worüber oben das Nötigste gesagt wurde.

Der gleichfalls schon mehrfach erwähnte Gedanke an eine politisch unterrichtete deutsche Einkaufspolitik auf

dem Weltmarkt, bei dem wir hier noch etwas eingehender verweilen müssen, ist bereits tief in die Kreise unserer wirtschaftlichen Praxis gedrungen. Zunächst haben wir die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Mobilmachung erkannt, auch einer Mobilmachung für den Wirtschaftskrieg nach dem Waffenkriege. Dazu gehören Stapelungen notwendiger Rohstoffvorräte, dazu gehört namentlich auch eine Bevorzugung uns politisch nahestehender und sicherer Lieferanten beim Großeinkaufsgeschäft für die deutsche Versorgung.

Mit dem Ausbruch des großen Krieges sah Deutschland sich mit jähem Ruck hinausgeschleudert aus der Stellung, die es sich auf dem Weltmarkt mühsam erarbeitet hatte. Als Käufer und als Verkäufer der Mächtigsten einer, konnte es plötzlich von dieser Macht keinen Gebrauch machen, konnte seine Waren nicht mehr über die Meere senden und mußte zu erspähen suchen, wo und wie es seinen dringendsten Bedarf in sicherer Nähe zu decken vermochte.

Diese plötzliche Abschneidung vom Weltmarkt barg harte Lehren für die Zukunft, und zwar in doppelter Richtung: einmal wird Deutschland nach dem Kriege weit mehr als zuvor auf die Pflege der „sicheren Märkte“ bedacht sein müssen; dann aber und namentlich wird es als Käufer seine notwendigen Bezüge sicherzustellen und die große Macht zu nutzen haben, die es wirtschaftlich und politisch bei planmäßiger Einkaufspolitik in die Wage zu legen vermag.

Was zunächst die Pflege der sicheren Märkte anbetrifft, so kommen als solche vorzüglich die nahe gelegenen, im Notfalle zu Lande oder möglichst auf Binnenschiffahrtswegen erreichbaren Märkte in Betracht. Daß ihre Pflege nach dem Kriege weit bessere Aussichten verspricht als vorher, dafür ist der jüngste Verbündete Deutschlands, Bulgarien, ein besonders beredter Zeuge.

Zur Abwehr künftiger Möglichkeiten einer neuen Abschließungspolitik haben die Mitteleuropamächte ein lebhaftes und dringliches Interesse an der Förderung jener

Produktionen vor der Tür Mitteleuropas, also besonders in den Ländern des Balkans und Vorderasien. Diese Förderung aber können sie sich nicht nur angelegen sein lassen, indem sie ihre Kapitalien, ihren Unternehmungs- und Organisationsgeist und ihre wissenschaftlichen Hilfsmittel jenen Ländern zur Verfügung stellen, sondern darüber hinaus auch durch eine jene Produktionen begünstigende Einkaufspolitik.

Bisher beschränkten sich die Handhaben der Einkaufspolitik auf die Gestaltung der Zollverträge. Das System der Meistbegünstigung macht jedoch die Vorzugsbehandlung eines einzelnen Landes, oder auch einer kleinen Ländergruppe rasch illusorisch. Die Einkaufspolitik der Zukunft wird mit wirksameren Mitteln zu arbeiten haben. Sie wird im Zusammenwirken des Reiches und der Privatinitiative insbesondere ausgehen können von der Vorratsbeschaffung, auf deren Pflege die Erfahrungen der Kriegszeit uns nachdrücklich hingewiesen haben.

Eine Fülle individuell zu behandelnder Aufgaben der Vorratsstapelung ergeben sich auf Grund dieser Erfahrungen in erster Linie für das Reich, sodann aber auch für die großen Zweige des Wirtschaftslebens in möglichst geschlossenem Vorgehen der Wirtschaftsverbände aller Art. Kriegsbedarf an Getreide und Futtermitteln, an dauerhaften Nahrungsmitteln verschiedenster Art, Kriegsbedarf an Kupfer und andern Metallen, an Öl, Kautschuk, Wolle, Baumwolle, Jute, Hanf, Leder usw. wird mit großer Umsicht zu stapeln sein. Der Zinsverlust, den die Anlage großer Kapitalien in diesen Stapelungen verursacht, darf nicht gescheut, sondern muß als eine Art Kriegsversicherungsprämie getragen werden. Die finanzielle Einbuße, die damit verbunden scheint, kann aber auch in erheblichem Maße wohl ausgeglichen werden durch einen finanziellen Vorteil, der sich bei umsichtiger Einkaufspolitik aus diesen Stapelungen ziehen läßt.

Das Reich für seinen Kriegsbedarf und die großen industriellen Verbände für den Friedensbedarf der Industrie

können als Käufer auftreten, die vermöge ihrer ungeheueren Kaufkraft und der Fähigkeit, im Hinblick auf die später gestapelt vorhandenen Vorräte den Zeitpunkt ihrer Ankäufe beliebig zu wählen, den Markt maßgebender zu beeinflussen vermögen als je irgendein anderer Käufer. Das Machtverhältnis zwischen Verkäufer und Käufer kann sich durch organisierte Einkaufspolitik so bedeutender Kunden sehr zugunsten der Käufer verschieben lassen. Zugleich vermag eine solche Einkaufs- und Stapelpolitik dem deutschen Konsumenten, d. h. also auch der Industrie, ebenso wie dem produzierenden Landwirt eine wesentlich größere Stabilität der Preise zu gewährleisten, als sie bis dahin jemals erzielbar war.

Das Ausland hat uns den Wirtschaftskrieg gelehrt. Es hat den politischen Boykott in größtem Stil betrieben, es hat den ungeheuerlichen Versuch der Aushungerung eines ganzen, großen Volkes unternommen. Es hat uns mit aller Gewalt darauf hingewiesen, uns wirtschaftlicher Abhängigkeiten zu entwinden, alle unsere wirtschaftliche Kraft auch politisch voll zu nutzen. Die Stellung Englands nicht nur, sondern auch die Stellung Amerikas haben uns reiche und überreiche Lehren erteilt. Wir werden in Zukunft darauf bedacht zu sein haben, unsere eigene wirtschaftliche Lage möglichst selbständig zu gestalten und unsere wirtschaftspolitische Gunst solchen Ländern zuteil werden zu lassen, die uns politisch nahe stehen, die auch im Kriegsfalle als sichere Lieferanten betrachtet werden können, und deren Kaufkraft zugunsten unserer Erzeugnisse stark entwickelt werden kann, wenn wir für ihre Produktion in wesentlich gesteigertem Maße als Abnehmer auftreten.

Das ist der vielfache Sinn und Inhalt künftiger Einkaufspolitik, die zu starker Wirkung gebracht werden kann in unmittelbarem Zusammenhang mit wohlorganisierter Stapelpolitik. Ihre Aufgaben sind nicht zu lösen durch ein bureaukratisches Schema, sondern nur durch verständnis-

volles Zusammenarbeiten des Reiches mit Industrie und Landwirtschaft, vorzüglich mit den großen Organisationen und Verbänden der Produzenten und Rohstoffkonsumenten. Das Ziel ist: Für das innere Wirtschaftsleben möglichst große Stetigkeit der Nahrungsmittel- und Rohstoffpreise und Sicherstellung des Kriegsbedarfs. Für unsere äußere Lage die engere Verbindung mit unsern politischen Freunden, die Steigerung ihrer Kaufkraft zugunsten unserer eigenen Produktion, die wirtschaftliche Verselbständigung Deutschlands, die Gewinnung wichtiger wirtschaftlicher Waffen gegen mißgünstige Mächte und die Sicherheit gegen Wiederkehr einer unsere Existenz bedrohenden Abschließungs- und Aushungerungspolitik.

Grundlegende Voraussetzung für eine planmäßige Einkaufspolitik wie auch für die Wiedereroberung einer starken Stellung der deutschen Ausfuhr auf dem Weltmarkt trotz aller entgegenstehenden monopolistischen und ausschließenden Bestrebungen ist aber eine ganz gründliche Kenntnis nicht nur des Weltmarkts im allgemeinen, sondern der wirtschaftlichen Möglichkeiten in allen Ländern. Hier wieder hat der deutsche Organisationsgeist einzusetzen und die wissenschaftliche Forschung, die wir ja schon in so reichem Maße wirtschaftlich nutzbar gemacht haben.

Das Beispiel des uns jung verbündeten Bulgarien, das mir aus mehrmonatlichem Studienaufenthalt während der Kriegszeit besonders naheliegt, mag auch hier wieder erläutern, um welche Aufgaben es sich handelt. Die Kenntnis dessen, was dieses Land gegenwärtig wirtschaftlich zu bieten hat, also etwa die Kenntnis seiner Erntestatistik, seiner Ein- und Ausfuhr und seiner Durchschnittspreise, erschöpft nicht entfernt das Maß des für uns wirtschaftlich Wissenswerten. Wir müssen uns zunächst ein Bild machen von seiner bisherigen Wirtschaftsgeschichte, das theoretische Rückschlüsse auf die Möglichkeiten und Aussichten weiterer Wirtschaftsentwicklung zuläßt. Dann aber und namentlich müssen wir unsere

wirtschafts- und verkehrsgeographischen Kenntnisse des Landes ausbauen. Hier erst finden wir den Boden, der die Fundamente eines Zukunftsbaus sicher zu tragen vermag. Was vermag das Land seiner Natur nach hervorzubringen? Was können seine Bewohner ihrer besonderen Eignung gemäß ihm abgewinnen? Welcher Förderungsmaßnahmen bedarf die Produktion, um uns — natürlich zum eigensten Vorteil des Produzenten — ein möglichst wertvoller Lieferant zu werden? Welche Steigerungsfähigkeit besitzt der Konsum des Landes, d. h. wie und in welchem Umfange verspricht es uns ein wertvoller Kunde zu werden?

Diese Fragen sind nach ihren wirtschafts- und verkehrsgeographischen Grundlagen zu untersuchen. Nur in großen Umrissen aber eignen sich die Ergebnisse solcher Studien wohl zur Veröffentlichung. Die Nachforschungen, die ins einzelne gehen, sollten dem deutschen „Hausgebrauch" vorbehalten werden; wir brauchen die Früchte unserer wissenschaftlichen Arbeiten nicht immer dem konkurrierenden Auslande hinzuhalten, damit es ernten könne, wo wir säen!

Die gegebene Stelle zur Sammlung dieser Früchte wäre ein wirtschafts- und verkehrsgeographisches Institut, das wissenschaftlich arbeitet, aber in engster Fühlung mit der wirtschaftlichen Praxis steht. Seine Aufgabe wird es nicht so sehr sein, Materialien über den Weltmarkt zu sammeln — das besorgen schon mancherlei andere Stellen —, sondern tiefer zu schürfen und weltwirtschaftliche Wettervorhersage für morgen und übermorgen aus der Kenntnis der Wirtschafts- und Verkehrsgeographie aller Länder mit wissenschaftlichen Mitteln zu betreiben. Der Einkaufspolitik und der wirtschaftlichen Mobilmachung wird es wesentliche Hilfe zu leisten, für die deutsche Ausfuhr die Entwicklungsaussichten der Aufnahmefähigkeit fremder Märkte zu untersuchen haben.

Ein solches Institut wird arbeiten nicht nur als Sammelstelle wichtiger Kenntnisse und Verteilungsstelle für die wirtschaftlichen Fachkreise in Deutschland, sondern zugleich als

Lehrstätte sowohl für die Konsularbeamten wie für die deutschen Auslandskaufleute und die Männer der wirtschaftlichen Praxis, die sich im Ausland betätigen wollen. Daß es im In- und Auslande nur mit zuverlässigen deutschen Kräften und nur für zuverlässige Deutsche arbeiten darf, versteht sich von selbst. Zur Zeit findet deutscherseits die Wirtschafts- und Verkehrsgeographie ebenso wie die politische Geographie kaum die verdiente Pflege. Die eigentlichen Fachmänner auf diesem Gebiet lassen sich allzu schnell aufzählen. Aber das Gebiet muß beackert werden. Es muß eine Pflegstätte dieser Arbeiten geschaffen werden, ein Arsenal, das uns wirksame Waffen liefert für den Wirtschaftskrieg, dessen Fortsetzung über den Waffenkrieg hinaus jedem Zweifel entrückt ist.

Vor allen Dingen: Der Wirtschaftskrieg in seiner Fortsetzung nach dem Waffenkriege darf uns nicht in der lahmen Defensive finden, sondern in Gemeinschaft mit unsern Verbündeten jederzeit bereit und gerüstet, die Offensive mit starker und sicherer Hand aufzunehmen! Wir müssen, unsern organisatorischen Fähigkeiten und unserer produktiven Leistungsfähigkeit gemäß, die Führung übernehmen in der Organisierung des Marktes der Mittelmächte, an den sich der Markt der Alten Welt angliedert, gegenüber den monopolistischen Bestrebungen in Allamerika, in Ostasien—Ozeanien und gegenüber den Ausschließungsbestrebungen Englands. Nur dann werden wir uns auch auf dem weiten Weltmarkt mit voller Kraft wieder durchsetzen können. Um aber diese Führung mit Erfolg übernehmen zu können, müssen wir unsere wirtschafts- und verkehrsgeographischen Kenntnisse von den Märkten und ihren Möglichkeiten vertiefen. Wissenschaft und Wirtschaft müssen wiederum Hand in Hand gehen, die wissenschaftliche Forschung muß der deutschen Wirtschaft und dem Markt der Alten Welt die Rüstung liefern auch für die Fortsetzung des Wirtschaftskrieges.

VII.

Wunderbar führt uns das Schicksal durch diesen Weltkrieg. Über verschlungene, dornige Pfade nähern wir uns, dessen selbst kaum gewahr, hohen Zielen, auf die einen klaren Ausblick zu gewinnen uns vordem nicht vergönnt gewesen. Wohl haben wir jahrelang in dunklem Sehnen von dem verbündeten Mitteleuropa geträumt, dem Ziel Berlin—Bagdad nachgehangen, die Aufgaben des deutschen Imperialismus zu deuten gesucht als Führung zu einem mitteleuropäischen Staatenbund = Imperialismus — aber solange der Friede über Europa lag, war es doch unmöglich, das große Zukunftsproblem in der ganzen Weite seiner möglichen Ausmaße zu erfassen, die ganze Größe der Aufgabe zu begreifen, vor die das Geschick uns an dieser Weltenwende stellen würde.

Heute ist der Begriff Mitteleuropa — früher ein leeres Wort — mit lebendigem Inhalt durchtränkt. Der Inhalt aber weitet des Gefäßes Wände. In Ost und West halten wir „Sicherheiten" in Händen, die Mitteleuropas Ausmaße vergrößern, und mit der Festigung der Zusammenhänge im Südosten dehnen sich auch hier die Räume.

W a s i s t M i t t e l e u r o p a? Offenbar ein geographischer Begriff, der vornehmlich betrachtet sein will unter Gesichtspunkten der politischen, Wirtschafts- und Verkehrsgeographie. Friedrich Naumann in seinem vielgelesenen Mitteleuropabuch will unter Mitteleuropa nur Deutschland und Österreich-Ungarn verstehen — eine ganz ungeographische Auffassung. Man darf aber an einen ausgeprägt geographischen Begriff doch nicht mit so ungeographischen Auffassungen herantreten!

Die p o l i t i s c h e Geographie fordert als Inhalt des Begriffs Mitteleuropa ein Landgebiet zwischen West- und Osteuropa, das in möglichst beträchtlichem Umfange an die europäischen Meere grenzt: Ostsee und Nordsee, Mittelmeer

und Schwarzes Meer. Für diese Erfordernisse der politischen Geographie ist Deutschland und Österreich-Ungarn zu eng. Die praktische Folgerung aus dieser Einsicht zog Bismarck, indem er den Versuch machte, Italien in den Mitteleuropabund aufzunehmen. So traten Genua und Venedig ergänzend zu den Mittelmeerhäfen Triest und Fiume. Italien aber zog es zu den Westmächten — was zur natürlichen Folge hat, daß die Ausfüllung des Begriffs Mitteleuropa im südlichen Europa weiter ostwärts gesucht werden muß. So ist mittelbar durch Italiens Hinneigung zu den Westmächten der Balkan an seiner Stelle in den politisch-geographischen Begriff „Mitteleuropa" hineingezogen worden.

Die Wirtschaftsgeographie fordert als Inhalt des Begriffs Mitteleuropa ein Landgebiet, das eine möglichst geschlossene wirtschaftliche Einheit mit möglichst geringer Abhängigkeit vom weiteren Auslande darzustellen vermag. Auch für dieses Erfordernis der Wirtschaftsgeographie ist Deutschland und Österreich-Ungarn zu eng. Die beiden Reiche ergänzen einander wirtschaftlich nicht hinlänglich, sind für diese Ergänzungszwecke wirtschaftlich nicht verschiedenartig genug. Mitteleuropa im Sinne der natürlichen Erfordernisse der Wirtschaftsgeographie bedarf einerseits möglichst weiter Umfassung der Erzgebiete an seiner westlichen Peripherie für die industriellen Zwecke, andererseits zum Ausgleich genügend weiträumiger Ackerbaubezirke im Osten und Südosten. Die Ergänzung, die das industriereiche Deutschland in dem seine Ackererzeugnisse mehr und mehr selbst verzehrenden und sich gleichfalls industrialisierenden Österreich-Ungarn keineswegs ausreichend findet, kann ihm zuteil werden in Kurland, Polen und vom Balkan, wogegen die Vervollständigung Mitteleuropas nach der Seite des industriellen Bedarfs sich in dem erzreichen Belgien findet.

Die Verkehrsgeographie endlich weist uns mit größter Klarheit bei der Suche nach richtiger Ausfüllung des geographischen Begriffs Mitteleuropa auf die gleichen Bahnen,

auf die uns die wirtschaftsgeographische Betrachtung lenkt. Den wichtigsten Anhalt geben der verkehrsgeographischen Anschauung die großen Stromsysteme. Demnach wird uns als Mitteleuropa in diesem Sinne vornehmlich das Gebiet der norddeutschen Ströme zusammen mit dem Donaugebiet vor Augen treten. Auch in diesem Sinne wiederum füllen Deutschland und Österreich-Ungarn den Begriff Mitteleuropa nicht aus. Mit dem Donaugebiet müssen wir abermals auch den Balkan ins Auge fassen, die Täler der Morawa, des Isker, der Jantra usw. Im Zusammenhang mit den Ergebnissen der wirtschaftsgeographischen Betrachtung lehrt uns die Verkehrsgeographie den Begriff Mitteleuropa richtig deuten und befriedigend ausfüllen durch die Alliteration:

Maas—Memel—Maritza.

Erst die Zusammenfassung all der Lande, von denen der deutsche Reichskanzler in seiner Rede vom 5. April 1916 gesprochen: des Donaudreibunds, Belgiens, Polens, Kurlands ergibt das Mitteleuropa, das politisch und wirtschaftlich genug „reale Garantien" gegen jeden neuen Ansturm gewährt; das Mitteleuropa, das in möglichst vollständigem Umfange den Erfordernissen der politischen, Wirtschafts- und Verkehrsgeographie gerecht wird; das Mitteleuropa mit dem notwendigen Janusantlitz: nach Nordwesten dem Atlantischen, nach Südosten dem Indischen Ozean zugekehrt!

Wenn Bulgarien als starkes Bindeglied zwischen Mitteleuropa und der Vormacht Vorderasiens aus dem Kriege mit vielleicht gegen 7 Millionen Einwohnern hervorgeht, wird es bei der zu erwartenden Fortdauer seines Volkswachstums in einem Menschenalter 11—12 Millionen Bewohner zählen, d. h. an Kopfzahl so stark sein wie heute Bayern und Sachsen zusammen oder beinahe so stark wie früher Belgien und Holland. Mitteleuropa innerhalb der Grenzen gefaßt, die gegenwärtig von den verbündeten Heeren besetzt sind, ist an Einwohnerzahl reicher als Rußland! Das gibt ein ganz

neues Gesicht Europas, öffnet von Grund aus veränderte Ausblicke.

Und ein Weiteres ändert sich zugleich: Die erste Militärmacht Mitteleuropas konnte den Blick nur auf die Nord- und Ostsee richten — das Mitteleuropa der heutigen politischen Zusammenfassung setzt gleichwertig neben die Nordwest- die Südostorientierung. Seine Expansion ist nicht mehr allein angewiesen auf die Überseewege, sondern kann sich auch Überlandwege öffnen. Der durch ein Jahrhundert gewahrte Friede mit Rußland hatte Deutschland die alten Wege seines kolonisatorischen Voranstrebens gesperrt — Rußlands Frevelmut selbst hat sie ihm wieder geöffnet.

Jetzt erst kommt gegenüber dem nur territorial expansiven Rußland, gegenüber dem nur maritim expansiven England der amphibische Charakter Mitteleuropas, dem die Übersee- und die Überlandwege gleichermaßen offenstehen, klar zur Geltung, und mit ihm zugleich der Beruf Mitteleuropas, jenen beiden die Wage zu halten.

Jetzt erst werden auch die großen Ströme Mitteleuropas ihre ungeschmälerte Verkehrsbedeutung erlangen. Im Westen, im Osten und Südosten runden sich ihre Gebiete zur höheren Einheit. Die neuen politischen Beziehungen ihrer Uferländer werden alte Hindernisse der verstärkten Verkehrserschließung beseitigen. Wie ganz anders verspricht nach einem Jahrzehnt etwa die Weichsel im europäischen Verkehrsnetz zu stehen als vordem in der Zeit ihrer gewollten Vernachlässigung als Fahrstraße! Und wieviel lebhafter wird das Interesse an der Förderung der Donauschiffahrt durch die neuen Beziehungen Bulgariens angeregt werden!

Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands im letzten Menschenalter muß man sich vor Augen halten, um einen Maßstab dafür zu gewinnen, was neu belebter Unternehmungs- und mit deutschen Mustern arbeitender Organisationsgeist in Südosteuropa nach dem die wirtschaftlichen Beziehungen und Möglichkeiten wesentlich steigernden politischen

Zusammenstehen zu schaffen in der Lage sein kann. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben die Bedeutung sicherer Nachbarmächte so nachdrücklich klargemacht, daß intensivste Pflege der Kulturen und des Austauschs innerhalb der freundnachbarlich zusammengetretenen Gebiete und ihres erweiterten Wirkungsfeldes für die Folgezeit außer Zweifel steht.

Zukunftsträume verdichten sich zu Gegenwartsaufgaben. Fester denn je schlingen die stolzen Ströme Mitteleuropas, befreit von politischen Hemmnissen, ihre Silberbande um die von ihnen durchflossenen Lande. Frei und klar richtet Mitteleuropa das Doppelantlitz seines neuen Gesichts nach Nordwest über die Meere und nach Südost über die Erdteile. Was man im Frieden kaum zu hoffen gewagt — der nicht gewollte Krieg macht es zur Wirklichkeit — ein strenger Führer zu hehren Zielen.

Wie immer der Friedensschluß in seinen einzelnen Artikeln aussehen mag, der uns das Ende des europäischen Krieges bringt — gewisse große Errungenschaften wird er selbst im mindest günstigen Falle kaum auszulöschen vermögen, gewisse große Zukunftsaufgaben sind zu klar vorgezeichnet, um wieder in Vergessenheit gebracht werden zu können.

Gewaltsam hat der Krieg uns zur Erkenntnis solcher Zukunftsaufgaben erzogen. Was wir früher nur ahnten, aber nicht klar schauten, was wir gern erstrebt hätten, aber nicht einmal zu erhoffen wagten — der Krieg hat es uns unmittelbar vor das Auge, in Reichweite gerückt. Noch etwas energische Arbeit, noch ein kühner, starker Griff — und wir halten es in sicherer Hand.

Durch die Jahrhunderte ging deutsche Kolonisationsarbeit ost- und südostwärts. Die Richtung schien lange Zeit verriegelt! Im Osten konnte nur harte Kleinarbeit innerhalb der festen Reichsgrenzen den Boden in der deutschen Hand erhalten, im Südosten nur weit hinausgreifend über Europas Marken verkehrspolitische Kulturarbeit ohne kolonisatorische Absichten (Bagdadbahn) geleistet werden. Prediger in der

Wüste hingen dem Traum vom verbündeten Mitteleuropa nach, dem Traum von der Weltmacht des Staatenbundes zwischen Hamburg und Bagdad. Was sich in Friedenszeiten nicht verwirklichen wollte — die harten Notwendigkeiten des Krieges haben es zur Tat und zur Wahrheit gemacht — sie haben Mitteleuropa in seinen einzelnen Gliedern viel fester verkettet, als es in diplomatischer Werktagsarbeit je erreichbar geschienen.

Dank England! England ward Mitteleuropas gewalttätiger Erzieher. England hat den Ring geschmiedet und geschweißt, der Mitteleuropa zusammenhält. Und so fest ist der Zusammenhalt mit Gewalt gemacht, daß er fortdauern wird, auch wenn der englische Ring längst gesprengt ist. Der englische Aushungerungsplan, der Mitteleuropa mit dem Tode bedrohen sollte, hat dieses Mitteleuropa erst eigentlich zum wachen Leben gerufen. Die uns den Giftbecher reichen wollten, haben uns verjüngenden Trank kredenzt.

Dank England ist Mitteleuropa nicht nur für die Kriegszeit in eine enge Verkehrseinheit hineingezogen worden, sondern auf Bahnen gewiesen, auf denen es auch in kommenden Friedenszeiten frei und ungehemmt weiter fortschreiten wird. In der uralten Richtung ostwärts ist deutscher Kolonisationsarbeit neue Bahn und neuer Boden geöffnet, und auch der Südosten Europas mitsamt Vorderasien wird in weit gesteigertem Maße die Mitwirkung deutscher Kulturarbeit in die Dienste seiner Entwicklung zu stellen gewillt und bestrebt sein. Dank England!

Mitteleuropa bekommt in sich ein neues Gleichgewicht. Es wird hergestellt zwischen dem Gebiet der norddeutschen Ströme und dem Donaugebiet, und es wird hergestellt zwischen dem industriellen Westen und dem mehr agrarischen Osten. Die industriellen Kräfte des Westens werden stärker zusammengefaßt, die agrarischen Kräfte des Ostens auf breiterer Grundlage so fortentwickelt, daß innerhalb des mitteleuropäischen Volkskörpers das gesunde Gleichmaß und

die lebenskräftige Bluterneuerung gesichert erscheint. Die verbündeten Staaten Mitteleuropas richten ihr Antlitz gleichermaßen nordwärts zur Nord- und Ostsee wie südwärts zum Mittelmeer mitsamt dem Schwarzen Meer. Ein neuer, friedlicher Wettstreit zwischen Norddeutschland und Süddeutschland mitsamt Österreich bildet sich heraus und zugleich eine engere Verbindung zwischen beiden geographischen Gebieten. —

Die Donau wird zum neuen Rückgrat Mitteleuropas. Sie stellt die unmittelbare Verbindung her zwischen den verbündeten Mächten: Deutschland, Österreich, Ungarn, Bulgarien und (durch Vermittlung des Schwarzen Meeres) der Türkei. Zu gleicher Zeit stehen die Stromgebiete des nördlichen Teiles vor einer größeren politischen Vereinigung — von der Maas bis über den Memelstrom! Die mehr oder weniger theoretischen Pläne einer Verbindung zwischen der Donau und den nordwärts fließenden Strömen bekommen eine gewaltige praktische Bedeutung, seitdem der Krieg uns gelehrt, daß innerhalb Mitteleuropas alle unmittelbaren Verkehrsbeziehungen aufs eifrigste gepflegt und aufs beste ausgebaut werden müssen, damit jeder äußeren Abschließung möglichst wirksam begegnet werden könne.

Südosteuropa steht vor einem gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung als wesentlicher Teil des geschlossenen mitteleuropäischen Produktionsgebietes und Absatzmarktes. Wer an Rhein und Elbe, an Oder und Weichsel teilhaben will an den hieraus sich erschließenden Gelegenheiten, muß bedacht sein auf die Verbindung dieser Ströme mit der Donau.

Zu neuer Bedeutung hat der Krieg auch den Ostseeverkehr erhoben. Zur Ostsee strömende Flüsse, die bisher nur zu einem kleinen Teil unter planmäßiger Kulturarbeit und Verkehrspflege gestanden, werden frei für großzügige Erschließung nach einheitlichem Plan. Der bisher nur osteuropäische Gedanke einer Verbindung Ostsee—Schwarzes Meer rückt in den mitteleuropäischen Gedankenkreis.

Der Eintritt Bulgariens in den Ring der Mittelmächte hat das Zukunftsbild Mitteleuropas als einer Verkehrseinheit verlebendigt, hat es schon für die Gegenwart der Kriegszeit zur realen Wahrheit gemacht, sichert ihm für die kommende Friedensarbeit einen festen, dauernden Gehalt. Englands Absperrungspolitik hat Mitteleuropa zur Erkenntnis seiner Aufgaben erzogen, hat es vor große, hohe und bleibende Ziele gestellt. Je fester sein Zusammenhalt über die Lande, um so kräftiger wird es sich seine Wege zu bahnen vermögen auch über die Meere. Je besser ausgearbeitet seine Verkehrseinheit im Innern, um so machtvoller wird es die Verkehrsfreiheit auch draußen erkämpfen und für alle Zeiten verteidigen können.

Daß wir dessen bewußt geworden; daß wir, gezwungen erst durch die harte Not des Krieges, dann mit verdoppelter Kraft aus eigenem Wollen in der Erkenntnis der ganzen Größe unserer neuen Aufgabe, diesem Ziele geschlossen und entschlossen entgegenzuarbeiten begonnen; daß wir uns von diesen Bahnen nicht mehr abdrängen lassen wollen, dürfen und werden — das ist eine gar große, das ist am Ende die politisch entscheidende Errungenschaft dieses Krieges, an der es kein Rütteln mehr gibt — trotz England, dank England!

Wenn in diesem gewaltigen Kriege das „Völkerrecht" zerschellt zu sein scheint, so wird man sich vergegenwärtigen müssen, daß es in entscheidenden Beziehungen, vornehmlich in bezug auf den Tummelplatz aller Völker, also die Hauptstätte des Völkerrechts, gar kein einheitlich geregeltes Völkerrecht gegeben hat, sondern ein in Wahrheit unversöhnliches Nebeneinander von zwei unvereinbaren Grundauffassungen: Allgemeine Auffassung der Kulturvölker mit einer — aber einer entscheidenden Ausnahme war, daß die staatliche Hoheitsgrenze nicht weiter reiche als auf Kanonenschußweite (bzw. drei Meilen) über die Seeküste. Britische Auffassung dagegen war, daß die Grenzen des Inselreichs zusammenfallen mit der Hoheitsgrenze der andern Staaten, d. h. alle Meere der britischen

Polizeigewalt unterliegen und die britische Flagge abseits allen Völkerrechts auf den Meeren unumschränkt schalten und walten könne.

Überblickt man diesen klaffenden Gegensatz der Auffassungen, so erkennt man, daß es das Völkerrecht, dessen Überrennung durch den Weltkrieg man beklagt, in Wahrheit noch gar nicht gab, sondern daß es erst geschaffen bzw. durchgesetzt werden muß — gegen England! Daran sind, bei unvoreingenommener Prüfung der Sachlage, alle Staaten interessiert, alle ohne Ausnahme, auch die Verbündeten Englands, auch die Binnenstaaten ohne jede Seeküste. Fühlt doch selbst die rein binnenländische Schweiz beispielsweise die Willkür britischer Seepolizei in ihrem Wirtschaftsleben mit krasser Deutlichkeit. Auch der Binnenstaat Serbien gehörte ja übrigens zu den Werkzeugen britischer Politik, als England im Verein mit Rußland die „mazedonische Frage" im Sinne südöstlicher Vollendung des Einkreisungsringes und im Sinne einer Abtrennung der Mittelmächte von der Türkei und den Wegen nach Vorderasien „gelöst" hatte.

Daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere Rußlands drohende Macht schwächen und daß Rußland ferngehalten wird von der begehrten Herrschaft über die Meerengen, liegt unmittelbar nur im Lebensinteresse der Mächte zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer bzw. dem Persischen Meerbusen. Daß Frankreich der Erobererehrgeiz ausgetrieben wird, liegt im Interesse der Verhütung dauernder politischer Unruhe auf dem europäischen Festlande. Gemeinschaftsinteressen **aller** nicht britischen Länder aber fordern die Beseitigung britischer Polizeigewalt auf den Meeren, die bis dahin nicht gelungene Festigung des Völkerrechts, die „Freiheit der Meere".

Während des Krieges hat England sich nicht mit der Ausübung der rigorosesten Seepolizei begnügt. Es ist über die Hoheitsgrenze der neutralen Staaten vorgedrungen und läßt seine Wirtschaftspolizei überall herumschnüffeln. In

Norwegen, Dänemark, Holland wachen englische Agenten über Post- und Warenverkehr. Im neutralen Griechenland werden auch die nicht besetzten Küstenplätze durchstöbert. Überall ist England — nicht etwa der „Schutzmann", im guten Sinne des Wortes, sondern der willkürlich schaltende Polizist. Eine besondere Vorliebe hat England als Polizist für die Nordsee- und die Mittelmeerländer, als Unruhestifter für den Balkan. Aber auch auf den offenen Ozeanen bis zu ihren jenseitigen Küsten treibt es seine Polizeiwillkür. Für jedes Land, das freien Anteil am Welthandel begehrt, ist die Befreiung von dieser Polizeiwillkür, ist die Durchsetzung geregelten Völkerrechts, die nicht nur papierene „Freiheit der Meere" dringendes Erfordernis.

Wir wiederholen: Endgültige Bändigung französischer Eroberungslust ist zunächst deutsche Angelegenheit, im weiteren Rahmen Angelegenheit Kontinentaleuropas und namentlich auch der Lande rund um das Mittelmeer. Langfristige Bändigung russischer Ländergier vornehmlich Angelegenheit der Länder am Schwarzen Meer und an der Ostsee, der Mittelmächte und Vorderasiens, weiterhin der mittel- und westeuropäischen Kultur. Beseitigung der britischen Polizeiwillkür auf den Meeren aber ist Weltangelegenheit, vornehmlich Angelegenheit der Alten Welt.

Wenn England als Oberbefehlshaber seiner „Verbündeten" es für nötig hält, diese der Reihe nach schriftlich auf das Londoner Abkommen vom September 1914 zu verpflichten, das den andern Ententemächten verbietet, selbständige Friedensverhandlungen ohne englische Aufsicht anzuknüpfen, so deutet diese Notwendigkeit auf ein politisches Gefüge der Entente hin, das innerlich wesentlich lockerer ist als der Vierbund, der solcher schriftlichen Verpflichtungen seiner Mitglieder nicht bedarf.

In der Tat — welche andere Interessengemeinschaft als ein gemeinsamer und nicht einmal gleichmäßig ausgebildeter Haß und gemeinsame Beutegier hätte die Ententemächte wohl

zusammenführen können? England, Frankreich und Rußland haßten Deutschland und wollten es berauben. Rußland wollte nebenher Österreich-Ungarn zerstückeln und berauben. Italien haßte Österreich und wollte es berauben, indem es noch heute gegen Deutschland keinen Krieg zu führen vorgibt. England und Frankreich wieder halten sich von eigentlicher Kriegführung gegen Österreich-Ungarn ziemlich fern.

Positive Gemeinschaftsinteressen — wo sind sie bei der Entente zu suchen? Wo stecken deren Dauerwerte, die auch nach dem Kriege Geltung behalten sollen? Hatte England ein Interesse an nachhaltiger Stärkung Rußlands? Wollte es Italiens Mittelmeermacht anwachsen lassen? Wird Rußland je zum Beschützer der englischen Herrschaft in Indien werden? Wird Frankreich Wohlgefallen an dauernder Einnistung der Engländer in Calais finden? Die Fragen lassen sich beliebig vermehren.

Ist der Krieg zu Ende, dann (spätestens) flattern auch die Bestrebungen der Ententemächte wieder auseinander. Ganz anders der festgefügte Block der Mittelmächte. Schon sein räumlicher Zusammenhang gibt ihm eine ganz andere Stärke, sichert ihm eine viel längere Dauer, als sie dem losen Gebilde der Entente beschieden sein können. Dem Vierbund wohnen dauernde Werte inne, die dem Vierverband gänzlich unbekannt sind. Sie gilt es zu hegen und zu pflegen, damit der Block unerschütterlich stark stehen bleibe und alle gegnerischen Ententen lange überdauere.

Seitdem die Gruppe der Mächte zwischen Hamburg und Bagdad zu einer räumlichen Einheit sich ausgewachsen, hat das Bild Europas eine neue Gestalt angenommen, haben die Anschauungen über die von dem Block aufzubringenden Leistungen und die zu lösenden Zukunftsaufgaben sich offensichtlich gewandelt. Fragen, die man früher noch vertagen zu müssen meinte, sind jetzt brennend geworden, vor allem die Fragen des wirtschaftlichen Zusammenschlusses.

Die räumliche Annäherung zwischen Mitteleuropa und

zwei wirtschaftlich so hervorragend zukunftsreichen Landgebieten wie Mazedonien und Mesopotamien, wie sie durch das Niederreißen der serbischen Sperre bewirkt worden ist, gibt dem wirtschaftlichen Zusammenschluß eine vertiefte Bedeutung. Die Möglichkeiten der „Verselbständigung" des vierbündischen Wirtschaftslebens gegenüber einer abgünstigen Außenwelt sind dadurch wesentlich gesteigert worden. Die vereinten Mächte können mit vergrößerter wirtschaftlicher Kraft und entsprechend vergrößertem politischen Nachdruck auftreten, wenn sie nunmehr ihre wirtschaftspolitischen Friedensbedingungen ins Auge fassen und als ein großer Markt ihre Einkaufspolitik für die Zeit nach dem Kriege unter den Gesichtspunkten der politischen Interessen zu regeln beginnen.

Weder die Türkei noch Bulgarien sind lediglich nach ihrer heutigen Stellung auf dem Weltmarkt in die große Wirtschaftsrechnung einzustellen. Beide Länder vermögen bei sachgemäßer Pflege des Bodens den Mittelmächten unendlich viel mehr zu liefern, als sie bisher getan, beide können demgemäß auch unendlich wertvollere Kunden der Mittelmächte werden. Bis dahin verband die Türkei ein Außenhandel im Werte von 181 Millionen Mark mit Österreich-Ungarn, von 122 Millionen Mark mit Deutschland unter Einbeziehung Belgiens, des großen Zwischenhändlers. Bulgarien war durch einen Außenhandel im Werte von 90 Millionen Mark mit Deutschland-Belgien, im Werte von 47 Millionen mit Österreich-Ungarn und im Werte von 36 Millionen mit der Türkei verknüpft. Das sind unter deutschen Gesichtspunkten keine hohen Ziffern, unter türkischen und vollends unter bulgarischen schon sehr bedeutende — unter bulgarischen sogar ausschlaggebende. Aber sie sind im Laufe einer Anzahl von Jahren zu vervielfachen!

Vor den Kriegen hatte Bulgarien von seinen damals 96000 Quadratkilometern erst 34000 unter dem Pfluge. Nach dem Kriege dürfte es über eine Bodenfläche verfügen,

deren ackerfähiges Land vielleicht halb so groß ist als das heute in Österreich (ohne Ungarn) kultivierte Land. Seine Weizenfläche bleibt schon heute nur wenig hinter der österreichischen zurück. Was könnte es von dieser Fläche ernten, wenn erst die landwirtschaftliche Maschine stärkeren Eingang gefunden und künstliche Düngung zu Hilfe genommen! Mazedonien und Mesopotamien, in richtige Kultur genommen, werden den Mittelmächten Baumwolle und Wolle, Mais und Reis, reiche Mengen Öl und Tabak und alle Arten anderer Industriepflanzen liefern. Durch die Entwicklung dieser Kulturen werden diese Länder selbst sich wieder zu einem kaufkräftigen Markt entwickeln können, und die wirtschaftlichen Interessenverbindungen werden sich herüber und hinüber immer enger knüpfen.

Ausgehend von der Gemeinschaft nicht nur der militärischpolitischen, sondern auch der wirtschaftlichen Aufgaben, werden die Mächte des Vierbundes zusammenstehen, wenn es gilt, die künftige Verkehrspolitik an den Meerengen und auf der Donau zu regeln. Sowohl die Zolltarife wie die Tarife der Eisenbahnen und Wasserstraßen werden aufgestellt werden unter dem Gesichtspunkte wechselseitiger Förderung der Verbündeten und wirtschaftlicher Handhaben gegen die außerhalb des Blocks mehr oder weniger abgünstig stehenden Mächte. Das sind Zukunftsforderungen, denen schon heute volle Beachtung geschenkt werden muß, wenn die Pflege der dauernden Vierbundwerte nicht vernachlässigt werden soll.

Als im August 1914 unsere wackeren Feldgrauen sozusagen unter einem prasselnden Hagel von Kriegserklärungen ins Feld rückten und alle Welt sich gegen uns zu verbünden schien, da setzten sie getrosten Mutes auf die Militärzüge die bekannte Inschrift: „Hier werden noch Kriegserklärungen entgegengenommen." Nach fünfzehn Monaten hatte das Bild sich gewandelt. Der durch das englische Lügensystem angestachelte Haß der zweifelhaften Neutralen gegen Deutschland war der Achtung und Bewunderung gewichen, und

wenn noch neue Kriegserklärungen abgegeben werden sollten, so versprechen sie sich eher gegen die Vierverbändler zu richten als gegen die deutsche Gruppe. Eine neue Zeit schien heraufziehen zu wollen, in der auf dem vorwärts rollenden deutschen Gefährt die Inschrift Platz haben könnte: „Hier werden noch Bündnisse entgegengenommen."

Der Vierverband, der nicht nur die bulgarischen Felle fortschwimmen sah, fürchtete weitere diplomatische Verluste auf dem Balkan, und England fühlte sich auch nicht sicher, ob nicht etwa skandinavische Länder und die Niederlande unliebsame Folgerungen aus dem unerträglichen britischen Druck auf den neutralen Handel ziehen würden.

In dieser bedrängten Stimmung griff man wieder zu den Mitteln indirekter Einschüchterung. Die schrecklichsten Folgen eines jeden Bündnisses mit Deutschland wurden an die Wand gemalt: Jedes Land, das sich Deutschland anschließe, verlöre rettungslos seine Selbständigkeit und Freiheit. Das Schreckgespenst der deutschen „Hegemonie" sollte die bedenklichen Neutralen in Schach halten.

Schon lange hatte die internationale Presse mit der deutschen Hegemonie gearbeitet, als auch der französische Ministerpräsident Briand es in seinen offiziellen Sprachenschatz anläßlich seiner ersten Kammerrede einreihte. Namentlich, wo man irgend noch alte Beziehungen auf dem Balkan pflegen zu können vermutete, versuchte man es eifrigst mit Einflüsterungen, in denen die Warnung vor der deutschen Hegemonie eine Hauptrolle spielte. Die Balkanvölker sind gerade in der Periode der staatlich nationalen Empfindlichkeit, die verbunden ist mit der bei ihnen noch nicht abgeschlossenen Herausbildung von Nationalstaaten; sie wachen eifersüchtig über ihrer jungen Selbständigkeit und so glaubt man sie durch das Hegemoniegespenst leicht gegen Deutschland argwöhnisch machen zu können. In gleicher Weise wird das Selbstbewußtsein der Türken mit derselben Absicht gekitzelt. Nur ist die Absicht gar zu durchsichtig ...

Freilich ist es nicht verwunderlich, daß die Herren vom andern Bunde so fleißig mit dem Hegemoniegedanken arbeiten — sie sind ja doch auf diesem Gebiete zu Hause! Wie war es doch?

In Frankreich ist der Napoleonismus allzeit beheimatet gewesen. Weltherrschaftsstreben ist das dem Franzosen selbstverständliche Lebenselement.

Rußland hat sein Machtgebiet unersättlich ausgebreitet, ganz Asien und Europa zu umklammern getrachtet, und prägt jedem Lande, dem es sich väterlich naht, den Stempel unbedingter Hegemonie des „echten" Russentums auf.

England endlich lebt und stirbt für seine „Suprematie" auf den Meeren, die es ganz ausgesprochenermaßen für sich in Anspruch nimmt. Hier ist wirklich der Hegemoniegedanke in aktuellster Form verkörpert. Haben die Kleinen und Neutralen es während des Krieges nicht genügend verspürt?!

Wächst der russische Koloß, dann wissen die skandinavischen Länder und die Balkanstaaten allesamt ganz genau, was sie zu erwarten haben, wie es um ihre Selbständigkeit bestellt ist und eine wie schwer lastende Hegemonie ihnen winkt.

Bleibt England Sieger, so wird es mit größter Rücksichtslosigkeit für alle Ewigkeit fortfahren, seine Hegemonie zur See auszubeuten, die willkürlichste Seepolizei zu handhaben und das eng umgrenzte Bewegungsmaß genau abstecken, das es den andern Ländern zu überlassen für gut befindet.

Deutschland aber? Wann und wo hätte Deutschland Hegemoniegelüste verraten? Das Deutsche Reich selbst ist ein Bundesstaat, hat also schon in der Stunde seiner Geburt bewiesen, daß es staatlich-individualistischen Bedürfnissen vollauf und dauernd Rechnung zu tragen gewillt ist. Es liegt Deutschland unendlich fern, die Rechte oder die Selbständigkeit seiner Bundesgenossen, wer immer es sei, anzutasten. Deutschland hat sich nie in die inneren Angelegenheiten der Staaten ein-

9*

gemischt, die mit ihm gingen — ganz im Gegensatz zu Rußland, das stets auch innerpolitischer Vormund seiner Schützlinge sein wollte. Bulgarien z. B. kennt zur Genüge das russische Streben, es als Provinz zu behandeln — was Deutschland nie und nimmer einfallen wird!

Bedeutet es etwa eine zu fürchtende, deutscherseits angemaßte „Hegemonie", wenn Staaten mit geringeren Hilfsmitteln auf allerlei technischen und organisatorischen Gebieten aus eigenen Stücken deutsche Muster übernehmen und sich nach eigenem Willen von Deutschen Anleitungen geben lassen? Hat, um bei dem mir aus unmittelbarster Beobachtung am nächsten liegenden Beispiel Bulgariens zu bleiben, bisher auch nur ein Mensch an eine deutsche Hegemonie gedacht, etwa weil seit jeher die bulgarischen Eisenbahnen nach preußisch-deutschem Muster eingerichtet sind — dergestalt, daß (ohne jedwedes Übereinkommen über etwaige gemeinsame militärische Verwendung) die bulgarischen Güterwagen seit Jahrzehnten neben der bulgarischen Aufschrift auf Militärtransporte bezügliche Angaben auch in deutscher Sprache tragen und im bulgarischen Staatsbahnbetrieb das „preußische Muster" ohne weiteres als Sanktionierung der Zweckmäßigkeit gilt?

Fragen wir uns weiter, welche Stellung ebendieses Bulgarien in der großen Kette der Abwehrmächte einnimmt und wohin es dauernd durch seine wahren Lebensinteressen verwiesen wird, so ist wohl der Auffassung zu begegnen, daß die gemeinsamen Bande der slawischen Kultur Bulgarien doch schließlich wieder an die Seite Rußlands ziehen könnten — ein Bedenken, das ernster und sorgsamer Nachprüfung sicher wert erscheint.

Es ist ja keine Frage, daß religiöse Bande, sprachliche Verwandtschaft, die Gemeinschaft der uns fremden Schriftzeichen viele Fäden zwischen Bulgarien und Rußland knüpfen. Aber diese Fäden sind zerreißbar wie die durch die Geschichte scheinbar so fest verknoteten.

Wie sehr geneigt war Bulgarien nicht ehedem, dankbar bis zur Unterwürfigkeit dem „Zar-Befreier" zuzujubeln. Je mehr sich aber zeigte, daß der „Befreier" nur eine neue Unterjochung anstrebte, daß Bulgarien aus einer türkischen eine russische „Provinz" werden und es ihm nicht gegönnt werden sollte, sich einer wirklichen Selbständigkeit zu erfreuen, da wichen die Gefühle einer von Rußland in Wahrheit nicht verdienten Dankbarkeit in Bulgarien, und man lernte sich vor der gefährlichen russischen Umklammerung hüten.

Auch die religiösen Bande scheinen einer Lockerung unterworfen zu sein — kaum war Bulgarien in den Krieg eingetreten, da strich es der neuen Hauptkirche seiner Residenz (auf deren Weihe durch den Zaren selbst man bis dahin gehofft) den Namen Alexander und taufte sie um auf die Namen bulgarischer Heiliger.

Was die Verbindung durch die gemeinsamen Schriftzeichen anbetrifft, so spricht gegen ihre Wirksamkeit, daß aus Rußland nur recht wenige Literaturerzeugnisse in Bulgarien Eingang finden, literarischer Hauptlieferant des Landes dagegen Deutschland ist — wie denn auch die bulgarische Jugend nicht auf russischen, sondern auf deutschen Hochschulen studiert.

Erweisen sich also die ideellen Verbindungen zwischen Rußland und Bulgarien als keineswegs so fest, wie landläufiger Auffassung in Deutschland entspricht, so verweisen die realen Interessen Bulgarien durchaus und dauernd auf unsere Seite und die der gemeinsamen Verbündeten: Wirtschaftlich wiegen die bulgarischen Ein- und Ausfuhrinteressen im Verkehr mit Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei viel schwerer als mit den andern Ländern, und die künftigen Verkehrsverbindungen werden dieses Schwergewicht noch stärker zur Geltung bringen. Das bulgarische Verkehrswesen ist ursprünglich mit deutscher resp. österreichischer, das bulgarische Kreditwesen mit deutscher Hilfe organisiert worden.

Wirtschaftlich und politisch gleichermaßen geht das natürliche Hauptinteresse der Balkanstaaten insgesamt und Bulgariens insbesondere dahin, daß die russische Herrschaft sich nicht rund um das Schwarze Meer ausdehnt und daß die Dardanellen frei bleiben von der russischen Herrschaft!

Kulturell endlich strebt der Bulgare ebenso wie politisch und wirtschaftlich nach Selbständigkeit. Gerade die russisch-bulgarische Verbindung erscheint in diesem Betracht den kulturell aufstrebenden Bulgaren selbst gefährlich, weil ebenso wie eine politische Verbindung mit Abhängigkeit, Unselbständigkeit, Herabdrückung zur russischen Provinz bedrohend. Von der deutschen Kultur dagegen nimmt der Bulgare studierend auf, was er brauchen und was ihm nützen kann — die Gefahr des Verschlungenwerdens kommt hier gar nicht in Betracht. Gerade die Verschiedenheit der Kulturen ist für Bulgarien eine Garantie, daß die Verbindung mit Deutschland der bulgarischen Kultur volle Bewegungsfreiheit gewähren wird, wogegen in einer Verbindung mit Rußland die bulgarische Kultur, anstatt sich bulgarischem Sehnen gemäß neu entfalten zu können, einfach erstickt wäre.

Und endlich ist es nach allem, was dieser Krieg in seiner Vorgeschichte, seinen Ereignissen und seinen Zielen gezeigt, nur zu unterschreiben, wenn ein Bulgare, der eifersüchtig für die Selbständigkeit der Balkanvölker eintritt, S. Ikonomow, in einer zu Sofia herausgegebenen Schrift: „Die Zentralmächte und der Balkan“ schreibt:

„Wenn der Vierverband Sieger bleibt, so wird dieser über das Schicksal der kleinen Staaten unumschränkt entscheiden, er wird es nicht nötig haben, nach irgendeiner Seite Zugeständnisse zu machen. Fällt jedoch der Sieg den Zentralmächten zu, so werden diese über das Geschick der kleinen Staaten nicht nach Gutdünken entscheiden können (Anm.: oder wollen!). Die Zentralmächte können niemals im selben Sinne Sieger sein wie der Vierverband, wenn der Erfolg auf seiner Seite ist.“

Ganz gewiß sind auch Recht und Freiheit der kleineren Mächte auf der Seite der Zentralmächte in besserer Obhut. Und auch deshalb werden sie je länger je mehr erkennen, wo ihr richtiger Platz ist — und bleibt!

Schließlich gehörte zu jenen Einflüsterungen der Entente-presse und -diplomaten auch das eine Zeitlang beliebte Gerede von der „Kriegsmüdigkeit" der die „deutsche Hegemonie" fürchtenden Donaumonarchie.

Man kennt den Text und man kennt die Melodie! Immer dasselbe Lied: Die Verbündeten Deutschlands sollen eifersüchtig und ängstlich gemacht werden. So flüstern und wispern die französisch inspirierten Leutchen in der Türkei, so möchten die alten Russenfreunde es den Bulgaren weismachen, so predigt die ganze Vierverbandspresse den Österreichern: Ihr arbeitet alle nur „pour le roi de Prusse", ihr schaufelt eurer Selbständigkeit und Freiheit das Grab — die deutschen Barbaren werden euch verschlingen.

Ist denn in der Tat auch nur ein Fünkchen Wahrheit daran, daß Österreich-Ungarn von der Fortsetzung des Krieges nichts mehr zu erwarten habe, daß nur noch Deutschland ein Interesse an ihr habe? Mitnichten! Gerade jene Phase des Krieges, die bezeichnet ist durch die Wiederaufnahme der Offensive gegen Serbien und das Eingreifen Bulgariens, hat gerade Österreich-Ungarn vor neue Ziele, Aufgaben und Aussichten gestellt, und gerade für Österreich-Ungarn war die glückliche Durchführung der Südostoperationen in ihrem gesamten Umfange von ganz hervorragender Bedeutung.

Österreich-Ungarn ist zum unmittelbaren Nachbarn Bulgariens geworden und als solcher eminent interessiert an der weiteren Steigerung der Kräfte dieses Landes. Bulgarien wird sich aber um so sicherer und stärker emporarbeiten, je größere Bedeutung es als Durchgangsland nach dem nahen Orient gewinnt, d. h. je enger die Fühlung Mitteleuropas mit diesem und je wirtschaftskräftiger es

selber wird. Mittelbar und unmittelbar hängt die Zukunft Österreich-Ungarns in hohem Maße ab von der künftigen Entwicklung dieser südöstlichen Dinge.

Auch die Stellung Österreich-Ungarns in Mitteleuropa wird nicht etwa zugunsten Deutschlands herabgedrückt, sondern wird begünstigt durch die südöstliche Orientierung der mitteleuropäischen Politik. Für die Zukunft wird insbesondere der Donau ohne Frage eine wesentlich gesteigerte wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Rolle zufallen, und Österreich-Ungarn als das größte Donauland, dessen beide Hauptstädte an diesem Strom liegen, wird hiervon am meisten profitieren.

Man kann ganz im Gegensatz zu den oben erwähnten Ententedarstellungen sagen, daß Österreich-Ungarns innerer Anteil am Weltkrieg sich durch den neuen Balkankrieg nicht abschwächte, sondern eher verstärkte und vertiefte. Denn eben für Österreich-Ungarn öffnen sich seiner geographischen Lage gemäß noch unmittelbarer als für Deutschland die neuen Perspektiven. Österreich-Ungarn zog aus, Serbien zu bestrafen — es kehrt heim als Träger einer geweiteten Macht, mit neuen, wertvolleren Nachbarn, als starker Teilhaber in einer Mächtegruppe, der auch Rußland nicht wieder gefährlich werden soll und die freier und stärker denn je zuvor dastehen wird in Weltpolitik und Weltwirtschaft.

Der Gürtelbund quer durch Europa von der Nordsee bis zum Bosporus ist seit dem Oktober 1915 eine vollendete Tatsache. Anstatt sich der ihnen drohenden Einschnürung zu unterwerfen, haben die Mächte der Mitte ihre Kräfte vereint und sich Ellbogenfreiheit geschaffen. Die Mittellage, die schwachen Staaten zum Verhängnis wird (man denke etwa an das alte Königreich Polen), ist für starke Staaten eine Quelle ständiger Krafterneuerung. Von ländergierigen Neidern umgeben, dürfen sie nie auf ihren Lorbeeren ausruhen, sondern müssen dauernd die Kräfte zusammenhalten und wachsam nach allen Seiten spähen.

Wenn irgendwo, so ist gerade bei Mächten der Mitte Stillstand Rückschritt. Ihre geographische Lage birgt in sich große Gefahren, kann aber auch, wenn sie kraftvoll genutzt wird, große Vorteile bieten. Das ist das tiefere Geheimnis zumal der deutschen Geschichte, in der Perioden schmählicher Zerrissenheit abwechseln mit Zeiten herrlichen Aufschwungs und bewundernswerter Kraftentfaltung.

Auf die durch den Dreißigjährigen Krieg zu traurigem Abschluß gelangte Ära mitteleuropäischen Verfalls folgte, mit dem Großen Kurfürsten beginnend, jene Zeit der Erstarkung und Verjüngung, in der aus den engen Räumen der Mittelmark zwischen Elbe und Oder nach und nach das Königreich Preußen emporwuchs, das sich bis zum Rhein und zur Memel dehnte und den Führer abgab zum neuen Deutschen Reich mit vereinheitlichter Nord- und Ostseeküste. Der Bund dieser neuen Macht der europäischen Mitte mit der alten Donaumonarchie schuf eine neue, höhere politische Einheit des mitteleuropäischen Verkehrsgebiets zwischen der Nord- und Ostsee und dem Mittelmeer. Von hier spannen sich später die Fäden hinüber zu einem andern Reich in bedrängter Mittellage — der in Vorderasien russischen und englischen Ausbreitungsgelüsten gefährlich ausgesetzten Türkei. Als sich endlich während des großen Krieges das eingepreßte Bulgarien ihnen anschloß — da war der Gürtelbund der Mittelmächte vollendet, das Band um Europa unzerreißbar geknüpft.

Auch Bulgarien, auch die Türkei haben das wechselvolle Schicksal von Mächten der Mitte durchgemacht. Von allen Seiten zusammengepreßt, haben sie sich wieder auf ihre Stärke besonnen und arbeiten einer neuen Ära des Aufschwungs entgegen. Schon hat Bulgarien sich den Zugang zu zwei Meeren und die unmittelbare Nachbarschaft der großen Mitteleuropamächte erkämpft. Noch steht die Türkei in heißem Ringen gegen die Mächte, die an ihrer Einschnürung arbeiten. Gelingt es, sie genugsam zurückzudrängen,

dann steht der Bund der Mittelmächte vor neuen Anschlüssen, die das Weltbild in ungeahnter Weise zu beeinflussen vermöchten:

Über den Suezkanal führt der Weg nilaufwärts zum Gebiet des Kongo, ins Herz Afrikas. Welch eine Machtfülle gäbe es Mitteleuropa, wenn es den Weg nach Mittelafrika im Bedarfsfalle beschreiten könnte, ohne an britischen Kanonen vorbeipassieren zu müssen! Auf der andern Seite aber führt der Weg von Mesopotamien durch Persien nach Afghanistan. Wird auch hier der Anschluß außerhalb russischer und britischer Machtsphäre hergestellt, dann kann Rußland sowohl wie England jederzeit in der Flanke bedroht werden, kann unter Umständen Mitteleuropa sogar auf die Vorgänge in China und im fernen Osten selbständig einwirken, ohne auf dem Wege dorthin englische Flottenstationen oder — japanische Kriegsschiffe passieren zu müssen.

Halten wir uns solche Möglichkeiten vor Augen — dann erst bekommt die alte Behauptung, daß über das Schicksal der Kolonien auf dem europäischen Festlande entschieden werde, ihren vollen und wahren Inhalt. Freilich muß auch dann eben stets im Auge behalten werden, daß die Völkerbrücke zwischen drei Erdteilen, d. i. das Gebiet zwischen der Donau-, Euphrat- und Nilmündung, politisch von dem europäischen Festland, von den Geschicken Mitteleuropas im erweiterten Sinne, nicht zu trennen ist.

Die große Sorge des Inselreichs ist, daß den Mächten der europäischen Mitte die Wege sich öffnen könnten nach den Reichen der afrikanischen und der asiatischen Mitte. Wenn sie abseits britischer Einflüsse einerseits das Kongoland und mittelafrikanische Seengebiet, andererseits Afghanistan und Turkestan erreichen können, dann ist es aus mit der britischen Weltherrschaft! Ein jeder Teilhaber des mitteleuropäischen Gürtelbundes aber wird um so stärker sein, je weiter der Einfluß der Mittelmächte sich über die Lande auszubreiten vermag und je näher die Möglichkeit

rückt, auch mit den Ländern im Herzen Afrikas und im Herzen Asiens abseits britischer (und russischer) Einflüsse Fühlung zu gewinnen.

Der Deutsche war weltpolitisch an wirklich großzügiges Denken wenig gewöhnt. Daß nicht nur hie und da mal ein Stückchen Afrika neu verteilt, sondern die ganze Mächtegruppierung in großem Stil neu vollzogen werden könne, so weit wollten seine Gedanken sich nicht versteigen. Wer ein großes deutsches Kolonialreich ersehnte, war jenem verdächtig, der auf einen großen mitteleuropäischen Zusammenschluß hinzielte, und umgekehrt. Sie glaubten sich in ihren Kreisen zu stören, sich das Wasser abzugraben, die Kräfte zu zersplittern, und begriffen nur selten, daß sie beide recht hatten, aber beide gemeinsam arbeiten sollten.

Unter den wenigen Ausnahmen, unter jenen Persönlichkeiten, die das wahre deutsche Hochziel recht erfaßt und verstanden hatten, nahm in aller Stille, aber unter Entfaltung reger Tatkraft Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, wie heute ausgesprochen werden kann, einen führenden Platz ein. Seine erfolgreiche diplomatische Betätigung auf dem Balkan hat den Grundgedanken offenkundig gemacht, der seine Arbeit leitete und leitet: Die Voraussetzung wirklich gesicherter, dauernd ersprießlicher, geschlossener deutscher Überseemacht ist die unerschütterlich feste Verankerung der deutschen Festlandmacht und der starke Zusammenhalt des jedem noch so mächtigen Kräfteanprall trotzenden Mitteleuropa mit ungehemmtem Zugang nach Asien und Afrika.

Was erforderlich ist, um zunächst die deutsche Kraft nach der Seite industrieller und landwirtschaftlicher Entfaltung und unter dem Gesichtspunkt gesunden Gleichgewichtes der verschiedenen Teile des Volkslebens unmittelbar so zu fundamentieren, daß alle Tücke neidischer Feinde an dem festen Bau der erweiterten deutschen Macht abprallt, darüber haben die Anschauungen sich im Laufe der Kriegszeit mehr und mehr geklärt. Darüber hinaus hat der Schloß-

herr von Wiligrad wesentlich fördernd eingegriffen in die Festigung der balkanischen Beziehungen, um den mitteleuropäisch-vorderasiatischen Zusammenschluß fördern zu helfen und die verbreiterte Grundlage zu schaffen für die Sicherung auch der überseeischen Arbeit von Mitteleuropa aus, die Sicherung auch der kolonialpolitischen Pläne und Ziele Deutschlands.

Das tatkräftige Zusammenhalten zwischen dem Deutschen Reich und der Welt des Islam, wie es durch unsern Kaiser von langer Hand vorbereitet, die Gewährleistung offenen Zuganges über englischen Einflüssen entzogene Wege zum Indischen Ozean und in das Gebiet des Suezkanals — sie erst können für die Zukunft dahin wirken, daß auch überseeischen Ausbreitungsforderungen Deutschlands ihr ungefährdet Recht werde. Es hilft England nichts, uns das breite Tor der Meeresstraßen nach Afrika zu schließen, wenn die Schlüssel zu den engeren Pforten der Dardanellen und des Suezkanals im Gewahrsam unserer Freunde sind. Ist dieses Ziel erreicht, dann wird es uns wesentlich erleichtert, auch jener weiten Portale Schlüsselgewalt der britischen Hand zu entwinden. Auf dem Wege über das Festland die englische Seegewalt treffen, erleichtert zugleich wesentlich die Gewinnung der Straßenfreiheit auch über die Meere selbst. In diesem Sinne vermählt sich die Politik der Festlandmacht mit der Politik der Überseemacht. Wo sich drei Welten treffen, wo sich die Wege verschlingen zwischen Europa, Asien und Afrika — dort liegen neue Brennpunkte der Weltgeschichte, von denen Ausstrahlungen der von Mitteleuropa ausgehenden Lichtbündel möglich sind bis in das Herz Afrikas und in das Herz Asiens.

Lernen wir begreifen, daß hierin letzten Endes und tiefsten Sinnes die Bedeutung des Schlagwortes „Berlin—Bagdad“ liegt! Jene uralten geistigen Brennpunkte der Welt, von denen die großen Weltreligionen ihren Ausgang genommen — sie werden heute neue Verteilungspunkte welt-

politischer Ausstrahlungen, die bis an die Quellen des Nil und des Kongo, des Ganges und des Yangtse reichen.

So stellen die Wirkungen der Zeit als unser Bundesgenosse im Weltkrieg uns vor Ziele, von denen wir kaum je geträumt. Sie weiten unser weltpolitisches Gesichtsfeld und lehren uns begreifen, daß der Bund der europäischen Mittelmächte berufen ist, hinzuwirken auch auf die Befreiung und die Wiedererweckung des Orients bis tief hinein in die Lande Asiens und Afrikas, auf die Wiedergeburt der Alten Welt.

Von der sadistischen Politik Englands sich freimachend, wird diese Alte Welt in der Lage sein, standzuhalten gegen den Mammonismus Amerikas und die unersättliche Herrschgier des gelben Inselreichs, an das England ganz Ozeanien unter Einschluß Australiens, Hinterindiens und des fernen Ostasiens verrät. Sieghaft wird ihre alte Kultur sich behaupten und zu neuer Blüte schreiten durch wechselseitige Befruchtung. Dem Bund der Mittelmächte und des Islam gehört die Zukunft. Unser weltpolitisches Schicksal verankert sich im Bunde der Alten Welt.

Den „Untergang der Alten Welt" hat einst Seestern sein in fünf Erdteilen verschlungenes Buch vom Zukunftskrieg zubenamst. Den Staaten Europas, die sich, statt ihre Vereinigung anzustreben, immer mehr entzweiten, hielt er die Mahnung vor, daß sie sich nur zerfleischen würden, um Amerika und Japan das Erbe der Weltmacht und des Weltmarkts zu lassen. Und in der Tat will es scheinen, als ob Amerika und Japan reiche Schätze heimholten, indessen Europa die Zeche zu bezahlen hat. Jedoch — —

Ähnelt diese ungeheure Kraftprobe wirklich dem „Untergang" der Alten Welt, oder zeigt sie nicht am Ende, daß diese „Alte" Welt noch überraschend jung und stark ist und sich nicht so leicht beiseite setzen lassen wird? Kann sich nicht etwas wesentlich Anderes aus diesem Völkerwirrwarr auf den

Kriegsschauplätzen herausschälen, als ein ermattet abdankendes Europa? Mag der Verräter der Alten Welt dem Verderben verfallen — nicht zum Vernichter, sondern mittelbar zum Erneuerer soll er ihr werden!

England hat europäische Kulturarbeit im fernen Osten an Japan verschachert, hat die eigene Führung auf dem Weltgeldmarkt ohne Besinnen an Amerika abgetreten und auf eigene Kosten seine gefährlichsten Wettbewerber unabsehbar bereichert. Es hat Europa im wahrsten Sinn verraten und verkauft — aber getroffen hat es dadurch schließlich im wesentlichen doch nur sich selbst. Die Festlandmächte Europas aber hat es gelehrt, sich militärisch ihrer Haut zu wehren gegen eine Welt von Feinden und sich wirtschaftlich auf eigene Füße zu stellen auch bei völliger Abschließung von der Außenwelt. Die Blockade Mitteleuropas schuf einen Block Mitteleuropas, der sich festigen und auswachsen will zu einem festen Block der verjüngten Alten Welt.

Die Kriegsereignisse und Kriegserfahrungen zwangen den stärkeren Teil des europäischen Festlandes zu dem Schlachtruf: Los von England! Sie zwangen es aber auch zu dem Losungswort: Los von Amerika! Denn durch bald zwei Kriegsjahre hatte Amerika nichts oder so gut wie nichts getan, der englischen Willkür zu begegnen und sich die Pforten nach Mitteleuropa offen zu halten. Mitteleuropa muß fortfahren in dem Bestreben, sich möglichst unabhängig wie vom englischen, so vom amerikanischen Handel zu machen.

Ein früher unbekanntes Ziel hat der Krieg uns gewiesen: das Ziel des „geschlossenen Handelsstaates der Alten Welt“. Nicht als ob wir etwa uns für ewige Zeiten einkapseln und vom großen Weltverkehr fernhalten wollten: im Gegenteil — unser künftiger Anteil am Weltverkehr wird um so freier und sicherer sich entwickeln und entfalten können, je freier wir uns von alten wirtschaftlichen Abhängigkeiten machen, je souveräner der Block der Mittelmächte dem Weltmarkt gegenübersteht.

Der Weg zur Verjüngung der Alten Welt durch ihre Verselbständigung führt von Mitteleuropa über Vorderasien nach Mittelafrika. Das ist das große Problem des Tages, das Problem der nächsten Monde, das Problem des Menschenalters, das vom Beginn des Weltkrieges datiert!

Rheinland und Donauland, Euphratland und Kongoland, verkettet zu einer höheren politischen und wirtschaftlichen Einheit, ergeben einen Staaten- und Kolonienbund der Alten Welt, der allen Gefahren, allen äußeren Abschließungen zu trotzen vermag. Zwischen der Maas, dem Memel und dem Oraniefluß trägt die Erde alles, dessen die Völker dieser weiten Lande bedürfen: Getreide und Vieh, Reis und Mais, Baumwolle und Wolle, Flachs und Seide, Kohle und Eisen, Öl und Kautschuk, Kupfer und Zinn, Gold und Edelstein. Unendliche Schätze vermag intensive Kultur im Balkan und im Morgenland, in Ost- und Mittelafrika noch zutage zu fördern.

Die Schaffung und Nutzung der Unabhängigkeit, die durch diesen Reichtum verbürgt wird, sofern nur ein Wille die Staaten des Mitteleuropablocks beseelt und zu starkem Tun, zur großen Gemeinschaft planmäßiger Kulturarbeit zusammenhält — sie verheißt uns des Weltkrieges erhabenstes Ziel: die Wiedergeburt der Alten Welt! —

Druck von F. A. Brockhaus, Leipzig.